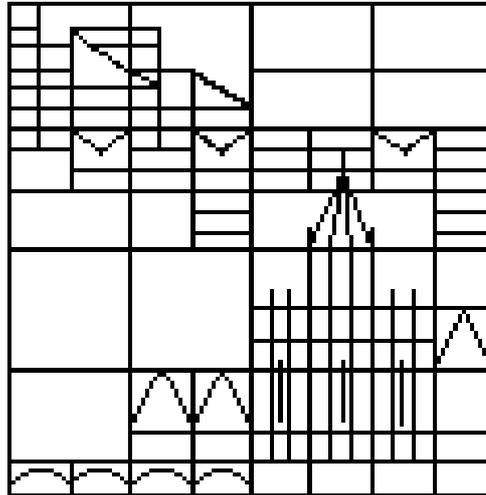


**Universität Konstanz**  
**Fakultät für**  
**Verwaltungswissenschaften**



**Diplomarbeit**

**Landesgartenschau Singen 2000: Chance oder Fehler?**

1. Gutachter (Betreuer): Prof. Dr. Hiltrud Naßmacher
2. Gutachter: Prof. Dr. Klaus Simon

Wolfgang Denzel

Reutestr. 104

78467 Konstanz

Matrikel-Nr.: 01/277582

Konstanz, den 30. Juni 1998

# INHALTSVERZEICHNIS

## **LANDESGARTENSCHAU SINGEN 2000: CHANCE ODER FEHLER?**

<b>1</b>	<b>PROBLEMSTELLUNG</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>4</b>
<b>3</b>	<b>ZIELVORSTELLUNGEN</b>	<b>5</b>
<b>4</b>	<b>VERGLEICH MIT ANDEREN STÄDTEN UND VERANSTALTUNGEN</b>	<b>8</b>
4.1	Vergleich	8
4.2	Verschuldung	11
<b>5</b>	<b>OLYMPIA ´72, LEICHTATHLETIK WM ´93, EXPO 2000 UND LANDESGARTENSCHAU SINGEN 2000 IM VERGLEICH</b>	<b>14</b>
5.1	Die Veranstaltungen im Vergleich	14
5.2	Geschichte der Landesgartenschauen	14
5.3	<b>Bewerbung</b>	<b>16</b>
5.3.1	Bewerbung München	16
5.3.2	Bewerbung Stuttgart	17
5.3.3	Bewerbung Hannover	17
5.3.4	Bewerbung Singen	18
5.4	<b>Ziele für die Landesgartenschau 2000</b>	<b>20</b>
5.4.1	Ziele des Landes Baden-Württemberg	21
5.4.2	Ziele der Gärtnereiverbände	22
5.4.3	Ziele der Stadt Singen	22
5.5	<b>Widerstände</b>	<b>24</b>
5.5.1	Widerstände Hannover	24
5.5.2	Widerstände Singen	25

<b>5.6</b>	<b>Organisation, Finanzierung</b>	<b>28</b>
5.6.1	Organisation und Finanzierung München	28
5.6.2	Organisation Stuttgart	30
5.6.3	Finanzierung Stuttgart, Städtischer Zuschuß für die WM	30
5.6.4	Organisation Hannover	31
5.6.5	Finanzierung Hannover	31
5.6.6	Organisation Singen	32
5.6.7	Finanzierung Singen	34
<b>5.7</b>	<b>Unterstützung und Kooperation</b>	<b>36</b>
5.7.1	Unterstützung und Kooperation München	36
5.7.2	Sponsoring, Partner Stuttgart	37
5.7.3	Unterstützung Hannover	37
5.7.4	Unterstützung, Sponsoring Singen	38
<b>5.8</b>	<b>Bauten und Infrastruktur</b>	<b>38</b>
5.8.1	Infrastruktur, Bauten München	38
5.8.2	Bauten Hannover	39
5.8.3	Gelände, Baumaßnahmen Singen	40
5.8.4	Begleitende Maßnahmen Singen	43
5.8.4.1	Verbindungsstraße Singen-West	43
5.8.4.2	Schaffhauser Straße	43
5.8.4.3	Insel Wehrd	44
5.8.4.4	Altes Dorf	44
5.8.4.5	Ekkehardplatz	45
5.8.4.6	S-Bahn-Haltepunkt	45
5.8.4.7	Hauptstraße	45
5.8.4.8	Tennisclubheim	45
5.8.4.9	Parkkonzept	46
<b>5.9</b>	<b>Nachnutzung</b>	<b>46</b>
5.9.1	Nachnutzung München	46
5.9.2	Nachnutzung Hannover	47
5.9.3	Bauten, Nachnutzung Stuttgart	48
5.9.4	Nachnutzung Singen	49
<b>5.10</b>	<b>Personal</b>	<b>49</b>
5.10.1	Personal München	49
5.10.2	Personal Stuttgart	50
5.10.3	Personal Hannover	50

5.10.4	Personal Singen	51
<b>5.11</b>	<b>Werbung, Öffentlichkeitsarbeit</b>	<b>51</b>
5.11.1	Werbung, Öffentlichkeitsarbeit München	51
5.11.2	Öffentlichkeitsarbeit Stuttgart	52
5.11.2.1	Die WM und die Politik Stuttgart	52
5.11.2.2	Die WM als Imagewerbung Stuttgart	53
5.11.3	Öffentlichkeitsarbeit Hannover	53
5.11.4	Öffentlichkeitsarbeit, Akzeptanz Singen	54
<b>5.12</b>	<b>Verkehr</b>	<b>56</b>
5.12.1	Verkehr München	56
5.12.2	Verkehr Stuttgart	57
5.12.3	Verkehr Hannover	57
5.12.3.1	Karten für die EXPO	58
5.12.3.2	Umweltschutz Hannover	58
<b>5.13</b>	<b>Fazit</b>	<b>59</b>
5.13.1	Fazit München	59
5.13.2	Fazit Stuttgart	60
5.13.3	Fazit Hannover	61
5.13.4	Fazit Singen	61
<b>6</b>	<b>STADTENTWICKLUNG UND STADTPOLITIK</b>	<b>64</b>
<b>6.1</b>	<b>Stadtentwicklung und Stadterneuerung</b>	<b>64</b>
6.1.1	Stadtentwicklung	65
6.1.1.1	Extensive Urbanisierung	65
6.1.1.2	Intensive Urbanisierung	65
6.1.1.3	Desurbanisierung	66
6.1.2	Tendenz der Stadtentwicklung durch Projekte	67
6.1.3	Kriterien für Stadtentwicklung durch Projekte	68
6.1.3.1	Stadtverträglichkeit	68
6.1.3.2	Zeitmäßigkeit	68
6.1.4	Stadterneuerung	69
<b>6.2</b>	<b>Tendenzen der Stadtpolitik</b>	<b>71</b>
6.2.1	Regulative Politik	71
6.2.1.1	Vorteile der regulativen Politik	72
6.2.1.2	Nachteile der regulativen Politik	72

6.2.2	Stadtpolitik und Stadtentwicklung durch Projekte	73
6.2.2.1	Vorteile der Projektierung	74
6.2.2.2	Nachteile der Projektierung	74
6.2.2.3	Interkommunaler Wettbewerb	75
6.2.2.4	Endogene Potentiale	76
<b>6.3</b>	<b>Fazit</b>	<b>77</b>
<b>7</b>	<b>ENTSCHEIDUNG FÜR EINE GROßVERANSTALTUNG</b>	<b>79</b>
<b>7.1</b>	<b>Who governs? Community-power-Forschung?</b>	<b>79</b>
7.1.1	Theoretische Ansätze	79
7.1.2	Akteure	80
7.1.3	Eliten	81
7.1.4	Fazit	82
<b>7.2</b>	<b>Rechtliche Voraussetzungen</b>	<b>82</b>
7.2.1	Gemeindeordnung	82
7.2.2	Steuerliche Voraussetzungen, Abgabenordnung	83
7.2.3	Haushaltsverordnung	85
<b>7.3</b>	<b>Bürgerbeteiligung</b>	<b>86</b>
<b>7.4</b>	<b>Fazit</b>	<b>88</b>
<b>8</b>	<b>ORGANISATION</b>	<b>89</b>
<b>8.1</b>	<b>Projekt</b>	<b>89</b>
<b>8.2</b>	<b>Projektorganisation</b>	<b>90</b>
8.2.1	Einfluß-Projektorganisation	90
8.2.2	Reine Projektorganisation(task force)	92
8.2.3	Matrix-Projektorganisation	92
8.2.4	Projekte in der Linienorganisation	94
<b>8.3</b>	<b>Fazit</b>	<b>94</b>
<b>9</b>	<b>GROßVERANSTALTUNGEN</b>	<b>95</b>
<b>9.1</b>	<b>Tendenzen bei Großveranstaltungen</b>	<b>95</b>

<b>9.2</b>	<b>Erfolg von Großveranstaltungen</b>	<b>97</b>
<b>9.3</b>	<b>Vorteile / Chancen und Nachteile / Probleme durch Großveranstaltungen</b>	<b>98</b>
9.3.1	Stadtmarketing	98
9.3.2	Kommunale Wirtschaftsförderung	99
9.3.3	Standortwahl	99
9.3.4	Infrastrukturmaßnahmen, Bauten	100
9.3.5	Umweltschutz	101
9.3.6	Finanzielle Gesundung	102
9.3.7	Nachnutzung	102
9.3.8	Finanzielle Restriktionen, Finanzierung	103
9.3.9	Planungskollisionen	103
9.3.10	Kooperation	104
9.3.11	Verkehr	105
<b>10</b>	<b>PRÜFKATALOG</b>	<b>106</b>
<b>10.1</b>	<b>Ergebnisse aus dem Vergleich mit München Hannover und Stuttgart</b>	<b>106</b>
<b>10.2</b>	<b>Ergebnisse aus der Theorie</b>	<b>108</b>
<b>11</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE</b>	<b>109</b>

## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

ABBILDUNG 1 VERGLEICH DER VERANSTALTUNGEN UND STÄDTE	11
ABBILDUNG 2 VERSCHULDUNG	12
ABBILDUNG 3 BEISPIEL EINER ZUORDNUNGSMATRIX	93

## Abkürzungen

ABM – Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen  
AfK – Archiv für Kommunalwissenschaften  
AG - Aktiengesellschaft  
AO – Abgabenordnung  
BauGB – Baugesetzbuch  
BBauG – Bundesbaugesetz  
BGB – Bürgerliches Gesetzbuch  
B.I.E. – Bureau International des Expositions  
CDU – Christlich Demokratische Union  
EDV – Elektronische Datenverarbeitung  
EStG – Einkommensteuergesetz  
EStGDV – Einkommensteuergesetz Durchführungsverordnung  
GABL – Grüne Alternative Bürgerliste  
GemO – Gemeindeordnung  
GemHVO – Gemeindehaushaltsverordnung  
GmbH – Gesellschaft mit beschränkter Haftung  
GewStG – Gewerbesteuergesetz  
GewStGDV – Gewerbesteuergesetz Durchführungsverordnung  
IOC – Internationales Olympisches Comitee  
IAAF – International Amateur Athletic Federation  
LV – Landesverfassung  
NOK – Nationales Olympisches Komitee  
ÖPNV – Öffentlicher Personennahverkehr  
PPP – Public-Private Partnership  
PR – Public Relations  
SPD – Sozialdemokratische Partei Deutschland  
StBauFG – Städtebauförderungsgesetz  
VIP – Very Important Person  
VOB – Verdingungsordnung für Bauleistungen  
VU – Vorbereitende Untersuchungen  
WM - Weltmeisterschaft

# 1 Problemstellung

Heutzutage wird die Öffentlichkeit in der Presse fast täglich mit Großveranstaltungen wie Olympischen Spielen, Weltmeisterschaften, eine Weltausstellung (EXPO), eine Bundesgartenschau, eine Landesgartenschau und vieles mehr konfrontiert. Die Tendenz geht in die Richtung, daß viele Kommunen sich darum bemühen, eine derartige Großveranstaltung ausrichten zu dürfen. Als Beispiele lassen sich hier die Bewerbung Berlins um die Olympischen Spiele im Jahr ‚Berlin 2000‘ oder aber auch die Bewerbung von insgesamt 22 Städten, darunter München, Berlin, Stuttgart, Dortmund, Hamburg oder Köln, für den Fall, daß der Deutsche Fußballbund<sup>1</sup> die Ausrichtung der Fußball-Weltmeisterschaft im Jahre 2006 übertragen bekommt, in ihren Stadien die Spiele ausrichten zu dürfen, anführen. Solche Großveranstaltungen bringen für die Kommunen vielfältige Belastungen mit sich. Allein schon die Bewerbung für eine derartige Veranstaltung bindet eine Vielzahl von Ressourcen. Dabei ist nicht nur von finanziellen Ressourcen die Rede, sondern auch von Mitarbeitern, die sich um die Darstellung der Kommune in der Bewerbung bemühen oder Mitarbeitern, die dafür Sorge tragen, daß die Bewerbung alle vorgegebenen formalen Richtlinien erfüllt. All diese Anstrengungen werden in der Hoffnung unternommen, daß eine derartige Großveranstaltung für die eigene Kommune Vorteile bringt.

Wird eine Großveranstaltung an eine Kommune vergeben, so werden diese Anforderungen umso wichtiger. Hierbei wird das Risiko und der Einsatz der verschiedensten Ressourcen je nach Art der Veranstaltung sehr viel größer, als es schon für die Bewerbung war. Mit Hilfe dieser Arbeit soll herausgefunden werden, wie der Wert von solchen Großveranstaltungen für eine Kommune zu sehen ist. Behindern oder fördern Großveranstaltungen, wie die Landesgartenschau 2000 in Singen, die Handlungsfähigkeit und Entwicklungschancen einer Kommune?? Die Frage ist, ob es sich für eine Stadt lohnt (Finanzen, Stadtentwicklung, Stadtbild, Lebensqualität), die Anstrengungen und Risiken durch eine Großveranstaltung dieser Art auf sich zu nehmen? Wird die Großveranstaltung ein Erfolg der die Anstrengungen rechtfertigt oder nicht?

Dies soll in dieser Arbeit auf zwei Arten untersucht werden. Zum einen durch den Vergleich mit anderen Veranstaltungen, zum anderen theoretisch. Nach einer kleinen

Einleitung werden die Zielvorstellungen von Kommunen erörtert, die diese dazu veranlassen, sich um eine Großveranstaltung zu bewerben und sich damit viel Arbeit aufladen, und darüberhinaus ein hohes Risiko eingehen. Singen soll dazu in Abschnitt vier mit den Städten München, Hannover und Stuttgart verglichen werden, die bereits Großveranstaltungen ausgerichtet haben oder, wie Singen, noch in naher Zukunft ausrichten werden. Es werden einige Gemeinsamkeiten der Städte erläutert, die diesen Vergleich möglich machen. In Abschnitt fünf werden dann speziell die einzelnen Großveranstaltungen mit ihren Merkmalen, wie Bewerbung, Finanzierung, Organisation oder Kooperation miteinander verglichen.

Wie es dazu kam, daß viele Kommunen anfangen, Politik mit großen Projekten zu machen, soll im sechsten Abschnitt erläutert werden. Dabei wird im Besonderen auf Stadtentwicklung, Stadterneuerung und Stadtpolitik eingegangen werden.

Im siebten Abschnitt beschäftigt sich die Arbeit damit, inwieweit Eliten und Entscheidungsstrukturen die Entscheidungsfindung beeinflussen können. Dazu bestehen eine Reihe von rechtlichen Voraussetzungen, die bei der Übernahme einer Großveranstaltung durch eine Kommune und bei der Auswahl der Organisation beachtet werden müssen. Ebenso sollen auch die Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung genauer betrachtet werden.

Abschnitt acht enthält eine Betrachtung unterschiedlicher Arten der Projektorganisation. Hier soll herausgefunden werden, ob mit der Organisation in Singen eine gute Wahl getroffen wurde.

Danach werden die verschiedenen Merkmale von Großveranstaltungen/Großprojekten aufgeführt. Es sollen dann Vor- und Nachteile einer Großveranstaltung betrachtet werden, um die Landesgartenschau 2000 in Singen einordnen zu können. Dann werden Vorteile/Probleme von Großveranstaltungen betrachtet, welche Auswirkungen auf die Handlungsfähigkeit einer Stadt haben.

Diese Auswirkungen einer Großveranstaltung kann eine Kommune nur dann dulden, wenn die Veranstaltung für sie ein Erfolg wird. Somit werden Erfolgskriterien aufgestellt, welche die Beurteilung eines Effekts der Großveranstaltung für die Stadt zulassen.

---

<sup>1</sup> Deutschen Fußballbund: Fußball-Weltmeisterschaft 2006 Deutschland. Wir sehen uns im Herzen Europas. Frankfurt 1997, S.30.

Schließlich hat die Arbeit das Ziel, aus dem Vergleich Singens mit den anderen Großveranstaltungen und aus den theoretischen Überlegungen zu einer Großveranstaltung einen Prüfkatalog zu erstellen, der es ermöglicht, die Landesgartenschau Singen 2000 auf ein zu erwartendes Ergebnis zu prüfen. Das Ergebnis wird dann abschließend zusammengefaßt.

## 2 Einleitung

Berchtesgaden bewarb sich um die Austragung der Winterolympiade 1994, die dann bekanntlich in Lillehammer ausgetragen wurden. Bei sieben weiteren Bewerbern um diese Winterolympiade mußte Berchtesgaden sich mit einem Rang unter ferner liefen begnügen, obwohl die Stadt für Werbung und Öffentlichkeitsarbeit Anstrengungen in beträchtlichem Umfang unternommen hatte.<sup>2</sup> Der Stadt Berlin erging es nicht anders. Sie, beziehungsweise die Berlin 2000 GmbH als ausführende Tochter der Stadt, bewarb sich um die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele im Jahre 2000 und trotz großer politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Unterstützung, trotz großer finanzieller, medienwirksamer Anstrengungen, gelang es nicht, den Zuschlag für diese Großveranstaltung zu bekommen. Dies soll zeigen, daß schon allein der Entschluß einer Kommune, sich für eine Großveranstaltung zu bewerben, mit einem gewissen, vor allem aber finanziellen, Risiko verbunden ist. Dieses finanzielle Risiko wird mit dem Zuschlag jedoch keinesfalls kleiner.

Dennoch nimmt nicht nur die Anzahl der Großveranstaltungen, sondern auch deren Ausmaße zu. Als Beispiel sollen hier die Bundes- und Landesgartenschauen gelten. Seit Ende des Krieges fanden Bundesgartenschauen im Zwei-Jahre-Turnus statt. In Baden-Württemberg finden seit 1980, mit Ulm beginnend<sup>3</sup>, zusätzlich jährlich Landesgartenschauen statt. Bayern, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein haben sich diesem Vorhaben angeschlossen und veranstalten in zwei- bzw. vierjährigem Rhythmus ebenfalls Landesgartenschauen. Bei Olympischen Spielen ist der Fall ähnlich. Hier wurde nicht die Anzahl der Veranstaltungen erhöht, sondern der Austragungsmodus verändert. Die Winter- und Sommerspiele werden seit 1992 nicht mehr im vierjährigen Zeitturnus durchgeführt, sondern sie wechseln sich seit diesem Zeitpunkt alle zwei Jahre ab, wobei sich die Anzahl der verschiedenen durchzuführenden Disziplinen bisher ständig erhöht. Obwohl sich in allen Bereichen die Anzahl der Veranstaltungen ständig erhöht, ist die Nachfrage von Kommunen für deren Durchführung ungebrochen. Warum geschieht dies?

---

<sup>2</sup> Bernd Dallmann: Nutzen-Kosten-Untersuchung einer kommunalen Großveranstaltung – dargestellt am Beispiel der Landesgartenschau Freiburg 1986. Freiburg 1987, S.1.

<sup>3</sup> Ministerium ländlicher Raum Baden-Württemberg: Referat Obst- und Gartenbau, Gartenschauen. Liste, Stuttgart 1997.

### **3 Zielvorstellungen**

Was erhofften sich die Kommunen, daß sie sich in solche Abenteuer wagen? Mit dem Zuschlag für die Durchführung einer Großveranstaltung, wie Singen mit der Landesgartenschau im Jahre 2000, werden umfangreiche Verpflichtungen übernommen. So stehen an erster Stelle, je nach Veranstaltung, nicht unerhebliche Verpflichtungen finanzieller Art. Es werden Maßnahmen durchgeführt, welche die, in den letzten Jahren ohnehin stark strapazierten, Stadtfinanzen zusätzlich belasten. Die Übernahme einer Großveranstaltung bringt für die Ausrichtung eine umfangreiche organisatorische Belastung für die Ausrichtung mit sich. Konzepte müssen entworfen, Gesellschaften gegründet, Mitarbeiter eingestellt, Aufträge an Baufirmen oder Werbeagenturen vergeben werden, um nur einige der Belastungen zu nennen. Die Gemeinde muß die Öffentlichkeit informieren, sich gegebenenfalls mit Widerstand auseinandersetzen und diesen überwinden. Doch auch dazu müssen Konzepte, Argumentationen und Lösungsmöglichkeiten ausgearbeitet werden, die viele Arbeitsstunden erforderlich machen. Aufgrund des gestiegenen Umweltbewußtseins müssen die Aspekte einer Großveranstaltung auch aus diesem Blickwinkel betrachtet und geprüft werden, was durchaus als positiv bewertet werden kann. So stellt sich die Frage, welche Zielvorstellungen haben Gemeinden bei der Übernahme von derartig umfangreichen Verpflichtungen? Die Verantwortlichen in den Gemeinden müssen Vorstellungen darüber haben, was mit der Übernahme dieser Verpflichtungen für die eigene Gemeinde erreicht werden kann.

Die Führung in den Gemeinden, also Bürgermeister und Stadtrat, sehen in der Übernahme dieser Verpflichtungen eine Chance für ihre Stadt in verschiedenen Bereichen. Zum einen erhoffen sich die Verantwortlichen einer Stadt einen An Schub für die Stadtentwicklung und Stadterneuerung, denn mit einer Großveranstaltung wird oft eine umfangreiche Über- oder Neuplanung eines größeren Stadtgebiets notwendig. Dies eröffnet die Möglichkeit, den bestehenden Flächennutzungsplan und gegebenenfalls den Bebauungsplan der Gemeinde für das die Großveranstaltung betreffende Gebiet neu zu überdenken und, falls nötig, nach neuesten Gesichtspunkten und Erkenntnissen anzupassen. Zum anderen bietet eine Großveranstaltung der Stadt die Möglichkeit, je nach Größe der Stadt und auch der Veranstaltung, regional oder auch überregional, im Fall von Olympischen Spielen, EXPO oder Weltmeisterschaften sogar weltweit, Imagewerbung im großen Stil zu betreiben. Sie

bekommt die Möglichkeit, sich von ihrer besten Seite zu präsentieren. Dadurch erhofft sich eine Stadt mehr Fremdenverkehr oder aber auch Ansiedlung neuer Industrie, welche vielleicht durch die Darstellung der Stadt und ihrer Infrastruktur, im Vorfeld und Verlauf der Großveranstaltung, einen für sie optimalen Standort sieht.

Mit einer kommunalen Großveranstaltung wird oft auch ein An Schub für die kommunale Wirtschaft verbunden und erhofft. Der Einzelhandel will von den Besuchern ebenso profitieren, wie die angesiedelten Unternehmen bei der Vergabe von Aufträgen, die mit der Durchführung der Großveranstaltung zu erwarten sind. Dabei handelt es sich unter anderem um Bauaufträge, Bewirtschaftung, Werbung und vieles mehr. Somit ist eine Großveranstaltung auch eine Maßnahme der Wirtschaftsförderung mit ihren vielen Bereichen. Außer der direkten Förderung durch die Auftragsvergabe und Einstellung von Mitarbeitern werden neue Kunden und Arbeitgeber in die Stadt gelockt.

Mit den Anstrengungen zur Durchführung einer Großveranstaltung wird der Anstoß zur Umsetzung von neuen Konzepten gegeben, sei es im Umwelt-, im Bau- oder im Verkehrsbereich gegeben. In der Stadt bestehen Handlungsprobleme, die gelöst werden müssen.<sup>4</sup> Ein Versuch, diese zu lösen besteht darin, mittels einer Großveranstaltung Infrastrukturmaßnahmen zu initiieren, die ohne sie vielleicht gar nicht oder erst viel später in Betracht gekommen wären. Meist wird auch versucht, die Lebensqualität für die Einwohner zu erhöhen. Dies geschieht auf vielfältige Art und Weise. Es kann bedeuten, daß ein Park geschaffen wird, daß Sport- und Freizeitanlagen erstellt werden, aber auch daß sich durch geschickte Maßnahmen das Stadtklima verbessert, die Gefahr von Überschwemmungen zurückgeht, der Verkehr besser geleitet wird oder der öffentliche Personennahverkehr ausgebaut bzw. effizienter wird.

Nicht zu vergessen ist, daß durch die Übernahme von Großveranstaltungen den Städten oft ein Weg zu überregionalen Zuschußöpfen geöffnet wird, welche sonst verschlossen geblieben wären. Damit kommt Geld von außerhalb in die Stadt, das zur Verbesserung ihrer Situation, Wirtschaft, Infrastruktur und dergleichen genutzt werden können, je nach Maßgabe der vergebenden Institution.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Hellstern, Gerd-Michael und Wollmann, Hellmut (Hrsg.): Evaluierung und Erfolgskontrolle und Kommunalpolitik und -verwaltung. Basel 1984, S.10.

<sup>5</sup> Von Eberstein, Gesine: Geschäftsführerin Landesgartenschau 2000 Management GmbH. Interview am 06.05.1998.

Diese Zielvorstellungen waren auch in Singen mit ein Grund, daß sich Stadtrat und Verwaltung dazu entschlossen, die Bewerbung um die Landesgartenschau 2000 an das Ministerium für den Ländlichen Raum in Baden-Württemberg zu richten.

## 4 Vergleich mit anderen Städten und Veranstaltungen

### 4.1 Vergleich

Ähnliche Vorstellungen hatten auch München, Stuttgart und Hannover, als sie sich für die Olympischen Spiele, die Leichtathletik-Weltmeisterschaften beziehungsweise EXPO 2000 bewarben. Wodurch sind nun diese drei Großstädte mit Singen am Hohentwiel und seiner Landesgartenschau im Jahre 2000 vergleichbar? Auf den ersten Blick ist dies eine schwierige, ja fast aussichtslose Sache. Diese vier Städte sind nicht auf allen Ebenen vergleichbar, doch im Zuge der Organisation der Großveranstaltungen weisen sie etliche Vergleichspunkte auf. Im Gegensatz zu Singen, welches eine Große Kreisstadt ist, sind München, Hannover und Stuttgart jeweils die Landeshauptstädte der Bundesländer Bayern, Niedersachsen und Baden-Württemberg. In ihrer Größe unterscheiden sie sich wesentlich von Singen. München hat ungefähr dreißig mal soviel Einwohner wie Singen, Hannover und Stuttgart ungefähr 10-12 mal soviel Einwohner. Von der Fläche her übertreffen die drei Landeshauptstädte Singen um das 10-15fache. Doch es gibt einige Gemeinsamkeiten, die hier herausgestellt werden sollen.

#### Image:

Die Großveranstaltungen, welche die vier Städte übernommen haben oder hatten, sind in ihrer Geschichte die größten Ereignisse. Die mit der Austragung der Großveranstaltungen verbundene Imagewerbung ist vom Ausmaß für alle Städte gleich einzuschätzen.

#### Interesse, Aufmerksamkeit:

Von der Dimension her dürften die Olympischen Spiele und die EXPO 2000 in Relation zu ihren Einwohnern, ihrer Stellung als Landeshauptstadt und als Wirtschaftsstandort etwa die gleiche Bedeutung haben, wie die Landesgartenschau in Singen. Die Großveranstaltungen in den Großstädten sind größer, haben weltweites Interesse, doch für Singen als 45.000 Einwohnerstadt wird das Interesse über die Grenzen über die Region hinweg einen gleichen Stellenwert besitzen.

#### Investition, finanzielle Belastung:

Alle Großveranstaltungen erfordern oder erforderten in den Städten mehr oder minder umfangreiche Investitionen. Diese werden/wurden zum Teil von Bund und Ländern<sup>6</sup>

---

<sup>66</sup> Olympische Spiele und EXPO 2000: Finanzierung durch Bund, Land, Stadt  
Leichtathletik-Weltmeisterschaft Stuttgart: Finanzierung durch Stadt Stuttgart

mitfinanziert. Ein jeweils nicht unerheblicher Teil jedoch mußte von den Initiatoren, also den Städten aufgebracht werden. Der Etat in München betrug ca. 1,35 Mrd. DM, wovon die Stadt 146,8 Mio. DM tragen mußte. Die Leichtathletik WM in Stuttgart hatte einen Etat von nur knapp 40 Mio. DM. Die EXPO 2000 in Hannover sollte ursprünglich 10 Mrd. DM kosten, dies wurde jedoch auf 3 Mrd. DM reduziert. Die Landesgartenschau 2000 in Singen wird mit einem Gesamtetat von ca. 20 Mio. DM durchgeführt. Daran sieht man, daß bis auf Stuttgart der Aufwand für die Städte um ein Vielfaches größer ist als in Singen, doch man muß bedenken, daß es sich um Großstädte handelt und die Großveranstaltungen weltweites Interesse anziehen, deshalb erscheint der Vergleich gerechtfertigt.

#### Funktion der Städte:

Ein weiterer Vergleichspunkt der Städte ist ihre regionale Einstufung. München, Hannover und Stuttgart sind in der Landesentwicklungsplanung als Oberzentren eingestuft. Singen ist im Regionalplan für die Region Hochrhein Bodensee als Mittelzentrum eingestuft. Dies ist ein wesentlicher Unterschied, denn für Mittelzentren gelten andere Entwicklungsschwerpunkte als für Oberzentren. In der Arbeit von Christaller über ‚Zentrale Orte‘, nehmen urbane Zentren überörtliche Funktionen wahr und erbringen Versorgungsfunktionen nicht nur für die Stadt selbst, sondern auch für ihr ‚Hinterland‘.<sup>7</sup> „Nach Plansatz 1.5.41 Landesentwicklungsplan sollen Oberzentren als ‚Zentrale Orte‘ mit in der Regel großstädtischer Prägung ein großes Gebiet von mehreren 100.000 Einwohnern auch mit hochqualifizierten Leistungen versorgen können.“<sup>8</sup> Da Konstanz dies durch den regionalen Zuschnitt jedoch nicht voll möglich ist, wird diese Funktion von Singen überlagert. Singen soll Ergänzungsfunktionen für das Oberzentrum Konstanz übernehmen. Somit hat Singen zumindest den Charakter eines Oberzentrums und ist somit durchaus mit den Großstädten zu vergleichen.

#### Organisation:

Alle Städte entschlossen sich dazu, eine private Organisationsform zu wählen, die für Planung und Durchführung verantwortlich war beziehungsweise ist. Die Struktur der

---

Landesgartenschau 2000 in Singen: Finanzierung durch Land, Baden-Württemberg und Stadt Singen

<sup>7</sup> Grabow, Busso: Standorttendenzen und kommunale Standortpolitik im Dienstleistungssektor, in: AfK II/1996. Stuttgart 1996, S.176.

<sup>8</sup> Regionalverband Hochrhein-Bodensee: Entwurf Regionalplan 2000. Waldshut-Tiengen 1993, S.21 ff.

Organisation war teilweise vorgegeben, doch in ihrer Gestaltung hatten alle Städte ihren Freiraum, wodurch sich hier der Vergleich anbietet.

#### Verkehr:

Neben den finanziellen Problemen müssen oder mußten alle Städte sich ein Verkehrskonzept überlegen, welches ihnen garantiert, während der Durchführung der Großveranstaltungen keine chaotischen Zustände zu provozieren. Hierbei sind Verkehrsführung, Straßenplanung, öffentlicher Nahverkehr, Parkplätze und Verkehrsleitsysteme Stichpunkte, die bei allen vier Großveranstaltungen beachtet werden müssen oder mußten.

#### Sonstiges:

Alle Städte zeichneten sich durch die Kooperation der in der Verwaltung sitzenden und verantwortlichen Stellen und der von ihr unabhängigen Organisation aus. Für alle Städte war beziehungsweise ist es erforderlich, die Stätte der Großveranstaltung und damit verbundenen Bauten und Flächen auch für eine Nachnutzung nach Beendigung der Großveranstaltung zu planen.

In allen Fällen befand eine übergeordnete Kommission/Stelle über die Vergabe der Großveranstaltung<sup>9</sup>, deren Entscheidung nur sehr schwer beeinflussbar war. Somit war schon allein die Bewerbung um die jeweiligen Veranstaltungen mit einem gewissen finanziellen und im Aufwandsbereich gelegenen Risiko verbunden.

Alle diese Städte liegen in Deutschland und sind somit an deutsches Recht gebunden. Dies bedeutet, mit Ausnahme der Landessatzungen und Gemeindeordnungen sind sie alle an die gleichen Rahmengesetze gebunden. Bei Städten außerhalb der Bundesrepublik Deutschland wäre der Vergleich so nicht möglich gewesen.

Eine andere Gemeinsamkeit der Städte liegt darin, daß sie sich alle um Großveranstaltungen beworben haben, obwohl diese Bewerbung ein finanzielles Risiko darstellte. Dieses finanzielle Risiko wäre nicht so belastend, wenn nicht alle Städte gewisse finanzielle Engpässe zu bestehen hätten. Dies ist umso beachtenswerter, da oft Kostenrahmen nicht eingehalten werden und somit eine derartige Großveranstaltung relativ

---

<sup>9</sup> Olympische Spiele: Internationales Olympisches Komitee / Leichtathletik-Weltmeisterschaften: IAAF- Kongreß / EXPO 2000 Hannover: Bureau International des Expositions (B.I.E.) / Landesgartenschau: Landeskabinett Baden-Württemberg

<b>Daten</b>	<b>Singen</b>	<b>Hannover</b>	<b>Stuttgart</b>	<b>München</b>
Einwohner	45.998	Ca. 525.000	Ca. 557.230	Ca. 1.313.047 (1.7.97)
Fläche	2.147 ha	20.408 ha	20.734 ha	31.046 ha
Flüsse	Aach	Leine	Neckar	Isar
Schulden/Einwohner	2391	2 288	3.657	4775
Schulden aktuell	110.000.000 (31.12.1997)	1.201.200.000.- (31.12.1995) <sup>10</sup>	2.038.000.000.- (30.12.1997)	6.323.100.000.- (31.12.1996)
Projekt	Landesgartenschau 2000	EXPO 2000	Leichtathletik- Weltmeisterschaft 1993	Olympische Spiele 1972
Status	In Planung	In Planung	Durchgeführt	Durchgeführt
Gesellschaftsform	Landesgartenschau Eigenbetrieb + Landesgartenschau Management GmbH	EXPO 2000 GmbH	Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft mbH	Münchner Olympiapark GmbH
Finanzieller Rahmen	20.000.000 DM	Ca. 3 Mrd. DM Gesamt volumen <sup>11</sup>	38.555.043 DM	Insgesamt 1,35 Mrd. DM davon 146,8 Mio. DM München <sup>12</sup>
Defizit	Kein Defizit geplant	Kein Defizit geplant	5,887 Mio.	Kein Defizit
Nutzung	Stadtpark, neues Gelände, Verpachtung an Kleingärtner, Stadthalle, Hotel	Messe alt, Erweiterung der Messe	Bestehende Sportanlagen + Kaserne für Unterbringung	Neue Sportanlagen + bestehende Anlagen + Nachnutzung der neuen Anlagen für Bildung + Unterkunft

**Abbildung 1 Vergleich der Veranstaltungen und Städte**

schnell zu einem finanziellen Desaster werden konnte oder könnte. Wird speziell die heutige finanzielle Situation der deutschen Kommunen betrachtet, so bleibt der Vergleich gerechtfertigt. Die Finanzen von deutschen Städten, die Großveranstaltungen übernommen haben, werden noch näher betrachtet. Trotz der kleineren Dimension hat Singen mit den gleichen Problemen im Verlauf der Bewerbung und Durchführung der Großveranstaltung zu kämpfen, wie die anderen drei Städte.

#### **4.2 Verschuldung**

Die finanzielle Situation aller Städte bereitete den Organisatoren Probleme. Dies zu beurteilen, soll durch die nächste Tabelle ein wenig erleichtert werden. Aufgrund der Zahlen ist ersichtlich, daß sich die meisten großen Städte zwischen 1955 und 1973 sehr hoch verschuldet haben. Wird das Beispiel München betrachtet, so wuchs hier die

<sup>10</sup> Hannover Online: <http://www.hannover.de>

<sup>11</sup> Müller, Frank: EXPO 2000 GmbH. Gespräch vom 06.04.1998.

<sup>12</sup> Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972: Die Spiele – Die Organisation. Offizieller Bericht. Band 1. München 1972, S.53.

Verschuldung um das über 17fache an, die Pro-Kopf-Verschuldung um das 12fache. Singen dagegen erhöhte seine Verschuldung ‚nur‘ um das 6,5fache, die Pro-Kopf-Verschuldung um das 4fache. Stuttgart etwa bleibt mit dem 7fachen an Gesamtschulden und Pro-Kopf-Verschuldung wie auch Freiburg im Breisgau mit dem 2 bis 3fachen

<i>Entwicklung des Schuldenstandes in den Städten der Bundesrepublik mit mehr als 100000 Einwohner vom 31.3.1955 bis zum 31.12.1973<sup>13/14/15</sup></i>				<i>Entwicklung der Pro-Kopf-Verschuldung in den Städten der Bundesrepublik mit mehr als 100000 Einwohner vom 31.3.1955 bis 31.12.1973</i>			
Beträge in 1000 DM; ohne Kassenkredite				ohne Kassenkredite			
	<i>Schulden insgesamt</i>		<i>Gegenüber 1955 das ...-fache</i>		<i>Schulden je Einwohner</i>		<i>Gegenüber 1955 das ...-fache</i>
<b>Gemeinde<sup>16</sup></b>	<b>31.03.55</b>	<b>31.12.73</b>		<b>Gemeinde</b>	<b>31.03.55</b>	<b>31.12.73</b>	
München	144.962	2.493.130	17,2	München	155	1.865	12,0
Stuttgart	86.346	641.326	7,4	Stuttgart	148	1.026	6,9
Hannover	63.635	1.113.084	17,5	Hannover	15	2.204	17,6
Karlsruhe	61.993	745.712	12,0	Karlsruhe	287	2.854	9,9
Singen am Hohentwiel	5.804	38.121	6,5	Singen am Hohentwiel	200	800	4
Freiburg i.Br.	54.161	150.825	2,8	Freiburg i.Br.	428	862	2,0

### **Abbildung 2 Verschuldung**

ebenfalls noch relativ sparsam. Jedoch ist selbst eine Verdoppelung der Schulden innerhalb eines 20 Jahreszeitraumes immerhin noch eine 5 prozentige Steigerung der Schulden pro Jahr. Bei dem 17fachen innerhalb von 20 Jahren bedeutet dies eine durchschnittliche Steigerung von 15 % pro Jahr. München hatte im Jahr 1996 eine Gesamtverschuldung von 6.323.100.000 DM. Das entspricht einer Pro-Kopf-Verschuldung von 4.775 DM bei 1.324.208 Einwohnern am 31.12.1995.<sup>17</sup> Somit sind die Schulden seit 1955 in München um das 43fache gestiegen. Dies entspricht einer durchschnittlichen Steigerung von 9,6 % in 41 Jahren. Die Pro-Kopf-Verschuldung lag gar beim 30fachen vom Stand am 31.03.1955. Dies entspricht einer durchschnittlich 8,6 %igen Steigerung in 41 Jahren.

<sup>13</sup> Münchner Statistik, Heft 11, November 1975, Amt für Statistik und Datenanalyse der Landeshauptstadt München.

<sup>14</sup> Stadt Singen. Amt für Statistik. Telefax vom 15.05.1998.

<sup>15</sup> Stadt Singen. Stadtkämmerei. Telefax vom 19.05.1998.

<sup>16</sup> München: Olympische Spiele 1972. Stuttgart: Leichtathletik-Weltmeisterschaft 1993. Hannover: EXPO 2000. Karlsruhe: Bundesgartenschau 1967. Singen: Landesgartenschau 2000. Freiburg: Landesgartenschau 1986.

<sup>17</sup> Statistisches Jahrbuch 1996, Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 1996, Einwohnerzahlen S.24, Verschuldung S.223.

Singen kommt bei diesen statistischen Zahlenspielen noch relativ gut weg. Dies liegt aber nicht daran, daß Singen etwa überdurchschnittlich sparsam war. Die Ursache liegt beim Bevölkerungszuwachs. Hatte Singen 1954 gerade einmal knapp 26.000 Einwohner, so erhöhte sich dies bis 1997 auf ca. 46.000. Jetzt liegt die Verschuldung Singens bei 107.818.409 DM was bei 45.998 Einwohnern einer Pro-Kopf-Verschuldung von 2.343.-DM entspricht. Das ist die elf-fache Steigerung zu 1955 und die 3fache zu 1972. München hätte in diesem Zeitraum etwa 1 Million neue Einwohner dazu bekommen müssen, um eine ähnliche Entwicklung nachweisen zu können.<sup>18</sup> Das soll bedeuten, München hätte ebenso wie Singen seine Bevölkerung verdoppeln müssen. Dann wäre die Schuldenentwicklung sehr wahrscheinlich ähnlich verlaufen, denn die neuen Einwohner brachten auch mehr Steuern.

Die hier gezeigten Beispiele sind in Deutschland keine Einzelfälle. Sie sollen deutlich machen, daß die deutschen Kommunen im Laufe der Jahre einen großen Teil ihrer Handlungsfähigkeit durch wachsende Schuldenberge immer mehr verloren haben. Sie können nicht mehr alles finanzieren und durchführen, was sie gerne möchten. Die Zinslast in den öffentlichen Haushalten machten einen größeren Anteil aus, als den Körperschaften lieb ist. Aufgrund des wachsenden Schuldenbergs werden einzelne größere und auch kleinere Projekte von sich aus gar nicht mehr in Betracht gezogen, egal ob sie der Kommune nutzen würden oder nicht. Aus diesem Grund werden auch die Olympischen Spiele 1972, die Leichtathletik-Weltmeisterschaft 1993, die Landesgartenschau 2000 und die EXPO 2000 untersucht. Diese Großveranstaltungen wurden oder werden durchgeführt, trotz finanzieller Engpässe, Widerstände und dergleichen.

Anschließend möchte ich die einzelnen Projekte kurz vorstellen, um einen Eindruck von Planung, Dimension, Organisation, Finanzierung und Ablauf zu vermitteln.

---

<sup>18</sup> Statistisches Handbuch München 1995. Einwohnerzahlen 1956. Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 1995, S.408.

## **5 Olympia '72, Leichtathletik WM '93, EXPO 2000 und Landesgartenschau Singen 2000<sup>19</sup> im Vergleich**

### **5.1 Die Veranstaltungen im Vergleich**

Olympiaden werden im zweijährigen Turnus (Sommer-, Winterolympiade durchgeführt). Die Sommerolympiade in München 1972 war für München die Eintrittskarte in den Kreis der Weltstädte. Sie fand vom 26. August 1972 bis zum 10. September 1972 statt. Wie die Olympischen Spiele für München waren auch die Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 für Stuttgart das größte Ereignis in der Stadtgeschichte. Sie fanden vom 13. August 1993 bis 22. August 1993 statt. Die EXPO 2000 in Hannover wird vom 1. Juni bis zum 31. Oktober im Jahre 2000 unter dem Motto ‚Mensch-Natur-Technik‘ stattfinden. Im Gegensatz zu den Olympischen Spielen 1972 in München, den Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 in Stuttgart oder der Landesgartenschau 2000 in Singen ist nicht die Stadt der Bewerber für diese Veranstaltung. Im Falle der Weltausstellungen bewirbt sich ein Land (in diesem Fall die Bundesrepublik Deutschland) um die Ausrichtung. Die Umsetzung liegt beim Land Niedersachsen und der Stadt Hannover: „Der vom Bund bestellte Veranstalter, das Land Niedersachsen, aber auch die Stadt Hannover, müssen sich nun überlegen, wie das vereinbarte Motto umzusetzen ist.“<sup>20</sup> Die Veranstaltung selbst wird dann ‚nur‘ auf dem Hoheitsgebiet der Stadt durchgeführt. Doch obwohl die Stadt Hannover nicht Gastgeber der Weltausstellung ist, hat diese Großveranstaltung Auswirkungen, die für Hannover bedeutend sind. Die Landesgartenschau in Singen wird vom 19. April 2000 bis zum 8. Oktober 2000 stattfinden. Nach einer kurzen Einleitung zur Geschichte der Landesgartenschauen in Baden-Württemberg werden die vier Großveranstaltungen miteinander verglichen.

### **5.2 Geschichte der Landesgartenschauen**

Gartenschauen werden in Deutschland schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts durchgeführt. Bereits aus der Zeit um 1830 sind erste regionale Obst-, Gemüse- und

---

<sup>19</sup> Der Großteil der Informationen zur Landesgartenschau Singen stammen aus den Interviews mit der Geschäftsführerin der Landesgartenschau Singen 2000 Management GmbH, Frau von Eberstein, vom 6. Mai 1998 und dem Interview mit dem Oberbürgermeister der Stadt Singen, Andreas Renner vom 27. Mai 1998.

Blumenausstellungen dokumentiert, die lediglich ein paar Tage dauerten und deren Veranstalter Gartenbauvereine waren. „Dabei handelte es sich um Verkaufsausstellungen, bei denen neben der Präsentation der schönsten Exemplare der Absatz von gärtnerischen Produkten im Vordergrund stand.“<sup>21</sup> Diese Veranstaltungen waren der Vorläufer der heutigen Gartenschauen, die neben Verkaufsabsichten (jedoch in sehr geringem Maße) grünplanerische Absichten haben. In der Folgezeit wurden immer wieder in unregelmäßigen Abständen Gartenschauen durchgeführt. Der Ausstellungscharakter trat zunehmend in den Hintergrund. Gartenbauausstellungen wurden immer mehr mit anderen Zielen verbunden (z.B. „Neuanlage eines Vergnügungsparks mit Festhalle bei der Gartenschau Breslau 1930, die Erstellung der Musterhaussiedlung Framersdorf während der Gartenschau München 1933 und der Umbau einer Steinbruchdeponie zum Naherholungsgebiet während der Gartenschau Stuttgart 1939“<sup>22</sup>). In Stuttgart wurde zum ersten Mal die Neuschaffung einer Grünanlage als Ziel genannt. Ein Ziel, was bis heute im Vordergrund steht. Nach der Unterbrechung durch den 2. Weltkrieg fand im Jahr 1950 die erste Nachkriegsgartenschau auf dem Stuttgarter Killesberg statt, wobei schnell erkannt wurde, daß „eine Gartenschau auch ein Instrument sein kann, um einen anzustrebenden Zeitpunkt für die Enttrümmerung und für die Reparatur und den Wiederaufbau zerstörter Stadtbereiche zu setzen“<sup>23</sup>. Dies war der Beginn, von dem an Gartenschauen dazu benutzt wurden, zerstörte Gebiete in Naherholungsgebiete umzuwandeln. Vom Jahr 1951 an wurde im zweijährigen Rhythmus eine Bundesgartenschau durchgeführt.

Zusätzlich zu den Bundesgartenschauen werden im zehnjährigen Rhythmus Internationale Gartenschauen durchgeführt. Seit dem Jahre 1980 kamen in Baden-Württemberg Landesgartenschauen hinzu, die jährlich durchgeführt werden. Dadurch konnten nachweisbare Erfolge in der Freiflächenanierung im Stadtbereich erzielt werden. Da diese Möglichkeit kleinen Städten und Gemeinden, insbesondere auch im ländlichen Raum, bis auf wenige Ausnahmen verschlossen blieb, weil ihnen der Finanzrahmen für eine Landesgartenschau nicht zur Verfügung steht, hat die Landesregierung am 15. Januar 1996

---

<sup>20</sup> Müller, Udo und Pasche, Markus und Baldauf Sabine: Präventiver Umweltschutz als Strategie für die EXPO 2000. Hannover 1991, S.1.

<sup>21</sup> Dallmann, Bernd: Nutzen-Kosten-Untersuchung einer kommunalen Großveranstaltung - dargestellt am Beispiel der Landesgartenschau Freiburg 1986. Freiburg 1988, S.78.

<sup>22</sup> Ebenda, S.79.

<sup>23</sup> Ebenda, S.79.

das Landesprogramm ‚Natur in Stadt und Land‘ beschlossen. Dies geschah, weil auch der ländliche Raum und die Randzonen von Ballungsgebieten verstärkt für Erholungszwecke und als Baulandreserve genutzt werden und somit die Grüngestaltung und Grünprojektplanung auch hier von großer Bedeutung ist. Dieses Programm beinhaltet Landesgartenschauen und Projekte unter dem Titel ‚Mehr Natur in unserer Gemeinde/Stadt‘, die im jährlichen Wechsel durchgeführt und gefördert werden.<sup>24</sup>

### **5.3 Bewerbung**

#### **5.3.1 Bewerbung München**

Olympische Spiele werden vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) vergeben. Das Nationale Olympische Komitee kümmert sich hierbei um die nationalen Belange der austragenden Nation. Bei den XX. Olympischen Spielen in München war es zuerst so, daß das NOK vorsichtig die Stimmung in der nationalen und internationalen Öffentlichkeit prüfte, ob Deutschland als Ausrichter überhaupt in Frage käme. Nach Gesprächen mit Mitgliedern des IOC und mit Politikern konnte das Nationale Olympische Komitee dann auf eine breite Unterstützung hoffen. Danach blieb den Mitgliedern des NOK's nur noch die Suche nach einer geeigneten Stadt. Diese Stadt wurde München. „Am 28. Oktober 1965 trafen sich der Präsident des NOK's, Willi Daume, und der Münchner Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel. In dieser Besprechung bestätigte sich die besondere Eignung von München zur Durchführung der XX. Olympischen Spiele. Aber nicht nur dies, sondern auch die Bereitschaft des Oberbürgermeisters, sich und seine Stadt für die Idee und ihr Gelingen mit allen Kräften einzusetzen.“<sup>25</sup> Bevor es zur Abstimmung im Stadtrat kam, holte der Oberbürgermeister bei 50 Institutionen und Verbänden eine Stellungnahme ein, die durchweg positiv ausfiel.<sup>26</sup> München bewarb sich am 30. Dezember 1965 um die Olympischen Spiele 1972, nachdem das Stadtparlament von München dem Antrag, sich um die Spiele zu bewerben, zustimmte. Davor hatte das NOK die Bewerbung befürwortet und die vom IOC verlangten Garantien von Bund und Land eingeholt. Es

---

<sup>24</sup> Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden Württemberg (Hrsg.): Grundsätze für die Durchführung des Landesprogrammes „Natur in Stadt und Land“. Stuttgart 1996, S.1.

<sup>25</sup> Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972: Die Spiele – Die Organisation. Offizieller Bericht. Band 1. München 1972. S.24 ff.

<sup>26</sup> Vogel, Hans-Jochen: Die Amtskette. München 1972, S.101.

folgte am 25. April 1966 die Vorstellung der Bewerbung von München in der Sitzung des IOC, worauf am 26. April 1966 das IOC über die Vergabe der Spiele entschied. Gewinner war München, welches Detroit, Madrid, Montreal abhängte. Von da an mußte ein Konzept für die Spiele entwickelt werden, welches viele Details zu berücksichtigen hatte.

### **5.3.2 Bewerbung Stuttgart**

Im Sommer 1991 bemühten sich das Organisationsbüro, gegründet für die Weltmeisterschaft, mit 5 Mitarbeitern bei der IAAF um die Vergabe der Leichtathletik-Weltmeisterschaften nach Stuttgart.<sup>27</sup> Wer die Bewerbung initiierte, ist leider nicht bekannt. Die Entscheidung für Stuttgart als Stadt für die Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 fiel am 28.8. 1991 in Tokio. Eine Woche zuvor, am 22.8.1991, hatte der Internationale Leichtathletik-Verband (IAAF) mit dem Beschluß einer Turnusänderung für seine Weltmeisterschaften den Grundstein für die Vergabe nach Stuttgart gelegt, indem er den bisherigen Turnus von vier Jahren künftig auf zwei Jahre verkürzte.

Nach Helsinki, Rom und Tokio war Stuttgart Gastgeber der 4. IAAF Leichtathletik-Weltmeisterschaften vom 13. bis 22. August 1993. Die baden-württembergische Landeshauptstadt war in dieser Zeit der Mittelpunkt der Leichtathletik-Fans aus aller Welt. 584450 Zuschauer kamen zu den Wettkämpfen. Dies war somit die bestbesuchteste WM, bisher. Die Leichtathletik-Weltmeisterschaft war insgesamt ein Fest der Superlative mit einer Rekordbeteiligung von über 1.800 Sportlern aus 189 Ländern, das von fast 3,5 Milliarden Fernsehzuschauern vor den Bildschirmen in der ganzen Welt verfolgt wurde. Die Leichtathletik-Weltmeisterschaften waren nicht nur das weltweit größte Sportereignis 1993, sondern nach den Olympischen Spielen 1972 in München und der Fußball-WM 1974 das größte Sportereignis auf deutschem Boden.<sup>28</sup>

### **5.3.3 Bewerbung Hannover**

Die Idee für die Bewerbung ging 1987 von drei Initiatoren aus. Die drei Initiatoren waren die Vorstände der Deutschen Messe AG, die Finanzministerin des Landes Niedersachsen und der Oberbürgermeister von Hannover. Sie befürchteten, daß Hannover als

---

<sup>27</sup> Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft mbH (Hrsg.): Offizieller Abschlußbericht der 4. IAAF Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 in Stuttgart. Stuttgart 1993, S.11.

<sup>28</sup> Stadt Stuttgart: Sportamt. Brief vom 06.04.1998. Stuttgart 1998.

Messestandort gegenüber anderen Messeplätzen wie Mailand, Paris, Frankfurt oder München an Attraktivität verliert.<sup>29</sup> Ein halbes Jahr später wurde der Bundesregierung von den Initiatoren ein Gesamtkonzept vorgelegt. Am 22. März 1988 beschäftigte sich ein Ausschuß des niedersächsischen Landtags mit dem Thema. Die Stadt Hannover wurde erst zwei Monate später in nichtöffentlicher Sitzung informiert. Am 20. November 1988 war Bewerbungsschluß für die Weltausstellung und der Antrag zur EXPO wurde erst am 17. November 1988 gegen die Stimmen der GABL angenommen. Die Bundesregierung hatte sich zu diesem Zeitpunkt schon beworben. Wie zu sehen ist, geschah die Bewerbung im Grunde über den Kopf der Stadt Hannover hinweg. Am 14. 06. 1990 entschied das B.I.E.<sup>30</sup> die Bewerbung der Bundesrepublik Deutschland positiv. Somit konnte sich Hannover auf die Weltausstellung im Jahre 2000 einstellen.

#### **5.3.4 Bewerbung Singen**

Die Idee, daß Singen sich um eine Landesgartenschau bewerben sollte, hatte zuallererst der Singener Altoberbürgermeister Friedhelm Möhrle im Jahre 1991. Damals bewarb sich die Stadt Singen jedoch eher in einer formell freien Form: „Wir bewerben uns hiermit um die Durchführung einer Landesgartenschau.“<sup>31</sup> Zu diesem Zeitpunkt erhielt Singen jedoch keinen Zuschlag, da alle in Frage kommenden Termine bereits vergeben waren. Das Thema Landesgartenschau in Singen wurde erst wieder im Wahlkampfjahr um den Posten des Oberbürgermeisters von Singen aktuell. Damals, im Jahr 1993, warb der Herausforderer und heutige Oberbürgermeister der Stadt Singen, Andreas Renner, dafür, sich um die Durchführung einer Landesgartenschau zu bewerben. Allerdings wußte er zu diesem Zeitpunkt nicht, daß Singen sich, wenn auch eher halbherzig, schon einmal vergebens um eine Landesgartenschau bemüht hatte. Doch Renner war schon immer ein Fan der Landesgartenschauen. Renners Begeisterung entstand dadurch, daß die CDU Baden-Württemberg jedes Jahr eine Vorstandssitzung in der Stadt, die gerade die

---

<sup>29</sup>Selle, Klaus: EXPO 2000. Ein Großprojekt als Mittel der Stadtentwicklung? - in: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik, S.164-207. Opladen 1993, S.167.

<sup>30</sup>Das Bureau International des Exposition, mit Sitz in Paris, überwacht das völkerrechtliche Abkommen über internationale Ausstellungen, welches bis heute von 43 Staaten unterzeichnet wurde. Sie ist eine internationale Organisation mit eigener Rechtspersönlichkeit.

<sup>31</sup> Von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998.

Landesgartenschau ausgerichtet, abhält. Durch seine Zugehörigkeit zum baden-württembergischen CDU-Vorstand bekam Renner somit umfassende Einblicke in die Landesgartenschauen. Er selbst sagt: „Ich war von Anfang an davon überzeugt, daß der positive Effekt der Stadtentwicklung, der Lebensqualität, weitaus die Geldmittel refinanziert, der Geldmitteleinsatz also sinnvoll ist.“ Die Stadt Singen wurde dann im Jahr 1994 durch das Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten dazu aufgefordert, sich erneut zu bewerben. Anlaß dafür war, daß Biberach die Landesgartenschau im Jahr 2000 zurückgab. Biberach tat dies aus zweierlei Gründen. Zum einen konnte Biberach die Finanzierung nicht garantieren. Der andere Grund war, daß im gleichen Jahr im bayrischen Memmingen die bayrische Landesgartenschau durchgeführt werden soll. Aufgrund der geographischen Nähe hätten sich die beiden Städte die Besucher gegenseitig abgeworben. Die Konkurrenzsituation, die dadurch entstanden wäre, hätte ziemlich sicher beiden Ausrichterstädten geschadet. Somit waren Zuschauerzahlen von vorangegangenen Landesgartenschauen für Biberach in den Wirtschaftlichkeitsrechnungen nicht mehr zu verwenden. Es war nicht mehr absehbar, ob sich die Landesgartenschau tragen würde. Der Weg für die Bewerbung Singens war frei. Das Stadtplanungsamt, unter der Leitung der heutigen Geschäftsführerin der Landesgartenschau 2000 Management GmbH, Gesine von Eberstein, arbeitete den ersten Entwurf der Bewerbung aus. Über die Landesgartenschau wurde nun in verschiedenen Ausschüssen in nicht-öffentlichen Sitzungen diskutiert. Gegenstand der Diskussion war, ob Singen überhaupt eine Landesgartenschau ausrichten sollte. Die Bürger sollten zwar in die Entscheidung eingebunden werden, doch eine Bürgerversammlung zum Thema Landesgartenschau fand erst statt (am 23. September 1994), nachdem sich der Gemeinderat am 20. September 1994 mit einer großen Mehrheit für die Bewerbung zur Durchführung der Veranstaltung im Jahre 2000 ausgesprochen hatte („Einige Gemeinderäte,...., kritisierten, daß eine Diskussion über eine so wichtige Entscheidung nicht schon viel früher in der Öffentlichkeit geführt wurde“<sup>32</sup>). Singen bewarb sich nun um die Durchführung der Landesgartenschau 2000. Die Bewerbung für die Landesgartenschau in Baden-Württemberg wurde beim Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden-Württemberg eingereicht, wobei die Förderungsgesellschaft für die Baden-Württembergischen

---

<sup>32</sup>Südkurier vom 15. September.

Landesgartenschauen mbH gleichzeitig von der Bewerbung unterrichtet wurde. Die Bewerbung enthielt, wie in den Durchführungsvorschriften gefordert<sup>33</sup>:

- eine ausführliche Definition der städtebaulichen Ziele, die mit den durchzuführenden Maßnahmen erreicht werden sollen,
- einen Flächennutzungsplan einschließlich Landschaftsplan, Bebauungsplan und Grünordnungsplan,
- einen Ortsplan sowie Lageplan der Bereiche, die für die Maßnahmen vorgesehen sind
- Übersichtspläne, aus denen sich die Gestaltungsziele für das Gelände ergeben, soweit bereits entwickelt,
- einen Erläuterungsbericht mit Angaben zu den geplanten Gestaltungszielen und zu besonderen landschaftsplanerischen und städtebaulichen Maßnahmen in den vorgeschlagenen Bereichen,
- eine Vorstellung über besondere Ausstellungen und Veranstaltungen im Rahmen der Durchführung der Landesgartenschau/der Eröffnungsveranstaltungen,
- einen Finanzierungsplan für den Investitionshaushalt (mit Angabe der Eigenmittel) im Entwurf,
- und ein Vorkonzept.

Mitkonkurrent der Stadt Singen bei der Bewerbung um die Landesgartenschau im Jahre 2000 war Bad Rappenau. Hier sollte ein vorhandener Kurpark umgebaut werden. Nach einer Begehung des geplanten Landesgartenschaugeländes in Singen durch eine Kommission des baden-württembergischen Landtages, welche die Dringlichkeit für Singen erkannte und durch den Umstand, daß in Bad Rappenau keine Gemeinderatsmehrheit mehr für die Durchführung zustande kam, wurde der Stadt Singen am 12. Dezember 1994 der Zuschlag für die Landesgartenschau im Jahre 2000 durch das Landeskabinett in Stuttgart erteilt.

#### **5.4 Ziele für die Landesgartenschau 2000**

Warum richten Bundesländer im gesamten Bundesgebiet Landesgartenschauen aus?  
Warum bewirbt sich eine Stadt wie Singen am Hohentwiel für eine Landesgartenschau?  
Welche Ziel sind damit verbunden? Ohne die Ziele kann nicht bewertet werden, ob die

---

<sup>33</sup> Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden-Württemberg, a.a.O., S.6.

Großveranstaltung Landesgartenschau 2000 in Singen ein Erfolg wird oder nicht. Daher werden im folgenden Abschnitt die Ziele erläutert, die das Land Baden-Württemberg, die Gärtnereiverbände und die Stadt Singen mit der Landesgartenschau 2000 verbinden. Dabei sind die Ziele des Landes Baden-Württemberg und der Gärtnereiverbände eher allgemeiner zu sehen, als die Ziele, welche die Stadt Singen mit der Ausrichtung der Landesgartenschau 2000 verbindet.

#### **5.4.1 Ziele des Landes Baden-Württemberg**

In den Grundsätzen zur Durchführung von Landesgartenschauen sind die Ziele wie folgt formuliert<sup>34</sup>:

Das vorrangige Ziel des Landesprogrammes ist die Planung und Gestaltung von Freiräumen und die Schaffung von dauerhaften Grünzonen im Siedlungsbereich zur Verbesserung

- der Lebensqualität und des sozialen Umfeldes für die Bürger,
- der Möglichkeiten der Freizeitgestaltung,
- der Naherholungsmöglichkeiten,
- der ökologischen Qualität der Flächen einschließlich des Wasserschutzes sowie
- des Stadtklimas.

Zudem sollen innerörtliche Strukturen verbessert werden, weil auch städtebauliche Konzeptionen mit der Schaffung von modernen Verkehrsanlagen, Hoch- und Tiefbauten und etwaigen Maßnahmen des Denkmalschutzes bei der Neugestaltung von Grünzonen in die Gesamtplanung einbezogen werden sollen. Die Bevölkerung soll durch beispielhafte Landschaftsgestaltung, Ausstellungen und Lehrschauen sensibilisiert und aktiviert werden. Der Berufsstand der Gärtner soll die Möglichkeiten erhalten, seine Beiträge zu gestalterischen und ökologischen Verbesserungen, zu kreativem Grün vorzustellen und seine Leistungsfähigkeit überzeugend darzustellen. Nicht zuletzt sollen die Maßnahmen im Rahmen des Landesprogrammes nicht nur einen Teil von städtebaulichen Projekten darstellen, sondern auch der Wirtschaftsförderung dienen.

---

<sup>34</sup> Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden Württemberg (Hrsg.): Grundsätze für die Durchführung des Landesprogrammes „Natur in Stadt und Land“. Stuttgart 1996, S.2.

#### **5.4.2 Ziele der Gärtnereverbände**

Die Ziele der Gärtnereverbände sind nicht speziell aufgeführt. Sie decken sich aber mit den Zielvorstellungen des Landes. So sollen die Gärtnereverbände die Leistungsfähigkeit ihres Berufsstandes darstellen. Sie sollen in Planung, Gestaltung und Ausführung der Landesgartenschau mit einbezogen werden und die Darstellung gärtnerischer Themen übernehmen. Die Gärtnereverbände sind laut Satzung die Interessenvertretung der angeschlossenen Gärtnereibetriebe im weitesten Sinn. „Hierzu gehört an erster Stelle die Förderung der ökonomische Interessen; im Falle der Landesgartenschauen ist dies mit der Vergabe von Aufträgen an Mitgliedsfirmen verbunden.“<sup>35</sup> Zusätzlich sollen die Landesgartenschauen eine Imageverbesserung durch eine optimale Selbstpräsentation herbeiführen. Sie sollen dazu hinführen, mehr Grünflächen in den Städten anzulegen und Verbraucher, fachkundige Laien und Fachpublikum zu informieren.<sup>36</sup>

#### **5.4.3 Ziele der Stadt Singen**

Die Ziele der Stadt Singen ergeben sich aus einer Einbindung der Landesgartenschau in die städtebauliche Planung der Stadt.<sup>37</sup>

##### Innenstadt:

Die Innenstadt bietet ein großes Angebot an Einzelhandelsflächen. Um dieses Angebot langfristig zu sichern, wurden erhebliche Anstrengungen zur Umgestaltung der Innenstadt unternommen, wie der Bau von Fußgängerzonen oder verkehrsberuhigten Straßen ( Damit soll die Versorgungsfunktion des Umlandes für Singen gesichert werden<sup>38</sup>). Die Bebauungspläne wurden flächendeckend geändert, um die Möglichkeit von Einzelhandel im Gewerbegebiet stark reglementieren beziehungsweise unterbinden zu können.

##### Wohnen:

Ziel der Stadtentwicklung ist die Ausweisung innerstädtischer und innenstadtnaher Wohngebiete mit guter Erschließung durch den öffentlichen Personennahverkehr. Die Stärkung der Weststadt als Wohnstandort wird durch die Ausweisung weiterer

---

<sup>35</sup> Dallmann, Bernd: Nutzen-Kosten-Untersuchung einer kommunalen Großveranstaltung - dargestellt am Beispiel der Landesgartenschau Freiburg 1986. Freiburg 1988, S.84.

<sup>36</sup> Ebenda, S.85.

<sup>37</sup> Stadt Singen: Konzept für eine Landesgartenschau in Singen Hohentwiel. Singen 1994, S.6 ff.

<sup>38</sup> Nassmacher, Hiltrud und Nassmacher, Karl-Heinz: Kommunale Gewerbepolitik in Mittelstädten, in: AfK I/1983. Stuttgart 1983, S.41.

Wohngebiete an der Schanz in unmittelbarer Nähe des Geländes der Landesgartenschau verwirklicht. Das Wohnen in der Innenstadt wird durch Bodenordnung im Sanierungsgebiet altes Dorf, durch die Aufstellung von Bebauungsplänen und durch die Überplanung untergenutzter Blockinnenbereiche gefördert.

#### Sanierungsgebiete:

Singen entwickelte sich nicht aus dem Dorf Singen, sondern mit dem Bau der Eisenbahn und der daraus folgenden Industrialisierung östlich davon. Als Folge dieser Entwicklung verkam das alte Dorf wenig beachtet neben der Innenstadt. Seine reizvolle Lage neben der Aach und die naturräumlichen Gegebenheiten wurden nicht bestimmend für das Stadtbild. Durch Aufnahme in das Städtebauförderungsprogramm soll außer der Sanierung einzelner Gebäude vor allem der Wohnungsbau nach Umsiedlung des Schlachthofes gestärkt, das Aachufer und die Aachau mit Einbeziehung des Grüns in die Innenstadt gestaltet werden. Des weiteren gilt das Gebiet Ekkehardstraße/Mitte als Sanierungsgebiet. Hier sollen die Ekkehardstraße, Plätze und Grünanlagen umgestaltet, sowie weitere Innenstadtstraßen als Fußgängerzone oder verkehrsberuhigter Bereich umgebaut werden.

#### Verkehr:

Im Verkehrsbereich wird eine Neuordnung und Ergänzung des Straßennetzes vorgesehen, die Innenstadt soll nachhaltig verkehrsberuhigt und der Radverkehr und öffentliche Personennahverkehr gestärkt werden (es ist eine Bedarfsteilung zwischen privatem und öffentlichem Verkehr herbeizuführen, die im Einklang steht mit Mensch, Natur, gewachsenen Stadtstrukturen und kommunalen Finanzen<sup>39</sup>).

#### Grün:

Die Leitbilder der Planung sind:

- die Sicherstellung von Grünverbindungen aus der freien Landschaft in die Siedlung, möglichst bis zum Stadtkern,
- Sicherung von Freiluftschnitten im Bereich der Weststadt, die zur Durchlüftung der Innenstadt von eminenter Bedeutung sind,
- Ausbildung von grünen Stadträndern,
- Schaffung von wohnungsnahem Grün zur Erholung der Menschen,

---

<sup>39</sup> Kröners, Gerhard: Zukunftsperspektiven kommunaler Verkehrspolitik, in: AfK II/1990, S.217.

- Schaffung von sogenannten 5-Minuten-Grün in der Innenstadt zur Verbesserung des Kleinklimas und zur Erholung der Menschen,
- Einbindung des Aachflusses und der Aachau,
- Berücksichtigung ökologischer Belange.

Die Landesgartenschau ist in die Entwicklungsziele der Stadt mit ihrem Konzept eingebunden. Der Bereich des alten Dorfes, der im Westen von der Aach begrenzt wird, bildet den Ansatzpunkt für die Landesgartenschau. Durch sie können die wichtigen Grünverbindungen vom Westen in die Stadt gesichert werden. Die neuen Vorstellungen in diesem Bereich bieten die Möglichkeit, im Rahmen der Landesgartenschau die Verzahnung Stadt-Landschaft optimal zu lösen. Durch die Gestaltung des Uferbereichs der Aach kann der Fluß in das Stadtbild miteinbezogen werden. Der Stadtgarten wird nach Osten erweitert werden. Damit ist er noch stärker ins Stadtbild eingebettet. Die Offwiese als Festplatz kann ebenso wie die Kleingärten am Wasserreservoir in die Grünverbindung zur freien Landschaft eingebunden werden. Die ökologischen Zusammenhänge (Fluß/Landschaft/Stadt) können mehr herausgearbeitet und gestärkt werden. Dies könnte die lufthygienisch-bioklimatische Situation der Stadt verbessern.<sup>40</sup> Insgesamt kann die Landesgartenschau den grünen Stadteingang im Westen schaffen, der den in der Innenstadt lebenden Menschen Erholungsmöglichkeiten bietet und die für die ökologischen Zusammenhänge notwendigen Freiflächen sichert. Zudem ist die Landesgartenschau eine ausgezeichnete Wirtschaftsförderungs- und Imageförderungsmaßnahme.

## **5.5 Widerstände**

Über nennenswerte Widerstände gegen die Olympiade `72 in München ist dem Autor nichts bekannt. Desgleichen wurde die Leichtathletik-Weltmeisterschaft in Stuttgart ohne größeren Oppositionen angenommen. Deshalb konzentriert sich dieser Abschnitt auf die Widerstände gegen die Großveranstaltungen in Hannover und in Singen.

### **5.5.1 Widerstände in Hannover**

Die Bewerbung des Bundes brachte in Hannover erhebliche Widerstände mit sich. „Die großen Umweltverbände etwa forderten die Bürgerinnen und Bürger der Stadt im Frühjahr 1989 auf, mit Postkarten dem Pariser Bureau International des Expositions ihre

---

<sup>40</sup> Fezer, Fritz und Seitz, Richard: Gutachten über das Stadtklima von Ludwigshafen/Rh.. Heidelberg 1977, S.40.

Mißbilligung der Expo-Idee für Hannover kund zu tun. Einige kleinere Gruppen übten auch Widerstand durch Störaktionen und Randalen.“<sup>41</sup> Nach der Vergabe der Ausstellung an Hannover wurden auf der einen Seite konkrete Pläne gemacht, während sich ein etwa 30 Initiativen und Organisationen umfassendes Anti-Expo-Bündnis auf ihre ablehnende Haltung festlegten. Neben Schwierigkeiten mit der Finanzierung der EXPO 2000 aufgrund der Zurückhaltung des Bundes trat durch die Verschiebung der Stimmenverhältnisse bei den Kommunalwahlen 1991 ein neues Hindernis auf. Die SPD mußte mit der GABL koalieren, doch diese wollten die Frage der EXPO 2000 geklärt wissen. Somit wurde im Juni 1992 eine Bürgerbefragung durchgeführt, wobei sich bei einer Beteiligung von 61,7%, 51,5 % der Stimmen für die EXPO 2000 aussprachen. Ein sehr enges Ergebnis. Doch damit war eigentlich der größte Widerstand gebrochen.

### **5.5.2 Widerstände in Singen**

Lange nach der Vergabe der Landesgartenschau 2000 an Singen formierte sich auch hier Widerstand gegen die Großveranstaltung. Nachdem der Gemeinderat am 20. September 1994 noch mit einer Mehrheit von zwei Dritteln positiv über die Bewerbung und die Bereitstellung der Mittel entschieden hatte, traf er am 27. Juni 1995 eine Grundsatzentscheidung durch Auslobung eines Planungswettbewerbs, wie dies in den Grundsätzen zur Durchführung für Landesgartenschauen verlangt wird. Am 13. Februar 1996 beschloß der Gemeinderat, die Landesgartenschau auf der Grundlage der Planung des ermittelten ersten Preisträgers des Planungswettbewerbs, Michael Palm, durchzuführen. Kurz darauf, am 25. März 1996, wurde gegenüber den zuständigen Ministerien die offizielle Verbindlichkeitserklärung zur Durchführung der Landesgartenschau abgegeben. Nun versuchte die Fraktion der Grünen im Gemeinderat am 27. Dezember 1996 durch einen Antrag im Gemeinderat einen Bürgerentscheid über die Durchführung der Landesgartenschau herbeizuführen. Unterstützt wurde sie dabei von der Fraktion der Neuen Linie. Sie argumentierten, daß die Stadt Singen sich mit der Großveranstaltung angesichts der leeren Kassen finanziell übernehmen würde. Außerdem würden aufgrund der Landesgartenschau und der mit ihr zu erwartenden Folgekosten andere städtische Einrichtungen zu leiden haben. So argumentierten die Gegner, daß bei Durchführung der

---

<sup>41</sup> Selle, Klaus: EXPO 2000. Ein Großprojekt als Mittel der Stadtentwicklung?-in: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik, S.164-

Landesgartenschau das städtische Freibad, das Aachbad, nicht saniert werden könne und die städtische Kunsthalle eventuell geschlossen werden müsse<sup>42</sup>.

Der Antrag auf den Bürgerentscheid wurde im Gemeinderat am 4. Februar 1997 abgelehnt. Daraufhin wollten die Gegner der Landesgartenschau, welche mittlerweile die Bürgeraktion Landesgartenschau gegründet hatten, ein Bürgerbegehren initiieren. Sie waren der Meinung, daß man gegen den Beschluß des Gemeinderats vom 4. Februar 1997, in welchem außer der Ablehnung des Bürgerentscheids auch die Gründung der Betriebs-GmbH für die Landesgartenschau beschlossen wurde, vorgehen könnte. Somit wurde in Singen Kommunal Nr. 7, vom 14. Februar 1997 ein Aufruf über eine Unterschriftensammlung abgedruckt, welcher die Bürger aufforderte, sich gegen die Landesgartenschau auszusprechen. Die Initiatoren benötigten nach § 21 der Gemeindeordnung 3000 Unterschriften, die sich gegen den letzten Beschluß des Gemeinderats richten, die Betriebs GmbH für die Landesgartenschau zu gründen. Dieser Beschluß stellte ihrer Meinung nach einen Grundsatzbeschluß zur Landesgartenschau dar. Sie argumentierten: „Wir sind der Auffassung, daß der Beschluß vom 4. Februar 1997, einen Regiebetrieb Landesgartenschau zu gründen, ein wichtiger Projektbeschluß und somit Bürgerentscheid fähig ist.“<sup>43</sup> Die 3000 und noch weitere 1300 Unterschriften wurden dem Singener Oberbürgermeister am 4. März 1997 übergeben. Nun stand der Gemeinderat erneut vor der Entscheidung über einen Bürgerentscheid. Er lehnte ihn erneut ab. Diesmal aus rechtlichen Gründen, denn die Mehrheit im Gemeinderat und die Stadtverwaltung waren der Meinung, daß sich ein Bürgerentscheid nur gegen die Grundsatzentscheidung am 27. Juni 1995 oder vom 13. Februar 1996 richten könne, womit die 4-Wochen-Frist für einen Bürgerentscheid nach Bürgerbegehren weit überschritten worden sei. Die Bürgeraktion Landesgartenschau wollte sich mit dieser Entscheidung nicht zufrieden geben und legte Widerspruch beim zuständigen Regierungspräsidium ein. Nun mußte dort über diesen Einspruch entschieden werden. Da der Widerspruch keine aufschiebende Wirkung für die Arbeiten an der Landesgartenschau hatte, stellte die Bürgeraktion am 28. Mai 1997 beim Verwaltungsgericht einen Antrag auf einstweilige Anordnung, um so die Landesgartenschau zu stoppen. Sie wollte nach eigenen Worten „nicht länger hinnehmen,

---

207. Opladen 1993, S.179.

<sup>42</sup> Südkurier vom 29. Januar 1997.

<sup>43</sup> Südkurier vom 19. März 1997.

daß die Stadtverwaltung versucht, durch die Weiterführung der Arbeiten an der Landesgartenschau vollendete Tatsachen zu schaffen.“<sup>44</sup> In der juristischen Formulierung heißt es: „Ziel des Antrags war es, die tatsächlichen Voraussetzungen zu schaffen, damit die Bürger der Stadt Singen die Möglichkeit haben, in einem Bürgerentscheid über das Thema Landesgartenschau zu entscheiden.“<sup>45</sup> Am 25. Juni 1997 beschloß die 6. Kammer des Verwaltungsgerichts Freiburg, daß der Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Anordnung zurückgewiesen wird, da ausreichende Gründe für einen sofortigen Stopp nicht dargelegt werden konnten, außerdem sah es einen Bürgerentscheid nach Bürgerbegehren für nicht mehr zulässig an, da die Frist gegen einen in Frage kommenden Gemeinderatsbeschluß überschritten sei. In seiner Begründung schrieb das Verwaltungsgericht: „Gegenstand des beantragten Bürgerentscheids ist also nicht das ‚Wie‘, sondern das ‚Ob überhaupt‘ der Landesgartenschau 2000 in Singen“<sup>46</sup> (Dies ging aus dem Aufruf über die Unterschriftensammlung hervor, wo über die Landesgartenschau abgestimmt werden sollte). Somit war der letzte anfechtbare Beschluß des Gemeinderats am 25. März 1996. Daraufhin beschloß die Bürgeraktion Landesgartenschau, auch auf Anraten des Verwaltungsgerichts Freiburg, keine weiteren Rechtsmittel einzulegen. Das Regierungspräsidium lehnte den Widerspruch der Gegner, wie von der Stadtverwaltung Singen erwartet, aus Gründen der Fristüberschreitung am 19. August 1997 ab. Damit waren die größten Widerstände gegen die Landesgartenschau überwunden.

Darüberhinaus gab es noch kleinere Differenzen mit Grundstücksbesitzern, die ihren Grund und Boden nicht an die Stadt verkaufen wollten. Sie meinten, daß die Stadt einen zu geringen Preis bezahlen wolle. Dies wurde damit gelöst, daß entweder durch Umplanung diese Gelände nicht mehr gebraucht wurden oder von den Eigentümern eine Nutzungserlaubnis eingeholt wurde mit der Maßgabe, nach der Landesgartenschau den Urzustand wiederherzustellen.

Der letzten Widerstand wurde durch die Entscheidung ausgelöst, daß etwa zwischen 200 und 400 kostenlose Parkplätze durch die Landesgartenschau wegfallen. Die Betroffenen Autofahrer wehrten sich dagegen, daß sie nun noch zusätzliche Kosten von ca. 60 DM im Monat aufbringen müßten, um einen Stellplatz für ihr Fahrzeug zu bezahlen. Dabei

---

<sup>44</sup> Südkurier vom 25. April 1997.

<sup>45</sup> Südkurier vom 2. Juni 1996.

<sup>46</sup> Verwaltungsgericht Freiburg: Aktenzeichen 6 K 1074/97. Urteil vom 25. Juni 1997.

erhielten sie Unterstützung von der Ortsgruppe des Deutschen Gewerkschaftsbundes<sup>47</sup>. Da die Stadt mit der Landesgartenschau und danach jedoch wieder neue kostenlose Parkplätze zur Verfügung stellt und außerdem mit Parkhausbetreibern Pendlergaragegebühren aushandelte<sup>48</sup>, konnte auch diese Diskussion nach einigen Monaten beendet werden.

## **5.6 Organisation, Finanzierung**

### **5.6.1 Organisation und Finanzierung München**

Am 10. Mai 1966 wurde das Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade gewählt. Die Besetzung entsprach der Kostenverteilung von zunächst je einem Drittel auf die drei Gebietskörperschaften Bund, Freistaat Bayern und Stadt. (Der Anteil wurde später auf 50 % für die Bundesrepublik Deutschland und je 25 % für den Freistaat Bayern und die Stadt München abgeändert). Seine Aufgaben waren, im der Rechtsstellung eines eingetragenen Vereins, öffentliche Funktionen zu erfüllen. Es handelte sich um einen privatrechtlichen Verein, der eigentlich eine behördenähnliche Verwaltungseinrichtung war.

Nachdem im Vorfeld der Bewerbung die Stimmung der Bevölkerung schon beachtet wurde, zeigten sich nach der Vergabe der Spiele auch kritische Stimmen. So schrieb die Süddeutsche Zeitung am 1. Dezember 1966: „Bund und Bayern werden wohl ihre 300 bis 400 Millionen springen lassen müssen, wenn die Weltstadt mit Herz zum olympischen Millionendorf aufsteigen darf.“<sup>49</sup> Dabei ist zu beachten, daß München durch die Finanzierung mit Hilfe der anderen Gebietskörperschaften fremdfinanzierte Investitionen in Millionenhöhe erhielt. Andere Stimmen befürworteten die Spiele als „völkerverbindende und regenerierende Aufgabe in Bayern“<sup>50</sup>, die München nicht vorübergehen lassen dürfe. Insgesamt wurde der Erfolg Münchens bei der Bewerbung überwiegend positiv bewertet.

Der Gründung des Organisationskomitees folgte am 10. Juli 1967 der Abschluß eines von der Bundesrepublik Deutschland, dem Freistaat Bayern und der Landeshauptstadt München unterzeichneten Konsortialvertrages (jede Gebietskörperschaft trägt ein Drittel

---

<sup>47</sup> Südkurier vom 7. Mai 1998.

<sup>48</sup> Dabei kostet ein Tag 5,- DM bzw. ein Monat 50,- DM. Vgl. Singen Kommunal Ausgabe 19/98. S. 1.

<sup>49</sup> o.V. In: Der Städtetag. Presseschau. 1996, S.40.

<sup>50</sup> Ebenda, S.40.

der Investitionskosten für die olympischen Anlagen und Einrichtungen, was, wie oben erwähnt, abgeändert wurde) und der Vertrag über die Gründung der ‚Olympia-Baugesellschaft mbH München‘.

Die Aufgaben der ‚Olympia-Baugesellschaft mbH München‘ waren:

- Errichtung und Finanzierung der olympischen Sportstätten und Einrichtungen (einschließlich Straßen und Wege) auf und außerhalb des Oberwiesenfeldes.
- Äußere Erschließung des Oberwiesenfeldes und gesamtplanerische Koordinierung und Überwachung des Bauzeitenablaufes aller olympiabedingten Maßnahmen einschließlich des olympischen Dorfes, der S-Bahn und der U-Bahn-Olympialinie.

Sie war somit Bauherr des Olympiastadions, der Sporthalle, der Schwimmhalle, der Radrennbahn und der Basketballhalle und vieler anderer Bauten.<sup>51</sup> „Die Stadt trat dabei bewußt immer stärker in den Hintergrund.“<sup>52</sup> Ihr Interesse ging dahin, möglichst viele Kräfte aus dem Bund, dem Freistaat Bayern, den übrigen Bundesländern und aus dem deutschen Sport für die Mitarbeit zu gewinnen und an der Verantwortung zu beteiligen. Die Konstruktion der Gesellschaft war darauf aufgebaut, daß die Personen<sup>53</sup>, auf die es ankam, in die Gesellschaft integriert waren. Nur so konnte sie sich bewähren. Es war wichtig, daß die Entscheidungsbefugten an einem Tisch saßen und nicht jeweils unterrichtet und um Weisungen gebeten werden mußten.<sup>54</sup>

Das mit der Vorbereitung und Durchführung der Spiele beauftragte Organisationskomitee trug sich – finanziell gesehen – nahezu selbst. Ihm standen Mittel aus der kommerziellen Verwertung des Olympia-Emblems, aus Lizenzeinnahmen bezüglich der Veräußerung der Fernsehrechte, aus dem Verkauf der Eintrittskarten und ähnlicher Einkünfte (u.a. Verkaufserlöse aus den Gedenkmedaillen und den Sonderbriefmarken) zur Verfügung. Die Organisation der Spiele wurde also rechtlich und finanziell unabhängig von staatlichen und kommunalen Institutionen durchgeführt. Trotz allem war eine Koordination mit der Stadt München unumgänglich. So wurde in München die Etablierung eines Investitions- und

---

<sup>51</sup> Amt für Statistik und Datenanalyse der Landeshauptstadt München; Münchner Statistik, Heft 6, 1969, S.354/355.

<sup>52</sup> Vogel, Hans-Jochen: Die Amtskette. München 1972, S.108.

<sup>53</sup> In diesem Fall der Bundes- und der Landesfinanzminister.

<sup>54</sup> Vogel, Hans-Jochen: Die Amtskette. München 1972, S: 115.

Olympiaamtes beschlossen, welches vor allem Koordinierungsaufgaben wahrnehmen mußte und dem Oberbürgermeister direkt unterstellt war.<sup>55</sup>

### **5.6.2 Organisation Stuttgart**

Am 4. November 1991 konstituierte sich im Stuttgarter Rathaus das Organisationskomitee der 4. IAAF Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993. Eine bisher einmalige Konstellation in der Organisation von Leichtathletik-Weltmeisterschaften wurde ins Leben gerufen. Das Organisationskomitee setzte sich als übergeordnetes Koordinationsorgan aus Repräsentanten der Landeshauptstadt Stuttgart, des Deutschen Leichtathletik-Verbandes und der Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft zusammen. Die Durchführung und das gesamte Management der Veranstaltung wurde der Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft mbH übertragen. Die Organisation des Mitarbeiterstabes für die Vorbereitung wurde nach dem Ressortprinzip ausgerichtet. Jeder Ressortleiter war auch für die Einhaltung vorgegebener finanzieller Rahmen verantwortlich.<sup>56</sup>

### **5.6.3 Finanzierung Stuttgart, Städtischer Zuschuß für die WM**

Die Leichtathletik-Weltmeisterschaft 1993 in Stuttgart finanzierte sich zum größten Teil selbst. So nahm das Organisationskomitee durch Eintrittskarten, Vermarktung, Sponsoren, IAAF Zuschüsse etc. ca. 28 Mio. DM ein. Der Zuschuß der Stadt betrug 4,275 Mio. DM für Bewerbungskosten, das Rahmenprogramm, den Betrieb und die Ausstattung der Hans-Martin-Schleyer-Halle, den Mietkostenersatz für das Stadion etc. sowie die Abdeckung der Kosten, die durch den Betrieb des Stadions und anderer Sportanlagen des Sportamts entstanden sind. Darüberhinaus übernahm die Stadt noch das entstandene Defizit, das ursprünglich mit 13,1 Mio. DM kalkuliert wurde. Letztendlich belief sich das endgültige Defizit auf rund 5,887 Mio. DM. Dieses mußte von der Stadt Stuttgart getragen werden. Laut Sportamt Stuttgart stehen diesem Minus als Plus in Form gewaltigen Werbeeffektes für die Stadt und wohl auch höheren Steuereinnahmen durch zusätzliche Geschäfte der Wirtschaft, insbesondere im Dienstleistungsbereich, gegenüber. Zudem ist das Sportamt der Meinung, daß Stuttgart einen enormen Zugewinn an internationaler Reputation hatte. Dies ist jedoch nicht direkt in Zahlen nachweisbar. Insgesamt wurden alle geplanten

---

<sup>55</sup> o.V. In: Der Städtetag. Aus der kommunalen Praxis. Investitionsplanungs- und Olympiaamt. S.650. 1966.

Defizite und Etats unterschritten, was für die effiziente Organisation der Weltmeisterschaften spricht.<sup>57</sup>

#### **5.6.4 Organisation Hannover**

Organisatorischer Kern der Vorbereitungen zur EXPO 2000 waren zuerst die Achse ‚Niedersächsische Landesregierung/Staatskanzlei – Landeshauptstadt Hannover‘. Obwohl nach dem Vertrag die Weltausstellungen nicht von den Städten, sondern von den Ländern veranstaltet werden, lag der Großteil der Planung auf lokaler Ebene. Es wurde eine Gesellschaft gegründet, die mit der Durchführung der EXPO 2000 betraut wurde, die EXPO 2000 Hannover GmbH. Diese Gesellschaft hat ein Stammkapital von 100 Mio. DM. Ihre Gesellschafter sind zu 40 % die Bundesrepublik Deutschland, zu 30 % das Land Niedersachsen, zu 10 % die Stadt und Region Hannover und zu 20 % der Bund deutscher Wirtschaft. Hierbei haftet die GmbH nach BGB nur mit ihrem Stammkapital und jeder Gesellschafter in Höhe seiner Einlage. Die EXPO 2000 Hannover GmbH ist somit eine privatwirtschaftliche Gesellschaft und handelt auch als solche. Sie dient als Ausführungsorgan der beteiligten Institutionen. Dazu wurde von der Stadt Hannover noch ein EXPO-Büro gegründet, welches als Aufgabe die Koordination der verschiedenen Aufgaben und Projekte zwischen der Stadt Hannover und der EXPO 2000 Hannover GmbH hat.

#### **5.6.5 Finanzierung Hannover**

Ursprünglich war in Hannover von ca. 10 Milliarden DM Kosten die Rede. „Aus der Sicht der Stadt Hannover stellten sich diese Kosten als Investitionen im Stadtgebiet dar: Die Stadt erwartete öffentliche Mittel – vorrangig von Bund und Land bereitgestellt – und private Investitionen für den Bau des Ausstellungsgeländes, den Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs, den Neubau von 5000 Wohnungen und die Förderung zahlreicher Projekte im Stadtgebiet.“<sup>58</sup> Durch die große Aufgabe der Wiedervereinigung war jedoch auch der Bund in Finanznöte geraten und schraubte diese Erwartungshaltung sehr schnell

---

<sup>56</sup> Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft mbH (Hrsg.): Offizieller Abschlußbericht der 4. IAAF Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 in Stuttgart. Stuttgart 1993, S.11.

<sup>57</sup> Ebenda, S.78.

<sup>58</sup> Selle, Klaus: EXPO 2000. Ein Großprojekt als Mittel der Stadtentwicklung? In: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter. Festivalisierung der Stadtpolitik, S. 164-207. Opladen 1993, S.173.

wieder herunter. Heute stellt sich die Situation so dar, daß „Lediglich die Kosten für den Öffentlichen Nahverkehr von der Öffentlichen Hand übernommen werden. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß hier Maßnahmen gefördert werden, die ohnehin erforderlich gewesen wären.“<sup>59</sup> Die Weltausstellung EXPO 2000 Hannover wird nun von der EXPO 2000 Hannover GmbH selbst vorfinanziert. Ihr Budget liegt bei etwa 3 Milliarden DM. Erste Berechnungen gehen davon aus, daß sich der Gewinn um plus, minus Null bewegen wird. Dies soll damit erreicht werden, daß die EXPO 2000 Hannover etwa 1,6 Milliarden DM aus dem Verkauf von Eintrittskarten erwartet, des weiteren eine Milliarde DM aus dem Merchandising (Sponsoren, Verkauf von Maskottchen, T-Shirts, Pins usw.) und etwa 400.000 DM Miete für Hallen und Wohnungen. Die Mietbeiträge kommen von den teilnehmenden Ländern für ihre errichteten Pavillons oder angemieteten Hallen, in denen sie ihr Land vorstellen und von deren Personal, welches Wohnungen in der Zeit der Weltausstellung anmieten muß.<sup>60</sup> Für die Region werden ca. 14 bis 17 Milliarden an Wertzuwachsen erwartet. Dazu werden der Stadt Hannover und dem Land Niedersachsen nach ersten Schätzungen noch etwa 4,5 Milliarden Steuermehreinnahmen zufließen. Ob diese Zahlen realistisch sind, kann erst nach Beendigung der EXPO 2000 beurteilt werden.

#### **5.6.6 Organisation Singen**

Die Landesgartenschau 2000 in Singen wird mittels einer besonderen Gesellschaftsorganisation durchgeführt. Für die Landesgartenschau hat die Stadt den Betrieb gewerblicher Art ‚Landesgartenschau 2000‘ gegründet. Das ist eine im Land bislang einmalige Konstruktion mit dem Vorteil, daß statt 16 Prozent nur 7 Prozent Umsatzsteuer auf die Eintrittsgelder entrichtet werden müssen. Die ‚Landesgartenschau 2000‘ ist als gemeinnützig eingestuft. Kommunalrechtlich handelt es sich um einen Regiebetrieb (Eigenbetrieb) der Stadt, der einen unselbständigen Teil der Stadtverwaltung darstellt. Der Betrieb gewerblicher Art bedient sich zur Mitwirkung und Planung und Durchführung der Großveranstaltung der ‚Landesgartenschau Singen 2000 Management GmbH‘. Gesellschafter sind die Stadt mit 66 Prozent der Einlage und die Fördergesellschaft des Landes Baden-Württemberg mit 34 Prozent. Die Landesgartenschau GmbH ist vorsteuerabzugsfähig. Das Stammkapital beträgt 100.000 DM.

---

<sup>59</sup> Schmalstieg, Herbert: Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover, in: Der Städtetag 06/1996, S.395-398.

Leiterin des Eigenbetriebs ist die ehemalige Leiterin des Stadtplanungsamtes, Gesine von Eberstein. Außerdem ist Frau von Eberstein Geschäftsführerin der Landesgartenschau Singen 2000 Management GmbH. Sie ist für die Organisation des Baubereichs, für Personal, Werbung/Marketing, Veranstaltungsprogramm, äußeres Leitsystem und Parkkonzept zuständig.<sup>61</sup> Darüberhinaus hat die Landesgartenschau GmbH in Manfred Sailer, dem ehemaligen Bürgermeister von Engen, einen Berater, der für Finanzmanagement, Koordination mit anderen Kommunen, Moderation der künstlerischen Konzeption und mit Marketingfragen betraut wird.<sup>62</sup> Zweiter Geschäftsführer der Landesgartenschau Singen 2000 GmbH ist Manfred Wenninger von der Fördergesellschaft baden-württembergischer Landesgartenschauen, in Singen zuständig für gärtnerische Angelegenheiten. Zudem stellt die Fördergesellschaft einen Bauleiter, für den die GmbH Personaleratz zu leisten hat. Bezahlt werden die Geschäftsführer von der Landesgartenschau GmbH (im Fall von Frau v. Eberstein bezahlt zwar die Stadt das Gehalt, doch dieses wird der GmbH in Rechnung gestellt).

Die Mitglieder des Betriebsrats der Landesgartenschau 2000 Regiebetriebs und des Aufsichtsrats der Landesgartenschau Singen 2000 Management GmbH sind identisch. Sie setzen sich aus Mitgliedern des Stadtrats zusammen. Vorsitzender ist der Oberbürgermeister Andreas Renner. CDU und SPD stellen je drei Mitglieder und die Zählgemeinschaft FDP und Freie Wähler je eine Vertreterin.<sup>63</sup>

Die Bewirtschaftungsgrenzen legen sich in den Betrieben so dar, daß bis zu einem Betrag von 250.000 DM der Aufsichtsrat entscheiden kann und ab 250.000 DM der Betriebsausschuß. Dazu muß nicht erst der Gemeinderat angehört werden. Dies liegt daran, daß die Landesgartenschau GmbH für Rechnung des Regiebetriebs arbeitet.

Die Voraussetzung für diese Konstruktion ist, daß die Leiterin des Regiebetriebes und die Geschäftsführerin der Landesgartenschau GmbH ebenso identisch sind, wie die Mitglieder der Überwachungsorgane. Dies ist damit zu begründen, daß für eine effiziente Planung zueinander konkurrierende Gruppen nicht vorteilhaft wären. Da der Rahmen für die Durchführung der Landesgartenschau durch Beschlüsse des Gemeinderats festgelegt sind,

---

<sup>60</sup> Müller, Frank: EXPO 2000 Hannover GmbH. Gespräch vom 06.04.1998.

<sup>61</sup> Von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998.

<sup>62</sup> Südkurier vom 15. Mai 1997.

<sup>63</sup> Von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998.

muß nicht befürchtet werden, daß sich die Landesgartenschau GmbH willkürlich in ihrer Planung entscheidet.<sup>64</sup>

Die Gründung eines privatwirtschaftlichen Betriebes hat zudem den Vorteil, daß unbürokratisch gearbeitet werden kann. Die Landesgartenschau GmbH hat in der Umsetzung ihrer Vorgaben weitgehend freie Hand. Wäre der Betrieb in die Verwaltung eingebunden, müßten bei vielen Entscheidungen erst Genehmigungen eingeholt werden, was bei dieser Konstruktion vermieden wird. Allerdings werden in regelmäßigen ‚join-fix‘ die laufenden Arbeiten mit Oberbürgermeister und Architekten besprochen. Sollte sich innerhalb der Verwaltung Widerstand gegen die Landesgartenschau GmbH bilden, beziehungsweise angeforderte Unterlagen oder Arbeiten verzögert werden, so kann dieser durch den Umstand, daß die Geschäftsführerin der GmbH ehemals Leiterin des Stadtplanungsamtes war, schnell aufgespürt und unterbunden werden. Wenn die Landesgartenschau GmbH Ressourcen der Stadt, etwa für Planungstätigkeiten beansprucht, so werden ihr diese in Rechnung gestellt. Arbeiten, die im Rahmen der Landesgartenschau vergeben werden, muß die Landesgartenschau GmbH nach VOB ausschreiben, obwohl sie eine privatwirtschaftliche Gesellschaft ist. Der Grund dafür liegt darin, daß sie Landesfördermittel erhält.

### **5.6.7 Finanzierung Singen**

Der Finanzierungsplan einer Landesgartenschau in Baden-Württemberg setzt sich im wesentlichen aus zwei Teilen zusammen. Dem Investitionshaushalt und dem Durchführungshaushalt. Die Finanzierung hierfür wird aus drei Quellen gesichert. Erstens die Finanzierung durch einen Zuschuß des Landes Baden-Württemberg, zweitens die Finanzierung durch die Stadt Singen und drittens die Finanzierung des Durchführungshaushaltes durch die Landesgartenschau 2000 Gesellschaft. Das Gesamtvolumen der Landesgartenschau Singen 2000 beträgt etwa zwanzig Millionen Deutsche Mark.

In den Grundsätzen für die Durchführung von Landesgartenschauen heißt es zum Investitionshaushalt:

„Im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel bewilligt das Land Baden-Württemberg der veranstaltenden Stadt einen Zuschuß. Dieser kann bis zu 50 % der Investitionskosten

---

<sup>64</sup> Renner, Andreas: Interview vom 27. Mai 1998.

betragen. Über die absolute Höhe des Zuschusses wird im Einzelfall entschieden. Ein Rechtsanspruch auf Gewährung der Zuwendung besteht nicht. Vorgesehen ist ein Zuschuß von maximal 7,5 Mio. DM. Der Zuschuß soll 5 Jahre vor der Durchführung bewilligt werden. Die Auszahlung erfolgt in Teilbeträgen bis zu 4 Jahre vor Durchführung der Landesgartenschau.<sup>65</sup>

Der Investitionshaushalt in Singen beträgt 12 Mio. DM. Dabei entfallen 6 Mio. DM je auf das Land Baden-Württemberg (Zuschuß) und die Stadt Singen. Die Stadt Singen will dabei auf jeden Fall in diesem selbst abgesteckten Rahmen bleiben.<sup>66</sup> Im Investitionshaushalt enthalten sind die Kosten für den Bau der Daueranlagen, für die Durchführung des vorgeschriebenen Wettbewerbs<sup>67</sup>, den Grunderwerb für den Park und Baumaßnahmen für die Landesgartenschau. Wollte die Stadt Singen eine größere Landesgartenschau machen, so müßte sie alles, was über die Förderung hinausgeht, ausschließlich selbst finanzieren. Zum Vergleich etwa läßt sich die Stadt Weil am Rhein ihre Landesgartenschau im Jahr 1999 etwa 14 Mio. DM kosten.<sup>68</sup> Der Landeszuschuß liegt auch hier bei 6 Mio. DM.

Der Durchführungshaushalt der Landesgartenschau Singen 2000 liegt bei etwa 8 Mio. DM. Dieses Geld wird dafür benötigt, Ausstellungen anzulegen und dann auch wieder zurückzubauen, Veranstaltungen durchzuführen und die laufenden Kosten (für Personal, Wasser, Abwasser, Müll, Strom usw.) zu bezahlen. Er wird zuerst von Darlehen gedeckt. Danach muß der Durchführungshaushalt verdient, daß heißt das Geld muß mit der Landesgartenschau eingenommen werden. Die Landesgartenschau Singen 2000 Management GmbH rechnet mit 6 Mio. DM aus Eintrittsgeldern. Dieser Betrag bewegt sich nach Schätzungen am untersten Bereich der Besucherzahlen.<sup>69</sup> 860.000 DM sollen aus Mieten für Flächen, Pachten und Zinsen für Vorfinanzierung eingenommen werden. Der letzte Teil von 1.140.000 DM soll durch Sponsoring eingenommen werden.

---

<sup>65</sup> Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden Württemberg (Hrsg.): Grundsätze für die Durchführung des Landesprogrammes „Natur in Stadt und Land“. Stuttgart 1996, S.8.

<sup>66</sup> Von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998.

<sup>67</sup> In den Grundsätzen für die Durchführung von Landesgartenschau ist die Durchführung eines landesoffenen Ideen- und Realisationswettbewerbs vorgeschrieben. Die Gewinner erhalten Geldpreise.

<sup>68</sup> Südkurier 16. Oktober 1995.

<sup>69</sup> Von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998.

Die Gesellschaft rechnet mit etwa 450.000 Besuchern (wobei hier die Dauerkarten eingerechnet sind). Damit läge man an der unteren Grenze von Schätzungen. Bei der Landesgartenschau in Bad Dürkheim 1994 etwa kamen die Veranstalter auf 736.000 Besucher während der 24 Wochen währenden Großveranstaltung<sup>70</sup>, in Sindelfingen sogar auf 954.000.<sup>71</sup>

Die 860.000 DM aus Mieten, Pachten und Zins sind so zu erklären, daß zum Beispiel das Land Baden-Württemberg auf jeder Landesgartenschau einen ‚Treffpunkt Baden-Württemberg‘ errichten läßt. Für diesen Treffpunkt muß das Land Miete zahlen. Die Gastronomen auf dem Landesgartenschau-Gelände müssen an die Landesgartenschau 2000 Pacht zahlen. So sind ca. 20 % vom Umsatz geplant. Sollte ein Verpflegungsstandort schon vor der Landesgartenschau existiert haben, so ist die Pacht auf den Mehrumsatz durch die Großveranstaltung zu entrichten.<sup>72</sup> Zudem soll ein Teil der benötigten Finanzmittel durch Sponsoring erbracht werden.

Die Landesgartenschau Management GmbH geht von einem neutralen Ergebnis der Großveranstaltung aus, was bedeutet, daß der Durchführungshaushalt sich selbst tragen wird. Von der Stadt Singen gibt es für den Durchführungshaushalt keine Garantieerklärung, mit der sie etwaige Verluste von vornherein übernehmen würde, allerdings erhält sie einen Zuschuß von 66.000 DM in Höhe der Einlage an der GmbH.

Alle Maßnahmen die begleitend zur Landesgartenschau durchgeführt werden, sind für die Finanzierung der Großveranstaltung selbst neutral zu sehen. Weder die Landesgartenschau 2000 noch die Landesgartenschau 2000 Management GmbH werden dadurch weiter finanziell belastet.

## **5.7 Unterstützung und Kooperation**

### **5.7.1 Unterstützung und Kooperation München**

Schon bald nach dem Zuschlag der Spiele der XX. Olympiade durch das IOC wurde in München der Verein zur Förderung der Olympischen Spiele e.V. gegründet. In diesem Verein hatten es sich Persönlichkeiten der freien Wirtschaft zum Ziel gesetzt, Sachspenden

---

<sup>70</sup> Karius & Partner: Landesgartenschau Luisen-Garten Bad Dürkheim - Dokumentation. Landesgartenschau Bad Dürkheim 1994 GmbH. Bad Dürkheim 1994, S.24.

<sup>71</sup> Burr, Hans-Georg: Schlußbericht der 10. Baden-Württembergischen Landesgartenschau 1990 in Sindelfingen. Sindelfingen 1990, S.93.

<sup>72</sup> Von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998.

für das Organisationskomitee und für andere mit der Durchführung der Spiele betraute Organisationen zu beschaffen. Dazu gehörten unter anderem 2.000 PKW's, die von den in Deutschland ansässigen Automobilhersteller zur Verfügung gestellt wurden sowie alle Büromaschinen. Zwei Firmen richteten im Pressezentrum ein Fotogroßlabor ein. Getränke und Lebensmittel für die Sportler und auch das Gas für die olympische Flamme wurden ebenfalls gespendet.<sup>73</sup>

### **5.7.2 Sponsoring, Partner Stuttgart**

Bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften wurde ein Patenschaftsprogramm entwickelt, das zum Ziel hatte, die Leichtathletik in den Ländern der Dritten Welt zu fördern und die Völkerverständigung zu stärken. Hierzu wurden von Patenstädten Sportgeräte für ihre Patenländer gespendet und deren Sportler unmittelbar vor den Weltmeisterschaften zu einem 12-14 tägigen Trainingslager eingeladen.

Es wurde von der IAAF an Unternehmen gegen Zahlung von Geldern der Titel ‚offizieller Sponsor, offizieller Ausrüster‘ vergeben. Deren Verträge waren mit mehrjährigen Laufzeiten ausgestattet und galten für alle IAAF-Veranstaltungen. Die Einnahmen hiervon (Ausnahme Telekom) erhielt die IAAF. Außerdem wurden Verträge für ‚nationale Sponsoren, nationale Ausrüster‘ nur für die WM 1993 abgeschlossen, deren Einnahmen das Organisationskomitee erhielt. ‚Nationale Partner‘ wurden Firmen, die Sachleistungen kostenlos bereitstellten.<sup>74</sup> Darüberhinaus wurden für die Weltmeisterschaften Sponsoren, unter anderem die Daimler-Benz AG, gewonnen. Diese konnten in VIP-Clubs ihre Kunden einladen. Ansonsten wurden für die Herstellung und den Verkauf von Medaillen, Pins, Maskottchen, Telefonkarten, T-Shirts und vielem mehr Lizenzen vergeben.

### **5.7.3 Unterstützung Hannover**

Die EXPO 2000 GmbH konnte zum jetzigen Zeitpunkt noch keine genauen Angaben über ihr Sponsoringkonzept machen. Unterstützt wird die EXPO 2000 allerdings durch viele Veranstaltungen im hannoveranischen Stadtgebiet.<sup>75</sup>

---

<sup>73</sup> Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972: Die Spiele – Die Organisation. Offizieller Bericht. Band 1. München 1972, S.356ff.

<sup>74</sup> Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft mbH (Hrsg.): Offizieller Abschlußbericht der 4. IAAF Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 in Stuttgart. Stuttgart 1993, S.70.

<sup>75</sup> Müller, Frank: EXPO 2000 Hannover GmbH. Gespräch vom 06.04.1998.

#### **5.7.4 Unterstützung, Sponsoring Singen**

Das Sponsoring soll sich in Singen aus mehreren Teilen zusammensetzen. Der Förderverein selbst unterstützt die Landesgartenschau mit seinen Mitgliedsbeiträgen und Aktionen. Außerdem können für die Landesgartenschau Bäume erworben werden, an denen dann entweder der Name des Spenders direkt angebracht wird, oder die gemeinsam auf einer Tafel (Sponsorentafel) erwähnt werden. Die Bevölkerung kann zudem Geldbeträge spenden.

Außer der Unterstützung durch den Förderverein Landesgartenschau gibt es in Singen eine große Unterstützung in der Bevölkerung und den Vereinen. Die Radrennsport-Interessengemeinschaft-Hegau zum Beispiel, hat 50 % des Überschusses bei Rennen auf der Radrennbahn im Jahr 1997 an den Förderverein Landesgartenschau überwiesen<sup>76</sup>.

Der Einzelhandel hat sich bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht so sehr engagiert, doch in Erwartung der Belebung der eigenen Geschäfte wird sich dies sicher noch ändern. Zudem haben die Singener Großbetriebe Lawson-Mardon (ehemals Alusingen), Georg-Fischer AG und Maggi ihre Unterstützung zugesagt. Diese Unterstützung wird sich zum einen im Sponsoring-Bereich bewegen, zum anderen wollen sie mit eigenen Ausstellungen für sich werben. Der genaue Umfang ist jedoch bisher noch nicht bekannt. Die Unterstützung durch die Großindustrie ist deshalb bemerkenswert, weil es sich nicht um regional tätige Betriebe, sondern um Weltfirmen handelt und weil ihre Konzernspitzen ebenfalls nicht in Singen ihren Standort haben.<sup>77</sup>

Die beauftragten Gärtner haben sich dazu verpflichtet, der Landesgartenschau GmbH 40 % Rabatt auf ihre Leistungen zu geben und zusätzlich Ausstellungen im Wert von 10 % ihres Auftragsvolumens durchzuführen. Dies sind für die Landesgartenschau GmbH wesentliche Einsparungen im Investitions- und Durchführungshaushalt.

### **5.8 Bauten und Infrastruktur**

#### **5.8.1 Infrastruktur, Bauten München**

München erhielt im Zuge der Olympischen Spiele 1972 eine funktionstüchtige Verkehrsstruktur, die sich bis in die heutige Zeit täglich bewähren muß. So wurde unter anderem 1970 der mittlere Ring von München geschlossen. Als Paradebeispiel, wie sich

---

<sup>76</sup> Südkurier vom 03. Mai 1997.

Kommunen hierbei von anderen Körperschaften Zuschüssen organisieren, um längst überfällige Investitionen durchzuführen, gilt der Bau der U-Bahn anlässlich der Olympischen Spiele.<sup>78</sup> Erstmals wurde die U-Bahn im Jahre 1964 geplant<sup>79</sup>, doch die Realisierung wurde oft verzögert, so daß erst durch den Impuls der Olympischen Spiele<sup>80</sup> die U-Bahn am 19. Oktober 1971 eröffnete. Andere Projekte wurden durch die Olympischen Spiele schneller realisiert als geplant.<sup>81</sup>

Außerdem wurden verschiedene Sportstätten und Gebäude neu errichtet, mit deren Bau ein für München großer wirtschaftlicher Impuls ausging. Unter anderem wurde für Olympia das Olympiastadion, die Olympiahalle, das Schwimmstadion, das Pressezentrum und auch das olympische Dorf neu gebaut. Wird der Wert der geschaffenen Investitionen mit den Kosten der Baumaßnahmen gleichgesetzt (1,318 Mrd. DM), so hat die Stadt München fast eine 10fache Vermehrung ihres eigenen Einsatzes erzielt.<sup>82</sup> Nicht zu vergessen der Ausbau und die Verbesserung der schon vorhandenen Sportanlagen. (,22 Bezirkssportanlagen, Schwimmstadion an der Dantestraße, 12 Hallen- und Freischwimmbäder, das Grünwalder Stadion, das Stadion an der Dantestraße‘). München erhielt im Zuge der Umgestaltung des Oberwiesenfeldes eine riesige Parklandschaft, in der unter anderem ein 83000 m<sup>2</sup> großer See, ein 55 Meter hoher Hügel und dazu 12000 Büsche und Bäume angelegt wurden.<sup>83</sup>

### **5.8.2 Bauten Hannover**

Für die EXPO 2000 Hannover werden im wesentlichen alte Messehallen abgerissen und neu wieder aufgebaut. Bisher handelt es sich dabei um 5 alte Hallen. „Mit Hilfe der Weltausstellung kann so das Messegelände modernisiert werden und damit

---

<sup>77</sup> Renner, Andreas: Interview vom 27. Mai 1998.

<sup>78</sup> Dallmann, Bernd: Nutzen-Kosten-Untersuchung einer kommunalen Großveranstaltung – dargestellt am Beispiel der Landesgartenschau Freiburg 1986. Freiburg 1986, S.12.

<sup>79</sup> Vogel, Hans-Jochen: Die Amtskette. München 1972, S.75.

<sup>80</sup> Somit konnte München auf die nötige finanzielle Unterstützung für das Projekt bauen, um es zu realisieren.

<sup>81</sup> Vogel, Hans-Jochen: Die Amtskette. München 1972, S.113.

<sup>82</sup> Geipel, Robert und Helbrecht, Ilse und Pohl, Jürgen: Die Münchner Olympischen Spiele von 1972. In: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik, S. 278-304. Opladen 1993, S.293.

<sup>83</sup> Amt für Statistik und Datenanalyse der Landeshauptstadt München: XX. Olympiade 1972 in München. In: Münchener Statistik. Heft 6. 1969. München 1969, S.354 ff.

konkurrenzfähig bleiben.“<sup>84</sup> Dazu wird ein Themenpark mit 100.000 m<sup>2</sup> gebaut, wobei sich die EXPO 2000 Hannover GmbH dabei mit etwa 250 Mio. DM daran beteiligt. Der Bund und die Bundesländer leisten mit dem Bau eines Deutschen Pavillon ihren Beitrag. Darüberhinaus wird ein EXPO-Plaza gebaut, welches das heutige Messegelände mit den Flächen für die zu bauenden Pavillons der ausstellenden Staaten verbindet.

Dazu investierten Bund und Land ungefähr 2,7 Milliarden DM in den Ausbau der Infrastruktur. So wird etwa die A2 und die A7 ausgebaut. Außerdem fließt auch ein großer Teil des Geldes in den Ausbau des ÖPNV und des Schienenverkehrs. So erhält Hannover eine neue Stadtbahnlinie von der Innenstadt zum EXPO-Gelände, die gleichzeitig auch den neu geplanten Stadtteil Kronsberg erschließt. Darüberhinaus wird eine S-Bahn gebaut, wodurch der Flughafen Hannover/Langenhagen einen direkten Bahnanschluß zum Ausstellungsgelände erhält. Der S-Bahn-Haltepunkt wird als vollwertiger Haltebahnhof für den ICE ausgebaut, damit der Fernreiseverkehr direkt zur EXPO geleitet wird.

### **5.8.3 Gelände, Baumaßnahmen Singen**

„Aus der Stadt, über den Fluß, auf den Berg“, so lautet das Motto des Rahmenplans zur Landesgartenschau 2000 von Landschaftsarchitekt Michael Palm. So beginnend, sollen auch die Baumaßnahmen für die Landesgartenschau beschrieben werden.

Das Gelände der Landesgartenschau wird etwa 20 ha betragen. Zum Vergleich dazu hat die Landesgartenschau 1998 in Plochingen etwa 18 ha. Die Grundsätze der Durchführung von Landesgartenschauen fordern mindestens 10-15 ha. Es erstreckt sich an der östlichen Grenze vom Rathaus aus über den Schloßgarten bis zur Schaffhauser Str.. Die nördliche Grenze bildet die Schaffhauser Str.. Die südliche Grenze verläuft vom Rathaus am alten Dorf entlang über die Tennishalle bis hoch zur Schanz über die Moräne Ambohl in Richtung des Hohentwiels bis zur Schaffhauser Str.. Bei den Obst- und Kleingärten bildet die Eisenbahnlinie Richtung Schweiz die Grenze. Durch das Gebiet der Landesgartenschau fließt die Aach. Da nicht die gesamte Fläche im Eigentum der Stadt ist, werden verschiedene Flächen angekauft oder gepachtet. Die Kleingärten auf der Schanz werden für die Zeit der Landesgartenschau angemietet und danach wieder an die Benutzer zurückgegeben. Andere, der Stadt gehörende Kleingärten werden nach der

---

<sup>84</sup> Schmalstieg, Herbert: Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover, in: Der Städtetag 06/1996, S.395.

Landesgartenschau wieder verpachtet. Der Rest der Anlage wird dann nach der Großveranstaltung zum überwiegenden Teil den neuen Stadtpark ausmachen und für Singen die Funktion eines Naherholungsgebiets übernehmen.

Von der Innenstadt kommend wird zuerst der ‚Hohgarten‘ beim Singener Rathaus umgestaltet. Hier wird eine Sackgasse mit Wendemöglichkeit entstehen, um Hohgarten und Rathausplatz aufzuwerten. Hinter dem Rathaus wird ein Jugendplatz angelegt, dessen Gestaltung der neue Jugendgemeinderat mitbestimmen kann. Der Schloßgarten von Singen wird neu angelegt. Zwischen Schaffhauser Str. und dem Kulturzentrum GEMS stehen auf dem Areal des ehemaligen Bauhofes etwa 250 Parkplätze zur Verfügung, von denen etwa 180 neu angelegt wurden. Diese Parkplätze liegen während der Großveranstaltung innerhalb des Geländes und werden von Mitarbeitern, im Gelände beschäftigten und im Gelände wohnenden benutzt. Sind diese Gruppen bedient, wird der Rest öffentlich für Besucher benutzbar sein. Außerdem werden noch etwa 100 Parkplätze gegenüber dem Krankenhaus entstehen. Die Mühlenstrasse, die bisher von der Schaffhauser Str. bis zum Hohgarten befahrbar war, wird ab sofort nur noch bis zum Kulturzentrum GEMS führen. Somit wird der Naherholungscharakter des Geländes zwischen GEMS, Rathaus und Aach hervorgehoben. Hier wird ein Garten mit einer Baumallee entstehen, die von der Innenstadt auf die Aach zuführt. Dafür mußten zum einen etwa 400 kostenlose Parkplätze weichen, doch dafür wurden große Bodenflächen entsiegelt. Dazu mußte das Tierheim von Singen umziehen und wurde abgerissen. Der neue Standort befindet sich nun an der Verbindungsstraße Singen-West. Am ursprünglichen Platz entsteht der neue Teil des Stadtgartens. Der alte Stadtgarten wird für die Landesgartenschau neu hergerichtet, die Pflanzen ein bißchen ausgedünnt. Zwischen Rathaus und Schaffhauser Str. werden Flächen ausgewiesen, auf denen langfristig eine Stadthalle und ein Hotel entstehen sollen. Für die Zeit der Landesgartenschau werden die Flächen begrünt, sie dienen dann für Ausstellungen. So soll auf der Fläche der geplanten Stadthalle ein Glaspavillon aufgestellt werden, der für Ausstellungen verwendet wird. In der Verlängerung der Aach soll von der Insel Wehrd über die Musikinsel eine direkte Anbindung an das Veranstaltungsgelände in Form eines durchwanderbaren Grünzuges entlang der Aach geschaffen werden. Derzeit führen über die Aach zwei Brücken, wovon die eine erneuert und die andere, eine Aluminiumbrücke, verbreitert werden soll. Da die alte Brücke zum Stadttinneren hin historische Erinnerungen beinhaltet, lehnt sich der Entwurf der neuen Brücke an die alte

Brücke an. Auf beiden Seiten der Aach liegt die Aach-Aue. Sie dient neben Biotopvernetzungs- und Naturschutzaufgaben vor allem der Erholung<sup>85</sup>. Hier sind auf der Seite der Offwiese die entscheidenden Veränderungen, und zwar die Renaturierung der Wiesen, die bisher als Festplatz und Parkplatz dienten, sowie die Verlegung eines Teils der Tennisplätze des ansässigen Tennisclubs. Hierbei zahlt die Landesgartenschau den Bau von 6 neuen Tennisplätzen an der Tennishalle. Da sie nur für den Bau von vier Plätzen verpflichtet gewesen wäre, der Tennisclub aber zwei Plätze zusätzliche benötigte, um Wettkämpfe austragen zu dürfen, einigte man sich darauf, daß der Tennisclub für die Kosten der zwei zusätzlichen Plätze auf eigene Kosten den Bereich um die Tennishalle herrichtet. Es werden durch diesen Umzug wiederum Flächen entsiegelt, Bäume gepflanzt und Aufenthalts-Freiräume entwickelt. Die grüne Wiese verzichtet hier auf genormte Spielplätze. Das Ziel ist das spontane Spiel, der Umgang und die Erfahrung mit unterschiedlichen Materialien. Hinter der Offwiese wird der Festplatz auf die nächst höhere Terrasse verlegt. Der neue Festplatz verfügt im Gegensatz zum alten Standort über eine vorhandene Infra- und Versorgungsstruktur. Die in der Nachbarschaft liegenden Obstbaum-Quartiere bleiben erhalten und nach freiraumplanerischen Gesichtspunkten durch Nachpflanzungen verstärkt, so daß Offenheit und Dichte sich abwechseln. Der Weg auf den Berg führt über die Eisenbahntrasse Singen-Stuttgart. Hier ist ein Holzsteg über die Trasse geplant. Auf dem Moränehügel Ambohl führt der Weg weiter durch ökologisch aufgewertete Kleingärten. Hier oben ist ein Café am Hochbehälter geplant, wo man von der Terrasse aus mehrere interessante Ausblicke wie etwa Hohentwiel, Aach-Aue und die Stadt-Silhouette genießen kann.

Mit der Landesgartenschau werden auf dem Gelände Ausstellungen und Veranstaltungen aller Art stattfinden. Sie soll nicht an der Grenze des eigentlichen Ausstellungsgeländes aufhören. Sie ist eine blühende Insel im Stadtgefüge, die jedoch nicht isoliert zu betrachten ist. Deshalb werden in ihrer Nähe flankierende Maßnahmen ergriffen.

Da die Besucher der Landesgartenschau nicht alle mit der Bahn oder dem Fahrrad anreisen, stehen für sie in unmittelbarer Nähe eine Anzahl begrenzter Parkmöglichkeiten zur Verfügung. Ansonsten stehen im Stadtgebiet ausreichend Parkhäuser zur Verfügung (Es handelt sich um etwa 1700 Tiefgaragenplätze). Busse werden, nachdem die Besucher

---

<sup>85</sup> Palm, Michael: Von der Stadt, über den Fluß, auf den Berg, in: Singener Jahrbuch 1996. Singen 1996, S.115 ff.

ausgestiegen sind, auf spezielle Parkplätze geleitet, wo die Busfahrer sich ausruhen und etwas essen können. Sollten dann immer noch Parkmöglichkeiten fehlen, so könnte am Wochenende zusätzlich auf die Firmenparkplätze der Singener Großindustrie ausgewichen werden.

#### **5.8.4 Begleitende Maßnahmen Singen**

Mit der Landesgartenschau sind im Stadtgebiet von Singen verschiedene Maßnahmen verbunden, die jedoch zumeist auch ohne die Landesgartenschau in absehbarer Zeit vollzogen worden wären, doch mit der Landesgartenschau in ihrer Planung und Realisierung beschleunigt wurden.<sup>86</sup>

##### **5.8.4.1 Verbindungsstraße Singen-West**

Die Verbindungsstraße Singen-West wird im Sommer 1998 eröffnet. Sie bildet eine Umgehung der Innenstadt für den Verkehr aus Gottmadingen und Hilzingen kommend. Sie soll die Innenstadt von Singen von Pendlern entlasten, die in das Singener Industriegebiet im Süden der Stadt wollen. Der Bau der Verbindungsstraße wurde immer wieder von Geldschwierigkeiten des Landes gebremst. Aufgrund des Vorhabens der Landesgartenschau wurde nun die Realisierung beschleunigt.

##### **5.8.4.2 Schaffhauser Straße**

Schnellstmöglich nach der Eröffnung der Verbindungsstraße West, soll die Schaffhauser Str. erneuert werden. Diese Straße war bisher die Hauptverkehrsstraße von Singen Richtung Gottmadingen, Schweiz, Hilzingen weg und aus diesen Richtungen in die Stadt hinein. Ihr Bodenbelag weist schon seit längerer Zeit erhebliche Schäden auf, was die Erneuerung dringend nötig erscheinen läßt. Mit der Entlastung durch die Verbindungsstraße wird dann später auch die Mühlenstraße ab dem Kulturzentrum GEMS geschlossen. Sie wurde bisher als Abkürzung für ortskundige Autofahrer und als Zufahrt für die kostenlosen Parkplätze, die ja wegfallen, genutzt. Die Umgestaltung der Mühlenstraße, der Schmiedstraße und die Umgestaltung des Hohgartens liegen innerhalb des Gebiets der Landesgartenschau 2000.

---

<sup>86</sup> Renner, Andreas: Interview vom 27. Mai 1998 und von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998.

### **5.8.4.3 Insel Wehrd**

Die Allianz Stiftung fördert ein Strukturprogramm, bei dem sie ökologische Projekte unterstützt. Auch dem Einsatz des Singener Stadtrates Michael Burzinski ist es durch seinen Einsatz zu verdanken, daß die Allianz Stiftung sich bei ihrer Entscheidung für ein förderungswürdiges Projekt für die Umgestaltung des Inselbereiches Wehrd als Flusserlebniszone im Stadtgebiet von Singen entschied. Dieses Projekt ist immerhin mit 1,5 Mio. DM dotiert. Allerdings, so Oberbürgermeister Andreas Renner, hat die Vergabe der Landesgartenschau 2000 an Singen auch einen erheblichen Anteil an der Versicherungsentscheidung. Zum einen, weil die Insel Wehrd die Landesgartenschau ergänzt, zum anderen weil sie in das wasserwirtschaftliche ökologische Konzept der Aach paßt. Nach seinen Worten suchte sich die Allianz Projekte aus, die in ein Gesamtkonzept eingebunden sind. „Zwischen der Umgestaltung der Insel Wehrd und den Vorgaben für die Landesgartenschau hinsichtlich des geforderten Grünzuges an der Aach und Aufwertung der Aachau besteht teilweise eine enge inhaltliche Deckungsgleichheit.“<sup>87</sup> Das fertiggestellte Projekt wurde Ende Mai 1998 an die Stadt übergeben. Durch die der Insel Wehrd ist die Akzeptanz der Landesgartenschau in der Bevölkerung noch einmal gestiegen, weil sie jetzt eine Vorstellung davon hat, was aus bisher brach liegenden Flächen gestaltet werden kann.

### **5.8.4.4 Altes Dorf**

Eine weitere Maßnahme im Rahmen der Landesgartenschau ist die Sanierung des ‚alten Dorfs‘. Es bildete in früheren Jahren den Kern von Singen.<sup>88</sup> Das ‚alte Dorf‘ ist schon seit den Jahren 1984/85 Stadtentwicklungsgebiet. Allerdings waren damals noch Pläne vorhanden, etwa eine vierspurige Straße vom Waldfriedhof her über den Ambohl direkt zum Hohgarten in die Innenstadt zu führen. Damals war ein großer Teil der Stadtentwicklung auf den Kraftfahrzeugverkehr ausgerichtet, was auch an der teilweise sechsspurigen Hauptstraße zu sehen ist. Die Baumaßnahmen im ‚alten Dorf‘ wurden mit der Landesgartenschau beschleunigt, wobei versucht wurde, sie in das Gesamtkonzept einzugliedern.

---

<sup>87</sup> Büro Bolender: Projektantrag zur Förderung durch die Allianz Stiftung. S.3.

<sup>88</sup> Allerdings hatte Singen damals nur die Ausmaße eines Dorfes.

#### **5.8.4.5 Ekkehardplatz**

Im Zuge der Landesgartenschau soll der Ekkehardplatz mit dem Kriegerdenkmal und dem Spielplatz vor der Ekkehard-Realschule umgestaltet werden. Die Planung ist allerdings bisher noch nicht weiter fortgeschritten. Geplant ist, den Platz und das umliegende Gelände so zu gestalten, daß er als Eintrittspforte der Stadt Singen dem Besucher einen ersten positiven Eindruck vermitteln kann.

#### **5.8.4.6 S-Bahn-Haltepunkt**

In der Schaffhauser Straße, unmittelbar in der Nähe des geplanten Haupteingangs der Landesgartenschau, soll ein S-Bahn-Haltepunkt für den Nahverkehrszug Seehas entstehen. Somit könnten Besucher aus dem Umland direkt an der Landesgartenschau aussteigen. Zudem wäre der Haltepunkt in der Nähe zum Krankenhaus und zum Wohngebiet ‚Im Twielfeld‘. Aufgrund der Tatsache, daß im nächsten Jahrtausend in dieser Ecke wieder Baugebiete entstehen sollen, erscheint der Bau zweckmäßig. Die Baukosten hierfür sind bei 2,1 Mio. DM veranschlagt. Da die Stadt Singen allerdings auch einen Teil der Kosten zu tragen hätte (ungefähr 400.000 DM) wird im Singener Stadtrat überlegt, den Bau des S-Bahn-Haltepunkts zu sparen. Für den ÖPNV wäre er eine Bereicherung.

#### **5.8.4.7 Hauptstraße**

Je nach Absprache mit der Polizei, soll der Verkehr auf der Hauptstraße eventuell anders gelenkt werden, damit die Busse der Besucher diese hier ein- und aussteigen lassen können. Bislang ist hier noch keine endgültige Lösung getroffen worden. Die Landesgartenschau GmbH vertraut hier auf die Erfahrung der Ordnungskräfte und will eine für beide Seiten akzeptable Lösung finden.

#### **5.8.4.8 Tennisclubheim**

Der Tennisclub errichtet für sein altes abgerissenes Clubheim an der Tennishalle ein neues Clubheim. Dies wird an die Tennishalle angebaut und wird vom Tennisclub in Eigenregie und –verantwortung (Planung, Bau, Finanzierung) übernommen. Für die zwei zusätzlichen Tennisplätze (wie oben schon erwähnt) wird der Tennisclub die Umgebung der Tennishalle für die Landesgartenschau auf seine Kosten herrichten.

#### **5.8.4.9 Parkkonzept**

Die Planungen für die Landesgartenschau beschleunigten Überlegungen für ein neues Parkkonzept. Dies war auf der einen Seite notwendig, weil kostenlose Parkplätze wegfielen, zum anderen weil bisher ein Großteil der Tiefgaragenparkplätze in der Singener Innenstadt leer standen. Mittlerweile gestaltet sich die Lage so, daß für Pendler Extragebühren eingeführt wurden. Sinn und Zweck des Konzepts ist, die Parkplatzsuche und den Autoverkehr in der Innenstadt zu begrenzen, jedoch trotzdem ausreichend Parkraum für Pendler und Kunden in der Innenstadt und außerhalb für Besucher der Landesgartenschau anzubieten. Hier wird es allenfalls im Jahr der Landesgartenschau Engpässe geben, da jedoch der Festplatz danach wieder als Parkplatz genutzt werden kann, ist hier eine vorerst gute Lösung gefunden worden.

### **5.9 Nachnutzung**

#### **5.9.1 Nachnutzung München**

Die olympischen Bauten wurden von der Olympiapark GmbH, als hundertprozentige Tochter der Stadt, nach den Spielen verwaltet. Sie mußte auch Kosten beachten, die ihr aus dem Bau von Einrichtungen für die Olympischen Spiele entstanden, denn diese könnten die Olympiapark GmbH, beziehungsweise die Stadt im Nachhinein stark belasten. Bei der Durchführung wurde davon ausgegangen, daß in den ersten zehn Jahren danach die Münchner Olympiapark GmbH ein zu erwartendes jährliches Defizit von 10 bis 15 Millionen DM haben würde. Dieses Defizit wäre laut Schätzung durch die Instandhaltung und Nachnutzung der olympischen Anlagen entstanden.<sup>89</sup> Durch geschickte Organisation und Planung wurde dies jedoch umgangen. Die olympischen Anlagen und das Gelände werden auch nach der Olympiade intensiv genutzt und sind fester Bestandteil des Touristikprogramms der Stadt München. Gleichzeitig gilt das Oberwiesenfeld mittlerweile als Naherholungszentrum.

Der Bund kaufte sich von der Verpflichtung, Instandhaltung und Nachnutzung zu organisieren, mit 130 Mio. DM frei. Diese Rücklagen hat die Olympiapark GmbH München durch Zinseinkünfte mittlerweile fast verdoppelt. Außerdem beschäftigt die

---

<sup>89</sup> Geipel, Robert und Helbrecht, Ilse und Pohl, Jürgen: Die Münchner Olympischen Spiele von 1972 als Instrument der Stadtentwicklungspolitik. In: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter. Festivalisierung der Stadtpolitik, S. 278-304. Opladen 1993, S.294.

Olympiapark GmbH noch heute nahezu 300 feste Mitarbeiter und ist somit ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsbetrieb (als Tochter der Stadt München).

Das Olympische Dorf wird heute unterschiedlich genutzt. So konnte das Männerdorf mit 3.000 Einheiten als Eigentumswohnungen verkauft werden. Das Frauendorf wurde vom Studentenwerk zu 1.800 Appartements umgebaut, welche als Studentenwohnheime dienen. Die U-Bahn und S-Bahn Münchens wurden eines der am besten genutzten ÖPNV-Verkehrssystem Deutschlands. So nutzen täglich 175.000 Pendler den Münchner Verkehrsverbund.<sup>90</sup>

### **5.9.2 Nachnutzung Hannover**

„Der Nachnutzungsgedanke war ausschlaggebend dafür, von der ursprünglichen Planung abzugehen, ein völlig neues Ausstellungsgelände von 250 ha auf dem Kronsberg zu entwickeln.“<sup>91</sup> Wie oben erwähnt wird dabei nun die bisherige Messe mit einbezogen und weiterentwickelt. Die Verkehrsanlagen, die Verkehrsinfrastruktur, welche neu gebaut wurde, sind nicht extra für die EXPO 2000 Hannover entstanden, sondern wäre ohne sie nur später gebaut worden. Somit liegen die meisten neuen Bauten im positiven Bereich, da eine vernünftige Nachnutzung gesichert scheint. Dabei spricht man von einer kybernetischen Methode:

#### Kybernetische Methode:<sup>92</sup>

Unter welchen Bedingungen kann eine effiziente Nachnutzung mit möglichst geringen Anpassungsfriktionen erreicht werden? Welchen Zwecken können die baulichen Maßnahmen noch dienen, außer denen, die sie während der EXPO wahrnehmen? Sind die Planungsmaßnahmen vereinbar mit einer ohnehin in Zukunft notwendig werdenden ökologischen Stadtpolitik? Unter welchen Bedingungen sind die Hannoveraner bereit, ihre bisherigen Gewohnheiten und Verhaltensweisen umzustellen und die neuen Infrastrukturleistungen (z.B. neue Verkehrstechnologien für eine autofreie Innenstadt) zu nutzen? Der Stadtalltag sollte zwar durch die Ergebnisse einer ökologischen Stadtpolitik gekennzeichnet sein, die durch die EXPO katalysiert wurde, es sollten aber keine ‚Narben‘

---

<sup>90</sup> Ebenda, S.291.

<sup>91</sup> Schmalstieg, Herbert: Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover. In: Der Städtetag 06/1996, S.395.

<sup>92</sup> Müller, Udo und Pasche, Markus und Baldauf, Sabine: Präventiver Umweltschutz als Strategie für die EXPO 2000. Hannover 1991, S.18.

im Stadtbild entstehen, die auf Jahrzehnte hin auf das ‚Ausnahmeereignis EXPO 2000‘ verweisen. Dementgegen steht eine technokratische Methode.

#### Technokratische Methode:<sup>93</sup>

Hier wird die Infrastruktur auf die Weltausstellung hin zugeschnitten. Da eine Nachnutzung angestrebt wird, werden allzu gigantische Projekte vermieden und der Verkehrswegebau etwas kleiner dimensioniert. Während der Veranstaltung merkt man, daß alles zu klein ist und legt Notprogramme an. Diese reißen tiefe Narben in das System, die später wieder zurückgebaut werden müssen. Dann merkt man, daß die Infrastruktur immer noch zu groß ist, und baut diese zurück. Dies hinterläßt bleibende Schäden am Stadtbild.

Die bisherige Planung läßt die Vermutung zu, daß man auf die kybernetische Methode hin arbeitet. Bei einigen Projekten (Straßenbau, ÖPNV) bleibt jedoch die Vermutung, daß man sich doch von der technokratischen Methode leiten läßt.

### **5.9.3 Bauten, Nachnutzung Stuttgart**

Zur Durchführung der Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 mußte das Gottlieb-Daimler-Stadion renoviert und komplett überdacht werden. Es entstand ein großer Druck auf das Organisationskomitee, denn diese Aufgabe mußte innerhalb eines Jahres erfolgen, und dies obwohl schon die Vorbereitungszeit sehr kurz war. Erschwerend kam hinzu, daß dadurch nur eine Testveranstaltung nur im direkten Vorfeld der Weltmeisterschaften stattfinden konnte. Zudem stellte sich der Standort des Athletendorfes als Problem dar. Da die Stadt nicht, wie bei der Leichtathletik-Europameisterschaften 1986 in Stuttgart, eine lange Vorlaufzeit hatte, konnten nicht die vorhandenen Studentenwohnheime genutzt werden. Als Lösung wurde unter verschiedenen Überlegungen die ehemaligen ‚Housing Areas‘ der US-Armee in Nellingen ausgewählt. Diese mußten zwar renoviert und möbliert werden, doch sämtliche notwendigen Funktionsbereiche konnten auf dem Gelände untergebracht werden, welches nebenbei durch seine Umzäunung auch aus Sicherheitsgründen für die Athletenunterbringung optimal war. Ansonsten konnte das Organisationskomitee in Stuttgart, von der Infrastruktur und den Bauten, aus dem Vollen schöpfen. Einige Bauten wurden mobil extra für die Weltmeisterschaften aufgebaut und nach Beendigung wieder abgebaut. Dazu zählen unter anderem die Sponsoren-Stadt, die

---

<sup>93</sup> Müller, Udo und Pasche, Markus und Baldauf, Sabine: Präventiver Umweltschutz als Strategie für die EXPO 2000. Hannover 1991, S.17.

VIP-Zelte, die Patrons-Club-Zelte, VIP-Räume im Stadion, der Bau zusätzlicher TV-Studios und provisorischer Brücken und Stege für die Athleten.<sup>94</sup>

#### **5.9.4 Nachnutzung Singen**

Der Großteil der Fläche der Landesgartenschau wird nach dem Ende der Großveranstaltung wieder anderweitig genutzt. Die angemieteten Kleingärten werden wieder in die Obhut der Besitzer übergeben. Stadteigene Kleingärten werden wieder verpachtet. Der neue Stadtgarten wird den Bürgern der Stadt als Naherholungsgebiet erhalten bleiben. Die Landesgartenschau GmbH rechnet für die Neuanlagen (Auenwiese und Festplatz) mit Folgekosten von 300.000 DM jährlich. Bedenkt man, daß der alte Stadtgarten, trotz bedeutend kleinerer Fläche, zur Zeit schon 230.000 DM jährlich kostet erscheint dies als relativ gering. Vor allem vor dem Hintergrund, daß vom neugestalteten Festplatz Einnahmen zu erwarten sind (Rummelplatz, sonstige Veranstaltungen). Die Anlagen zwischen GEMS, Rathaus und Schaffhauser Straße bleiben in der Planung dem Bau einer Stadthalle und eines Hotels vorbehalten, was schon bei der Ausschreibung des Ideen- und Realisierungswettbewerbs Teil der Aufgabenstellung war. Somit wird der Stadt Singen, beziehungsweise ihren Bürgern nach Ende der Landesgartenschau eine neue grüne Lunge unmittelbar angrenzend zur Innenstadt, ein neues Parkkonzept, neue Straßenführungen, ein saniertes ‚altes Dorf‘ kurzum ein schöneres Stadtbild bleiben.

### **5.10 Personal**

#### **5.10.1 Personal München**

Für die XX. Olympiade wurde, abgesehen vom Personal der Baubetriebe, noch ein Personalbedarf von etwa 29.000 Personen erwartet, der sich später sogar über ca. 32.000 auf ca. 40.000 Personen erhöhte. Es wurden 50 Personalkategorien erfaßt, die in folgende übergeordnete Gruppen zusammengefaßt wurden: Wettkampfpersonal, Organisationspersonal, Technisches Personal, Reinigungs- und Servicepersonal und Sanitätspersonal.<sup>95</sup> All diese Personen waren, im Gegensatz zu den ca. 300 Festangestellten, nur für einen kurzfristigen Zeitraum über einige wenige Monate

---

<sup>94</sup> Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft mbH (Hrsg.): Offizieller Abschlußbericht der 4. IAAF Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 in Stuttgart. Stuttgart 1993, S.46.

<sup>95</sup> Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972: Die Spiele – Die Organisation. Offizieller Bericht. Band 1. München 1972, S.348 ff.

beschäftigt. Da so viele Personen für diesen kurzen Zeitraum nur auf dem freien Markt nicht vorhanden waren, wurden erfahrene Organisatoren eingeschaltet. Die Bundeswehr erklärte sich bereit, 50 % der benötigten Hilfskräfte zu stellen, etwa 15 % kamen von Sportfachverbänden und Jugendorganisationen, für etwa 20 % des Bedarfs wurden private Firmen engagiert und für den restlichen Bedarf Personal auf dem freien Markt rekrutiert. Anhand der Zahlen sieht der Betrachter, daß die Organisation der Spiele, von der Förderung im Baubereich abgesehen, eine beträchtliche Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt darstellte.

### **5.10.2 Personal Stuttgart**

Das Organisationsbüro startete in der heißen Phase der Bewerbung 1991 mit anfänglich fünf Mitarbeitern. Ende 1991 zählte das WM-Büro bereits 10 Mitarbeiter, was sich bis zum Tage der WM-Eröffnung auf ca. 50 Personen erhöhte, die zum Ziel hatten, in der bisher kürzesten Vorbereitungszeit die bisher besten Weltmeisterschaften zu organisieren. Dazu wurden für die Durchführung mehrere tausend ehrenamtliche Helfer benötigt. So zum Beispiel für VIP-Service, Information, Mannschaftsbetreuung, Presse, Fahrdienst usw. Es gingen über 5.000 Bewerbungen ein, worauf schließlich 2098 ehrenamtliche Helfer angestellt wurden. Dies hatte zwar auf den Arbeitsmarkt keine Auswirkungen, doch es zeigte das große Interesse der Bevölkerung an den Leichtathletik-Weltmeisterschaften.

### **5.10.3 Personal Hannover**

Mit der Gestaltung und der Planung der Weltausstellung sind umfangreiche Personalressourcen nötig, die sich auf den Arbeitsmarkt der Region Hannover auswirken werden. So beschäftigt die EXPO 2000 Hannover GmbH im Schnitt etwa zweihundert Mitarbeiter. Diese sind größtenteils mit der Planung und Durchführung der EXPO 2000 Hannover beschäftigt. Die Deutsche Messe AG in Hannover beschäftigt ebenfalls hunderte von Mitarbeitern. Dies ist deshalb zu beachten, da das Konzept der EXPO 2000 Hannover vorsieht, das vorhandene Messegelände mit 160 ha mit einzubeziehen und lediglich 70 ha neues EXPO-2000-Gelände zu erschließen. Für die Zeit der Durchführung der EXPO 2000 Hannover wird ein Bedarf von ca. 60.000 Mitarbeitern erwartet. Diese Mitarbeiter werden ein befristetes Arbeitsverhältnis angeboten bekommen. Davon wird jeweils die Hälfte innerhalb und außerhalb des Ausstellungsgeländes eingesetzt werden. Ihre Betätigungsfelder werden zum großen Teil im Dienstleistungsbereich liegen. Eine Studie

des Wirtschaftsministeriums schätzt, daß bisher (Stand April 1998) 6.000 Arbeitsplätze mit der EXPO geschaffen oder erhalten wurden.<sup>96</sup>

#### **5.10.4 Personal Singen**

Bislang sind bei der Landesgartenschau außer den Geschäftsführern eine Mitarbeiterin beschäftigt. In den nächsten Monaten soll noch eine Pressestelle gebildet werden. Die ca. 50. beauftragten Firmen beschäftigen im Schnitt jeweils 10 Angestellte. Im Bereich der Gastronomie werden etwa 30-40 Arbeitskräfte während der Landesgartenschau zusätzlich benötigt, außerdem braucht das Gelände einen Schutzdienst, der etwa 10-20 Personen umfaßt. Eingerechnet werden noch die Arbeitskräfte für Kartenverkäufe und Information der Besucher. Somit wird die Landesgartenschau ein beträchtlicher, wenn auch nur temporärer Faktor auf dem kommunalen Arbeitsmarkt darstellen.<sup>97</sup>

#### **5.11 Werbung, Öffentlichkeitsarbeit**

##### **5.11.1 Werbung, Öffentlichkeitsarbeit München**

Im Januar 1968 nahm die Abteilung Werbung des Organisationskomitees ihre Arbeit auf. Unter anderem umfaßte die Arbeit die Entwicklung eines Gesamtkonzeptes, welches die größtmögliche Wirkung mit möglichst geringem Kostenaufwand erzielen sollte. Ziele waren hierbei die Besucherwerbung, Werbung für ein Deutschlandbild im Ausland und Werbung für das Fremdenverkehrsangebot der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Bayerns und der Stadt München. Dazu wurden verschiedene Werbemaßnahmen initiiert, so auch Werbefilme und Werbematerial, um die Akzeptanz für die Spiele in und außerhalb von Deutschland zu erhöhen.<sup>98</sup> Mit der Gründung des Organisationskomitees begann das Interesse der nationalen und internationalen Presse, die sich an dieser Stelle alle notwendigen Informationen vermitteln lassen konnte. Zusätzlich wurden ‚Verteiler‘ eingerichtet, die in regelmäßigen Abständen Pressemitteilungen durchgab. Zusätzlich wurden eine Anzahl von Broschüren und Informationsschriften erstellt, um über Ereignisse, Ausprägungen der Spiele (Kunst, Wissenschaft usw.) zu informieren.

---

<sup>96</sup> Müller, Frank: EXPO 2000 Hannover GmbH. Gespräch vom 06.04.1998.

<sup>97</sup> Von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998.

<sup>98</sup> Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972: Die Spiele – Die Organisation. Offizieller Bericht. Band 1. München 1972, S.198 ff.

### **5.11.2 Öffentlichkeitsarbeit Stuttgart**

Um die Presse im Vorfeld der Leichtathletik-WM in Stuttgart zu informieren, wurden im Vorfeld zwölf Pressetermini durchgeführt. Die erste Pressekonferenz fand mit der Präsentation des offiziellen Logos und des Maskottchens statt. Weitere Themen waren der vorläufige Zeitplan, das Patenschaftsprogramm und das Athletendorf. Neben den regelmäßigen Berichterstattungen über den Stand der Vorbereitungen standen vor allem auch die Eröffnungsfeier und das Athletendorf. Zusätzlich zu den Pressekonferenzen wurden vom Ressort PR/Medien regelmäßig Presseinformationen an die Medien verschickt.<sup>99</sup>

Zudem wurde vor und während der Weltmeisterschaften Informationsmaterial veröffentlicht. So zum Beispiel Bulletin I, II und III, das offizielle WM-Magazin, ein Medienhandbuch oder ein Kultur- und Sportführer.

Begleitend wurden einige PR-Maßnahmen durchgeführt, um für die Leichtathletik-Weltmeisterschaften zu werben. Darunter ein Wettbewerb, bei dem ein Namen für das Maskottchen gesucht wurde oder aber auch die Präsentation des Stuttgarter Organisationskomitees im ‚Treffpunkt Baden-Württemberg‘ während der Olympischen Spiele in Barcelona. Auf zahlreichen Leichtathletik-Meetings wurde mit WM-Präsentationen gearbeitet, deren Erfolg an den steigenden Verkaufszahlen von Werbeartikeln (T-Shirts, Mützen, Pins, Maskottchen) abzulesen war. All diese Aktionen steigerten das Interesse und die Begeisterung der Bevölkerung für die Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993.<sup>100</sup>

#### **5.11.2.1 Die WM und die Politik Stuttgart**

Politisch war ist die WM als ein Erfolg für Deutschland, das Land Baden-Württemberg, die Region und die Stadt Stuttgart zu werten. Das Stuttgarter Publikum und die Wettkämpfe haben gezeigt, daß Deutschland nicht von Ausländerfeindlichkeit geprägt ist, was zu diesem Zeitpunkt sehr wichtig war. Das Sportamt Stuttgart ist der Meinung, daß hier eine unbezahlbare Werbung zugunsten eines neuen positiven Deutschlandbildes betrieben wurde, daß viele hunderttausende, sportbegeisterte Stuttgarter über die Medien

---

<sup>99</sup> Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft mbH (Hrsg.): Offizieller Abschlußbericht der 4. IAAF Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 in Stuttgart. Stuttgart 1993, S.60 ff.

<sup>100</sup> Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft mbH (Hrsg.): Offizieller Abschlußbericht der 4. IAAF Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 in Stuttgart. Stuttgart 1993, S.60.

ein positives Bild der Bundesrepublik Deutschland, des Landes Baden-Württemberg und insbesondere der Stadt Stuttgart in die Welt übersandt hätten. „Tausende von Besuchern und hunderte Millionen von Fernsehzuschauern in aller Welt haben einen Eindruck von den Deutschen insgesamt, besonders aber von den Schwaben und ihrer Gastfreundschaft bekommen. Dieser erfreuliche Effekt ist durch das gelungene Patenschaftsprogramm mit Sportlern aus Entwicklungsländern noch verstärkt worden. Keine Werbekampagne hätte so erfolgreich sein können.“<sup>101</sup>

#### **5.11.2.2 Die WM als Imagewerbung Stuttgart**

Zudem ist die Stadt Stuttgart der Meinung, daß durch die Leichtathletik-Weltmeisterschaften der Name Stuttgart weltweit positiv genannt wurde. Dadurch werde den Stuttgarter Firmen und der Stadt selbst sicherlich vieles leichter fallen, weil die Stuttgarter durch ihre Organisatoren bewiesen hätten, daß sie in der Lage sind, ein solches Sportereignis zu organisieren.

#### **5.11.3 Öffentlichkeitsarbeit Hannover**

Die EXPO 2000 GmbH versucht über mehrere Wege die Öffentlichkeit zu erreichen. So geschieht dies über konventionelle Werbung in Zeitungen, Zeitschriften und Fernsehen. Neu bei diesem Weg ist, daß für die EXPO 2000 Hannover im Internet geworben wird. Wer sich über die Weltausstellung informieren will, muß dabei nur auf die Seiten der EXPO 2000 Hannover GmbH gehen und erhält dort vielfältige Informationen (<http://www.Expo2000.de>). Ansonsten wird über Dialogkommunikation versucht, die Akzeptanz der Bevölkerung für die EXPO 2000 zu erhöhen. Angestellte stellen sich der Bevölkerung in Vorträgen, in Frage–Antwort-Runden und auf Diskussionsforen. In der Innenstadt von Hannover eröffnete ein EXPO-Café, welches mit Veranstaltungen auf das Kommen der Weltausstellung vorbereiten und die Akzeptanz und Befürworter steigern soll. Zu solchen Veranstaltungen zählen Konzerte, Preisausschreiben, Verteilung von Maskottchen, Feuerwerke oder zum Beispiel des Tausend-und-eine-Nacht-Fest. Bisher wurde die Akzeptanz bei der Bevölkerung kontinuierlich gesteigert. Sie erhielt allerdings einen Rückschlag bei der Durchführung der CeBIT 1998 in Hannover, da es hier zu erheblichen

---

<sup>101</sup> Stadt Stuttgart: Sportamt. Brief vom 06.04.1998.

Behinderungen kam.<sup>102</sup> Die CeBIT war als Test für die Verkehrsführung und –leitung bei der EXPO 2000 Hannover gedacht.

#### **5.11.4 Öffentlichkeitsarbeit, Akzeptanz Singen**

Die Öffentlichkeitsarbeit oder die Informierung der Öffentlichkeit über die Landesgartenschau durch die Stadtverwaltung hielt sich am Anfang des Prozesses der Bewerbung sehr in Grenzen.<sup>103</sup> Die Öffentlichkeit wurde am Anfang der Bewerbung nicht über alle Schritte informiert. Nachdem die Stadt Biberach ihre Ausrichtungsfunktion für das Jahr 2000 zurückgab, wurde Singen aufgefordert sich zu bewerben. Dies geschah nun zuerst verwaltungsintern und in nicht-öffentlichen Sitzungen von Ausschüssen. Diese Tatsache wurde auch von einigen Stadträten kritisiert. Allerdings konnte man das der Verwaltung nicht zum Vorwurf machen, denn damals war noch nichts Konkretes beschlossen, nur daß die Stadt sich bewerben wollte. Außerdem wurde ein externes Büro beauftragt, einen Strukturplan zu machen. Am Anfang der Idee, eine Landesgartenschau auszurichten, wurde die Öffentlichkeit zum überwiegenden Teil von der lokalen Presse informiert. Dies war zu jenem Zeitpunkt ausreichend, was auch daran zu sehen ist, daß von der Bewerbung im Jahre 1994 bis Ende 1995 im lokalen Teil des Südkuriers das Thema Landesgartenschau nur sechsmal Erwähnung fand, im Jahr 1996 gar nur einmal. Dabei war sie das Thema eine Diskussionsrunde zwischen dem Planer der Gartenschau, Michael Palm, Oberbürgermeister Andreas Renner, dem Innungsoberrmeister der Gärtner im Landkreis Konstanz, Rainer Mauch, Dirk Gaerte, dem Bürgermeister und Geschäftsführer der Landesgartenschau 1996 in Böblingen und Gesine von Eberstein, Leiterin des Singener Stadtplanungsamtes. Doch auch hier wurden in eineinhalb Stunden nur fünf Fragen zum Thema gestellt. Da die Halle, in der die Diskussionsrunde stattfand, mit 200 Besuchern gut gefüllt war, kann man davon ausgehen, daß bis zu diesem Zeitpunkt die Bürger ausreichend informiert waren und auch positives Interesse zeigten. Die Information über diese Diskussionsrunde wurde neben der Presse an alle Singener Haushalte mittels ‚Singen Kommunal‘ weitergegeben, welches die Bürger über amtliche Mitteilungen informiert. Mit dem Antrag der Fraktion der Grünen auf einen Bürgerentscheid im Jahre 1997 wuchs das Interesse der Öffentlichkeit an der Landesgartenschau sprunghaft an. Abzulesen ist

---

<sup>102</sup> Müller, Frank: EXPO 2000 Hannover GmbH. Gespräch vom 06.04.1998.

<sup>103</sup> Siehe 5.3.4

dies schon allein an den gesammelten Unterschriften gegen die Landesgartenschau. Allerdings wurde hier die Öffentlichkeit mit teilweise falschen Informationen, beziehungsweise Interpretationen durch die Bürgeraktion Landesgartenschau versorgt <sup>104</sup>. Die Auswirkung war jedoch generell eine breitere öffentliche Diskussion. Als am 18. April 1997 ein Förderverein für die Landesgartenschau gegründet wurde war dies die Chance für die Großveranstaltung noch mehr in der Öffentlichkeit zu werben. Der Förderverein setzte sich das Ziel, zu begeistern, mitzudenken und mitzuhelfen.<sup>105</sup> Dies geschieht auf einer engen Zusammenarbeit zwischen Förderverein und Landesgartenschau 2000 Management GmbH, welche alle benötigten Informationen über die Veranstaltung zur Verfügung stellt. Die Stimmung in der Bevölkerung schwankte zu diesem Zeitpunkt noch. Der Förderverein sollte das Gespräch mit den Bürgern suchen, auf Wochenmärkten, in der Fußgängerzone, in Vereinen, überall. Er veranstaltete Vorträge, in denen die Landesgartenschau vorgestellt und den interessierten Zuhörern deren Vorteile erklärt wurden. Somit ging ein großer Teil der Öffentlichkeitsarbeit auf den Förderverein Landesgartenschau über. Durch den Urteilsspruch des Verwaltungsgerichts Freiburg und der Ablehnung des Widerspruchs durch das Regierungspräsidium wurden dann klare Verhältnisse geschaffen. Von da an stieg die Akzeptanz in der Bevölkerung stetig an. Es wurden Kooperationen mit Vereinen eingegangen und verschiedene Organisationen fingen an, sich für die Landesgartenschau zu engagieren. Die Landesgartenschau 2000 Management GmbH informierte die Bürger und Bürgerinnen über die Landesgartenschau. Angefangen von der Organisation über Finanzierung bis hin zur Durchführung und Planung der Großveranstaltung. Als im Oktober die ersten Bauarbeiten begannen, stieg der Grad der Akzeptanz mit dem Baufortschritt. Die Singener Bürger konnten sich erstmals etwas unter der Landesgartenschau vorstellen. Durch Führungen über das zukünftige Gelände versucht die Landesgartenschau, die Bürger mit dem Projekt anzufreunden, was angesichts des Baufortschritts gelang.<sup>106</sup>

Für die Durchführung der Landesgartenschau selbst wurde ein Werbekonzept von einer damit beauftragten Firma ausgearbeitet. Die Diskussion um das von ihr vorgestellte Logo zur Landesgartenschau wurde zum Spiegel des Interesses in der Bevölkerung und eine

---

<sup>104</sup> Was teilweise auch die vielen Unterschriften erklärt.

<sup>105</sup> Von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998 und Südkurier vom 19. April 1997.

<sup>106</sup> Renner, Andreas: Interview vom 27. Mai 1998.

günstige Werbemaßnahme für die Großveranstaltung. Das Werbekonzept des Fördervereins stieß bei seiner Vorstellung auf der Musikinsel am 12. September 1997 auf große Begeisterung.<sup>107</sup>

Grundsätzlich muß man sagen, daß die Öffentlichkeitsarbeit der Landesgartenschau 2000 Management GmbH und der Stadtverwaltung anfangs ausreichend war, beziehungsweise ist. Ein Mehr an öffentlicher Beteiligung hätte sehr wahrscheinlich die Entscheidungsfindung beträchtlich gestört. Anhand der positiven Entwicklung der Akzeptanz in der Bevölkerung (die Oberbürgermeister Renner vorhersah)<sup>108</sup> ist dieses Vorgehen bestätigt. Die Kritik, welche noch vereinzelt zu hören ist, wendet sich eigentlich nicht gegen die Öffentlichkeitsarbeit sondern dagegen, daß man zu Entscheidungen nicht gehört wird. Doch je mehr Personen an Entscheidungen beteiligt sind, um so mehr werden diese aufgeweicht, denn um eine Entscheidung zu finden, muß ein Konsens zwischen den Beteiligten gefunden werden. Diesen Konsens erfordert aber oft den kleinsten gemeinsamen Nenner, was nicht unbedingt auch die beste Entscheidung ist.

## **5.12 Verkehr**

### **5.12.1 Verkehr München**

Für die Olympiade im Sommer 1972 wurde ein Verkehrskonzept erforderlich, um dem zu erwartenden Verkehrsaufkommen gerecht zu werden. So mußte der Individualverkehr reduziert werden. Der Verkehr zu beziehungsweise von den Sportstätten weg, mußte geleitet werden, Parkplätze mußten geschaffen werden, öffentliche Verkehrsmittel angeboten werden.

Dazu wurden, wie schon erwähnt, für die XX. Olympiade umfangreiche Maßnahmen durchgeführt. Dazu gehörten der Bau des mittleren Rings, der Bau der U-Bahn-Strecke und der Ausbau des S-Bahn-Netzes. Die Beschilderung der Wege für die verschiedenen Verkehrsteilnehmergruppen mußte durchgeführt werden. Es mußten Fernverkehr (Flugverkehr, Autoverkehr und Zugverkehr) aber auch der Nahverkehr zum Olympiagelände geführt werden. Dafür versuchten die Organisatoren vor allem den öffentlichen Nahverkehr einzubinden. Ansonsten wurde versucht, den Verkehr so zu leiten, daß geringste Behinderungen entstehen. Auch für diese Maßnahmen wurde eine große

---

<sup>107</sup> Südkurier vom 18. September 1997.

<sup>108</sup> Renner, Andreas: Interview vom 27. Mai 1998.

Menge an Personal benötigt. Trotzdem war es nur ein Bruchteil davon, was insgesamt benötigt wurde.

### **5.12.2 Verkehr Stuttgart**

Um bei den Weltmeisterschaften die Verkehrsflüsse problemlos leiten zu können, wurden durch eine Fremdfirma mehr als 550 Schilder plazierte. Diese Schilder wurden auf allen Straßen und Autobahnen in Richtung Stuttgart, sowie in der Stadt und der direkten Umgebung des Stadions und der Hans-Martin-Schleyer-Halle aufgestellt.<sup>109</sup> Ansonsten konnten die Organisatoren in Stuttgart auf ein gut ausgebautes ÖPNV-Netz zurückgreifen, welches sich schon jahrelang bei den Zuschaueraufkommen etwa während der Bundesliga-Saison bewährt hat. Die Organisatoren mußten zusätzlich ‚nur‘ noch den internen Verkehr regeln. Die Transportkonzeption baute darauf auf, daß zum Transport der WM-Teilnehmer zwischen Athletendorf und Gottlieb-Daimler-Stadion Busse mit einer Kapazität von 100 Personen, zum Transport zu den Trainingsstätten sowie für An- und Abreise (überwiegend per Flugzeug), Busse mit einer Kapazität von 50 Personen zum Einsatz kommen würden. Neben den Teilnehmern mußten Medienvertreter an das Pressezentrum durch Buspendelverkehr angebunden werden. Die Firma Mercedes-Benz als Sponsor stellte hier 40 Reisebusse zur Verfügung.

### **5.12.3 Verkehr Hannover**

Bei der Lösung der Verkehrsprobleme wird durch die EXPO 2000 Hannover GmbH versucht mit dem Bund, dem Land, der Stadt, der Deutschen Messe AG und der Polizei zusammenzuarbeiten. Dabei will man vor allem auf die Erfahrung der Polizei und der Deutschen Messe AG vertrauen.<sup>110</sup> Mit dem Ausbau der Autobahnen und des Öffentlichen Personennahverkehrs ist es allerdings nicht getan. Es gibt dabei viele Lösungen, die zu einem Gesamtkonzept zusammengebunden werden müssen. Außer dem Ausbau des öffentlichen Nahverkehrsnetzes wird eine S-Bahn gebaut, der Verkehrsverbund Hannover erweitert, eigene Rad- und Fußgängerwege sollen angelegt und Omnibusspuren eingerichtet werden. All dies soll auch im Zuge des Modells einer ökologischen

---

<sup>109</sup> Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft mbH (Hrsg.): Offizieller Abschlußbericht der 4. IAAF Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 in Stuttgart. Stuttgart 1993, S.23ff.

<sup>110</sup> Müller, Frank, EXPO 2000 Hannover GmbH. Gespräch vom 06.04.1998.

Umbaupolitik geschehen.<sup>111</sup> Wie oben erwähnt wird das Eintrittskartensystem an die Parkplätze um das Ausstellungsgelände gekoppelt (Kombiticket).

#### **5.12.3.1 Karten für die EXPO**

Karten für die EXPO 2000 Hannover können über verschiedene Wege bestellt werden. Die Preise sind dabei wie bei den meisten Großveranstaltungen auf die verschiedenen Besuchergruppen abgestimmt. Der Besucher bekommt seine Karte etwa vor Ort, über Reiseunternehmen oder per Brief- oder Telefaxbestellung. Ein anderer Weg ist die Bestellung über das Internet. Es bleibt abzuwarten, über welches Medium die meisten Karten verkauft werden. Außerdem werden die Eintrittskarten mit den Parkplätzen am Messegelände verbunden. So bekommen Besucher am Messegelände nur einen Parkplatz, wenn mindestens 3 Fahrzeuginsassen eine Karte für die Weltausstellung besitzen. Damit sollen die Besucher gezwungen werden, mit öffentlichen Verkehrsmitteln anzureisen<sup>112</sup>.

#### **5.12.3.2 Umweltschutz Hannover**

Bei der EXPO 2000 Hannover soll in besonderem Maße auf die Umwelt geachtet werden. Und dies nicht mit einer End of Pipe-Leitlinie, sondern mit einem integrierten Umweltschutz. Von der End of Pipe-Leitlinie spricht man, wenn der Umweltgedanke bei einer Großveranstaltung so umgesetzt wird, daß man die Folgen danach beseitigt. Der integrierte Umweltschutz versucht, diese Umweltfolgen erst gar nicht entstehen zu lassen. Ein wesentlicher Gedanke dabei ist, daß die Veranstalter und öffentlichen Institutionen beim Bau von Infrastruktur, Gebäuden und Ausstellungsflächen darauf achten, daß diese Maßnahmen auch einer guten Nachnutzung unterliegen. Denn jede unnötige Baumaßnahme beeinflusst die Umwelt. Dies gilt ebenso für die Verkehrsstrukturen. Dabei soll langfristig vor allem auf den Öffentlichen Personennahverkehr geschaut werden. Für die EXPO 2000 allein den Ausbau des Öffentlichen Personennahverkehrs zu forcieren ist nicht ratsam, denn es ist nicht gewährleistet, daß sich die Bürger von Hannover und andere Besucher in der kurzen noch verbleibenden Zeit auf der ÖPNV umleiten lassen (hier ist ein integriertes Gesamtkonzept nötig). Hier wird vor allem an ein Verkehrsmarketing gedacht,

---

<sup>111</sup> Müller, Udo und Pasche, Markus und Baldauf, Sabine: Präventiver Umweltschutz als Strategie für die EXPO 2000. Hannover 1991, S.25.

<sup>112</sup> Müller, Frank: EXPO 2000 Hannover GmbH. Gespräch vom 06.04.1998.

um die Akzeptanz für die Maßnahmen bei der Bevölkerung und den Besuchern zu erhöhen.

Da bei Veranstaltungen dieser Größenordnung jeweils eine Umweltverträglichkeitsprüfung stattfinden muß, war es für die Stadt Hannover positiv, daß sich die Firma IBM mit ihr auf einen Kooperationsvertrag einigte. Dieser hatte zum Ziel, mit der EXPO 2000 Hannover im Hintergrund, „ein entscheidungsunterstützendes EDV-System zur Abarbeitung der Umweltverträglichkeitsprüfung...zu entwickeln.“<sup>113</sup> Im Sinne des Mottos ‚Mensch-Natur-Technik‘ konnte so ein „praxisgerechtes, benutzerfreundliches EDV-System in enger Bindung an den Anwender“ entwickelt werden, „mit dem die anstehenden EXPO-Planungen und die damit verbundenen Umweltverträglichkeitsprüfungen im Sinne der Prozeß-Umweltverträglichkeitsprüfung auf einer qualitativ gefestigten Basis flexibel und wirtschaftlich bewältigt werden können.“<sup>114</sup>

München hatte damals bei der Ausrichtung der Olympiade eigentlich keine großen Umweltschutzprobleme. Dies lag daran, daß das Oberwiesenfeld zum Naherholungsgebiet mitten in der Stadt ausgebaut und mit der Olympiade der ÖPNV ausgebaut wurde. Der Umweltgedanke war zu dieser Zeit auch noch nicht so stark wie heutzutage.

Stuttgart hatte mit dem Umweltschutz ebenfalls keine Probleme, da keine zusätzlichen Bauten errichtet wurden und das ÖPNV-Netz ohnehin ausgebaut war. Es stellten sich nur die Frage, wohin mit dem Abfall?

Singen hat bisher in Fragen des Umweltschutzes ebenfalls keine Probleme, denn mit der Landesgartenschau werden Flächen entsiegelt und begrünt. Darüberhinaus ist die Landesgartenschau in das wasserwirtschaftlich-ökologische Konzept der Stadt miteinbezogen. Die Verkehrsbelastungen erhofft man begrenzen zu können (Durch die neue S-Bahn-Haltestelle, Verkehrsleitung etc.).

## **5.13 Fazit**

### **5.13.1 Fazit München**

Die Olympischen Spiele in München waren für die Stadt und die Region ein Erfolg. Die Bevölkerung stand hinter der Entscheidung der Stadtoberen, die Spiele durchzuführen.

---

<sup>113</sup> Meinecke-de Cassan, Hendrick: Stadt und Industrie entwickeln System für den Umweltschutz, in: Der Städtetag 2/1993, S.189.

Von Bund und Freistaat Bayern wurde das Vorhaben ebenfalls unterstützt. Somit wurden im Zuge der Spiele viele Investitionen im Raum München konzentriert. Dies ergab positive Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt. Genaue Zahlen gibt es über einen fiskalischen Effekt leider nicht, doch es ist ziemlich klar, daß mit den Olympischen Spielen auch der Einzelhandel in München und somit auch der Fiskus profitiert hat. Die Stadt erhielt mit den Olympischen Spielen eine neue Infrastruktur, die sie nur zu einem Teil bezahlen mußte. Hierbei gelten die Olympischen Spiele als Zeitraffer, denn ohne sie wäre vieles erst eine Generation später realisiert worden.<sup>115</sup> Durch die Spiele wurde die Stadtentwicklung maßgeblich beeinflußt, denn mit der Wahl des Standortes des Oberwiesenfeldes gab es eine Verlagerung der Entwicklung in den Norden von München. Der Ausbau beziehungsweise Neubau von S-Bahn und U-Bahn begünstigte die weitere Ausdehnung und Suburbanisierung von München. Für die Münchner Bevölkerung wurde ein Naherholungsgebiet geschaffen, welches auch intensiv genutzt wird, wobei alle Anlagen der Olympischen Spiele durch die Olympiapark GmbH weiterhin genutzt werden ohne den Haushalt zu belasten.

### **5.13.2 Fazit Stuttgart**

Die Veranstaltung wurde in Stuttgart als großer Erfolg gewertet.<sup>116</sup> Die WM war der Höhepunkt der Sportgeschichte der Stadt. Laut Sportamt wäre zum Zeitpunkt der Bewerbung kaum eine andere Stadt als Stuttgart bereit und in der Lage gewesen, in der extrem kurzen Vorbereitungszeit von knapp zwei Jahren diese Aufgaben zu übernehmen. Der Aufwand habe sich insgesamt jedoch gelohnt. Diese Weltmeisterschaft habe Stuttgart einen gewaltigen Schub nach vorne gebracht. Dies würden auch die Besucherrekordzahlen mit 400.000 Besucher des Sommerfestes, mit einer neuen Rekordbesucherzahl von über 1 Million beim Stuttgarter Weindorf, das große Chinesische Feuerwerk auf der IGA mit 230.000 Besuchern und vor allem die 360.000 Besucher entlang der Marathonstrecke zeigen. Diese Fakten könnten aber ebenso daher rühren, daß im Jahre 1993 der Sommer außerordentlich schön war.

---

<sup>114</sup> Meinecke-de Cassan, Hendrick: Stadt und Industrie entwickeln System für den Umweltschutz, in: Der Städtetag 2/1993, S.189.

<sup>115</sup> Dheus, Egon: Die Olympiastadt München 1972 - Entwicklung und Struktur. Stuttgart 1972, S.20.

<sup>116</sup> Sportamt Stuttgart: Sportamt. Brief vom 06.04.1998.

### **5.13.3 Fazit Hannover**

Wie bei der Landesgartenschau in Singen bleibt abzuwarten, ob die EXPO 2000 in Hannover ein Erfolg wird. Angesichts der fehlenden Einbeziehung der Stadt Hannover durch die Deutsche Messe AG, des Landes Niedersachsen und der Bundesrepublik Deutschland wurde versäumt, ein Konzept zu entwickeln, welches genau auf die Belange der Stadt Hannover eingeht. Dies wird noch dadurch verstärkt, daß sich die Bundesrepublik Deutschland aufgrund der Wiedervereinigung außerstande sieht, mehr als das Allernötigste (womit der Öffentliche Personennahverkehr und die Autobahnen gemeint sind) zu finanzieren. Abzuwarten bleibt auch, wie sich das Gesamtkonzept gerade im Verkehrsbereich bewährt, denn die Generalprobe bei der CeBIT 98 vom 19. bis 25. März 1998 war nicht gerade erfolversprechend. Trotz all dieser Umstände, ist es als positiv zu bewerten, wie die Akzeptanz in der Öffentlichkeit durch vielfältige Maßnahmen gesteigert wird. Der finanzielle Erfolg der EXPO 2000 bleibt vorerst im Ungewissen, allerdings muß davon ausgegangen werden, daß er für die Stadt Hannover und auch die Region Hannover immense positive Effekte, zumindest für die Zeit der Weltausstellung, mit sich bringen wird. Die EXPO 2000 Hannover GmbH wird versuchen, ihre wirtschaftlichen Erwartungen zu erfüllen. Darüberhinaus erhält die Region eine verbesserte Verkehrsinfrastruktur und eine ‚neue Messe‘, die in der Lage sein sollte, sich gegen die internationalen Konkurrenz behaupten zu können.

### **5.13.4 Fazit Singen**

Im Vergleich mit den anderen Großveranstaltungen kann meiner Meinung nach für Singen ein positiver Ausgang der Landesgartenschau 2000 erwartet werden. Die Bewerbung Singens wurde zu einem Zeitpunkt durchgeführt, als eine breite politische Zustimmung für das Projekt bestand. Auch im Verlauf der Planungen war kein Widerstand feststellbar, erst mit den Anträgen im Gemeinderat wurde eine negative Stimmung initiiert. Durch diesen Widerstand sank die Akzeptanz in der Singener Bevölkerung zunächst ab, doch nach Verkündung des Urteils des Verwaltungsgerichts Freiburg stieg diese wieder an. Dies ist auch auf die Unterstützung durch den Förderverein und den Baufortschritt auf dem Gelände zurückzuführen.

Da die Landesgartenschau in Singen in die städtebaulichen Ziele eingebunden ist, wird sie sich in das Stadtbild und die Planung nahtlos einfügen lassen. Die Organisation in München und Stuttgart haben gezeigt, daß eine eigene Gesellschaft außerhalb der

Verwaltung (jedoch in Abstimmung mit dieser) eine Großveranstaltung effizient planen und durchführen kann. Da in Singen durch die Konstruktion sogar noch Steuern gespart werden, ist dies als sehr positiv beurteilen. Die Organisation versetzt die Stadt auch in die Lage, ihren Finanzplan einzuhalten, was die Beispiele München und Stuttgart zeigen, wo jeweils unter den Schätzungen geblieben wurde. Singen beispielsweise geht schon bei den Besucherzahlen von Schätzungen an der untersten Grenze aus<sup>117</sup>, was Vergleiche mit anderen Landesgartenschauen zeigen.<sup>118</sup> Die neuen Straßen und Bauten in Singen wären größtenteils auch ohne die Landesgartenschau gekommen, doch ihre Realisierung wurde beschleunigt. Mit den Fördergeldern und der Landesgartenschau selbst wird in Singen ein Einkommenseffekt erzielt werden, der zwar in seiner Höhe nicht voraussehbar ist, doch München und Stuttgart zeigen, daß es ihn gibt.

Da in Singen die Nachnutzung des Geländes ausreichend abgeschätzt und geplant wurde, durfte die Belastung der Stadt für die Pflege des neuen Stadtgartens tragbar sein. Diese Meinung gründet sich darauf, daß die Pflege des neuen Stadtgartens im Vergleich zum alten Stadtgarten geringer ausfällt. Zudem erhalten die Singener Bürger ein attraktives Naherholungsgebiet, was sich, wie München zeigt, sehr positiv auf die Lebensverhältnisse und das subjektive Wohlbefinden auswirkt.<sup>119</sup>

Die Wirkung einer Großveranstaltung als Wirtschaftsförderungsmaßnahme ist unbestritten und auch erwünscht.<sup>120</sup> Sie hat ebenso eine Wirkung auf dem Arbeitsmarkt. Je mehr langfristige Arbeitsplätze geschaffen oder auch erhalten werden können, desto besser.

An der Unterstützung der Landesgartenschau kann abgelesen werden, daß sie mittlerweile in der Bevölkerung akzeptiert ist. Dies ist eine Voraussetzung für den Erfolg der Großveranstaltung.

Singen erhält ein umgestaltetes bzw. erneuertes Verkehrsnetz (vor allem die S-Bahn-Haltestelle), was sich für die Zukunft positiv auswirken wird. Wie schon erwähnt wären

---

<sup>117</sup> Von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998.

<sup>118</sup> Burr, Hans-Georg: Schlußbericht der 10. Baden-Württembergischen Landesgartenschau 1990 in Sindelfingen. Sindelfingen 1990, S.91.

<sup>119</sup> Es zeigt sich daran, daß der Olympiapark als Naherholungsgebiet in München mittlerweile nicht mehr wegzudenken ist.

<sup>120</sup> Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden Württemberg (Hrsg.): Grundsätze für die Durchführung des Landesprogrammes „Natur in Stadt und Land“. Stuttgart 1996, S.2.

diese Maßnahmen größtenteils auch ohne die Landesgartenschau gekommen, doch erst später. München zeigt, daß diese Chance zu nutzen ist.

## 6 Stadtentwicklung und Stadtpolitik

### 6.1 Stadtentwicklung und Stadterneuerung

„Städte und Stadtregionen sind in ihrer Geschichte immer Agglomerationen von vielen in unterschiedlichen Aktivitäten engagierten Menschen gewesen. Städte haben eine Vielzahl von Funktionen gehabt und den Menschen immer wieder neue Chancen geboten. Die Städte selbst in der Geschichte anfangs Handelsplätze und Regierungssitze – Residenzen und Verwaltungssitze, Gerichtsorte – und Verkehrsknotenpunkte, später auch Industriezentren und Einkaufsorte, kulturelle Mittelpunkte und durchweg Zentren der gesellschaftlichen Macht und des gesellschaftlichen Wandels gewesen, in denen den einzelnen Menschen mehr Chancen der persönlichen Entfaltung im Wirtschaftlichen, Gesellschaftlichen oder im Kulturellen geboten wurde als anderswo.“<sup>121</sup> Dies zeigt die Bedeutung der Städte für die ‚moderne‘ Gesellschaft. Nicht nur die Gesellschaft war einem Wandel unterzogen, sondern mit ihr auch ihr vorwiegender Lebensraum, die Stadt. Von technischem Fortschritt, Wertewandel, Industrialisierung und Modernisierung war nicht nur der Mensch betroffen. Die Gesellschaft und ihr Wandel griff in die Stadtentwicklung ein. Als Folge der beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert mußte sich Stadtentwicklung durch Fortschritt, Aufbau und Wanderungsbewegungen einem Wandel unterziehen. Dies lag an den Zerstörungen, welche die Weltkriege auslösten, am technischen Fortschritt und am Wechsel der persönlichen Präferenzen. Diesen Wandel kann man am besten beschreiben, wenn man die Zeit nach dem 2. Weltkrieg in Phasen unterteilt. Drei Phasen lassen sich unterteilen: Die extensive Urbanisierung, gefolgt von der intensiven Urbanisierung und von der Desurbanisierung, oder in Aufbau, Ausbau und Umbau<sup>122</sup>.

---

<sup>121</sup> Böventer, Edwin von: Städtische Agglomerationen und regionale Wachstumszyklen: Vertikale und quer verlaufende Wellen, in: Böventer, Edwin von (Hrsg.): Stadtentwicklung und Strukturwandel. Dieter Bökemann, Edwin von Böventer, Johannes Hampe, Detlef Marx, Otto Ruchty und Horst Todt. Berlin 1987, S.1 ff.

<sup>122</sup> Weinberger, Bruno: Kommunale Investitionen, in: AfK Sonderband 1987. Stuttgart 1987, S.237.

## **6.1.1 Stadtentwicklung**

### **6.1.1.1 Extensive Urbanisierung**

„Die Zeit der Stadtentwicklung in der Bundesrepublik bis zu den 60er Jahren war geprägt zunächst durch Rekonstruktion der städtischen Funktionen und Strukturen, welche durch den 2. Weltkrieg verloren gegangen sind, die dann abgelöst wurden durch eine stürmische Expansion der Städte und der Agglomerationen insgesamt.“<sup>123</sup> Die Bevölkerung stieg durch Flüchtlinge aus den Ostzonen. Die Bevölkerung konzentrierte sich wie die Arbeitsplätze mehr und mehr in den Städten und angrenzenden Landkreisen. Die Stadtpolitik war zu diesem Zeitpunkt damit beschäftigt, die räumlichen und organisatorischen Voraussetzungen für die Konzentration von Menschen und Arbeitsplätzen zu schaffen. Sie mußte einerseits Flächen für neue, zusätzliche Nutzungen ausweisen, und andererseits das Verkehrssystem für die neuen, stetig anwachsenden Verkehrsströme ausbauen. Wachstum war das ‚Zauberwort.‘ In Singen geschah dies zum Zeitpunkt, als das alte Rathaus abgerissen und die Hauptstraße verbreitert wurde.<sup>124</sup>

### **6.1.1.2 Intensive Urbanisierung**

Ab Mitte der 60er Jahre begann sich ein verändertes Bewußtsein in den Städten zu entwickeln. Die Stadtplaner erkannten, daß ungebremstes Wachstum der Städte auf Dauer „nicht nur zu unerträglichen Lebensverhältnissen führen müsse, sondern daß auch ein funktionaler Kollaps der Stadtregionen drohe. In der Stadtpolitik rückten Versuche ins Zentrum, die räumlichen und sozialen Folgen des Wachstums nicht nur zu bewältigen, sondern das Wachstum zu steuern oder es gar zu bremsen. Wachstumsbegrenzung wurde zwar nie in die Tat umgesetzt, aber das Wachstum von Gewerbe und Verkehr sollte zumindest sozialverträglich gestaltet werden durch eine ‚Simultanpolitik‘, in deren Rahmen die ‚Früchte des Wachstums‘ sozial gerecht verteilt werden sollten.“<sup>125</sup> Die Städteplaner versuchten, die soziale Infrastruktur für eine bessere Lebensqualität zu verbessern und innerstädtische Disparitäten durch eine gezielte Umverteilung öffentlicher

---

<sup>123</sup> Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter: Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik, in: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (Hrsg.). Festivalisierung der Stadtpolitik, S. 7-31. Opladen 1993, S.11

<sup>124</sup> Berchmann, Michael: Es geschah in Singen. Singen 1998,S.55.

<sup>125</sup> Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter: Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. Opladen 1993, S.11.

Investitionen abzumildern oder auszugleichen. „Der Schwerpunkt der Stadtentwicklung verlagerte sich vom Stadtrand auf die vorindustriell entstandenen Stadtkerne und in die angrenzenden bürgerlichen Wohngebiete. Diese mußten umstrukturiert werden, um Platz zu schaffen für die hereindrängenden neuen Nutzungen.“<sup>126</sup> Dazu gehörten auch die großen Projekte der Stadtsanierung, die zum Ziel hatten, die Wohn- und Lebensverhältnisse für benachteiligte Bevölkerungsgruppen zu verbessern (für Singen bedeutete dies Schaffung neuer Wohnungen im Nord- und Südteil der Stadt und den Abbruch von Flüchtlingsbaracken im Süden der Stadt).<sup>127</sup>

Mit Stadtentwicklungsplanung und –programmen sollte die Maßnahmen und Handlungen der öffentlichen Hand auf ein Ziel hin koordiniert werden. Die Entwicklung der Städte sollte sich von den Märkten nicht dominieren lassen. Um dies steuern zu können, versuchten die Städte durch Nutzungspläne und –verschiebungen ihren Einfluß zu verstärken. In dieser intensiven Phase wurde viel Wert auf Infrastrukturausbau, Sanierung, Ausbau öffentlicher Verkehrssysteme und Abbau von räumlichen Disparitäten gelegt.<sup>128</sup>

### **6.1.1.3 Desurbanisierung**

Mitte der 70er Jahre fingen Einwohner- und Arbeitsplatzzahlen in den Städten an abzunehmen. Dies war die Folge der Wirtschaftskrise und des sich ständig verschärfenden internationalen Wettbewerbs. Ein Strukturwandel war nötig. Die Situation ist gekennzeichnet von „Arbeitsplatzverlusten, geringen Neuinvestitionen, hoher Arbeitslosigkeit, wachsenden Armutszahlen sowie großen Schwierigkeiten in den öffentlichen Haushalten.“<sup>129</sup> Steigende Arbeitslosigkeit belastete immer mehr die öffentlichen Haushalte. „Städte benötigen Konzepte, die dem Schrumpfen ihrer Bevölkerung und der Stagnation der Arbeitsplatzzahl durch eine Konzentration der

---

<sup>126</sup> Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter: Neue Formen der Stadt- und Regionalpolitik, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1994. Stuttgart 1994, S.34.

<sup>127</sup> Berchmann, Michael: Es geschah in Singen. Singen 1998, S.60.

<sup>128</sup> Singen entwickelte sich um das Gebiet des Bahnhofs weiter. Außerhalb des neuen Stadtkerns entstanden große Wohnsiedlungen.

<sup>129</sup> Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter: Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik, in: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (Hrsg.). Festivalisierung der Stadtpolitik, S. 7-31. Opladen 1993, S.12.

Siedlungsentwicklung Rechnung tragen und die Auslastung und Anpassung der vorhandenen Infrastruktur sicherstellen.“<sup>130</sup>

Durch einen erneuten Zustrom von Flüchtlingen und Einwanderern aus europäischen und nicht-europäischen Ländern wurden zwar der Einwohnerrückgang kompensiert, doch die Wohnungsnot nahm wieder zu. „Zum ersten Mal seit Beginn der industriellen Stadtentwicklung sehen sich die Städte in einer Situation, in der die Entwicklungen von Bevölkerung einerseits, Arbeitsplätzen andererseits auseinanderlaufen: Während die Bevölkerung wächst, schrumpfen die Arbeitsmärkte.“<sup>131</sup> Dieses Phänomen bezeichnen Stadtforscher als Desurbanisierung.

Damit das Leben in der Stadt weiterhin attraktiv bleibt, ist hier dringend Abhilfe geboten. Orientierungslinien sind: Eindämmung bzw. Kanalisierung des Wachstums, Einschränkung im Flächenverbrauch, Förderung des innerstädtischen Wohnens und Zurückdrängung des Individualverkehrs zugunsten des ÖPNV's.<sup>132</sup>

### **6.1.2 Tendenz der Stadtentwicklung durch Projekte**

Die Stadtpolitik sah sich immer größer werdenden Problemen ausgesetzt. Die Tendenz ging, dahin, daß begonnen wurde, Stadtpolitik mit Projekten zu machen. Die Stadtentwicklungspolitik wird mit einem Großereignis dahingehend beeinflusst, daß man auf einen bestimmten Punkt, auf eine bestimmte Veranstaltung alle Kräfte der Kommune konzentriert, und mit der Einmaligkeit des Ereignisses und dessen Größe es für die Stadt in den Medien und stadtentwicklungspolitisch ausschlachtet, um den Nutzen der Veranstaltung für die Stadt abschöpfen zu können. Der Unterschied zur früheren Stadtentwicklungspolitik besteht im wesentlichen darin, daß sie auch schon früher auf einzelne, begrenzte Flächen mit eigenen Investitionsvorhaben vollzogen wurde, jedoch damals immer noch ein Teil einer übergeordneten Stadtentwicklungsplanung, und deren Vorstellungen unterworfen war. Bekommt eine Kommune heutzutage eine Großveranstaltung vergeben, so geht es zuerst einmal um diese Großveranstaltung selbst. Sie ist meist nicht in die Planung um das gesamte Stadtgebiet und um eine Koordination

---

<sup>130</sup> Hoberg, Rolf: Entwicklungstendenzen und Entwicklungsplanung in Mittelstädten, in: AfK I/1977. Stuttgart 1977, S.61.

<sup>131</sup> Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter: Neue Formen der Stadt- und Regionalpolitik, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1994. Stuttgart 1994, S.35.

der Politikfelder mit eingebunden. Es ist eher so, daß die gesamte Politikpalette sich an dem Großereignis orientieren muß, was dazu führt, daß im Rahmen der Großveranstaltung auch auf alle Politikbereiche eingegangen werden sollte. Um hier zu Kompromissen und Lösungen kommen zu können, müssen Zielvoraussetzungen von Großprojekten mit den verschiedensten Interessen abgestimmt werden. Als kleinsten gemeinsamen Nenner findet man hier: „Hauptsache, es passiert überhaupt etwas.“<sup>133</sup>

### **6.1.3 Kriterien für Stadtentwicklung durch Projekte**

Sind Großveranstaltungen ein probates Mittel für Stadtentwicklung? Diese Frage wurde von Klaus Selle überprüft. Ob ein Großprojekt als Mittel zur Stadtentwicklung taugt, überprüfte er anhand zweier Fragen: Ist die Großveranstaltung stadtverträglich und ist die zeitgemäß?

#### **6.1.3.1 Stadtverträglichkeit**

Nutzen: Die Maßnahmen im Rahmen der Großveranstaltung sollten den Einwohner langfristig einen Nutzen bringen.

Priorität: „Alle Maßnahmen, die auch ohne Durchführung eine hohe Priorität genießen würden, sind vorrangig zu planen, zu finanzieren und durchzuführen.“<sup>134</sup>

Souveränität: Die Stadt muß in der Wahl ihrer Ziele und der zu ihrer Erreichung notwendigen Mittel frei sein, um Nutzen und Prioritäten berücksichtigen zu können.

#### **6.1.3.2 Zeitmäßigkeit**

Ortsspezifikation: „Viele Probleme bedürfen der ortsspezifischen Bearbeitung. Es hat sich gezeigt, daß die verallgemeinernden Konzepte, in spezifische Örtlichkeiten umgesetzt, fehlerhaft sind.“

---

<sup>132</sup> Vogel, Hans-Jochen: Über den Zustand und die Zukunft der Städte, in: AfK I/1976. Stuttgart 1976, S.9.

<sup>133</sup> Häußermann, Hartmut, und Siebel, Walter: Die Politik der Festivalisierung und Festivalisierung der Politik, in: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (Hrsg.). Festivalisierung der Stadtpolitik, S.7-31. Opladen 1993, S.8.

<sup>134</sup> Selle, Klaus: EXPO 2000. Ein Großprojekt als Mittel der Stadtentwicklung, in: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (Hrsg.). Festivalisierung der Stadtpolitik, S.164-207. Opladen 1993, S.194 ff.

Fehlerfreie und offene Gestaltung von Prozessen:

Fehler müssen korrigiert werden können.

Kooperative Bearbeitung der Probleme:

„Planung wird zur Vermittlung zwischen verschiedenen Sphären (Markt, Staat, private Haushalte) und entwickelt sich so von autoritär monologischen zu pluralistisch-dialogischen Prozessen.“

#### **6.1.4 Stadterneuerung**

„Stadterneuerung, als Teil der Stadtentwicklung, ist der übergeordnete Begriff für Sanierungsmaßnahmen, die städtebauliche Mißstände beseitigen, Entwicklungsmaßnahmen durchführen und auf die Verbesserung von Lebensbedingungen in bestehenden Städten beziehungsweise Stadtteilen abzielen. Stadterneuerung ist eine Strategie der gezielten räumlich orientierten Politik.“<sup>135</sup>

Eine Aufgabe der Politik ist es, die Entwicklung von Kommunen, Landschaften, Gebietskörperschaften, Räumen, Ländern zu planen und umzusetzen. Dies hat in einem vernünftigen und zukunftsgemäßen Rahmen zu geschehen. Es ist eine komplexe Aufgabe, die viele verschiedenen Einflüsse zu berücksichtigen hat. Diese Einflüsse unterscheiden sich nach Art der Aufgabe und ist zeitlich und örtlich verschieden. So unterliegt eine Stadt „einem stetigen Wandel durch ökonomische und politische Veränderungen sowie planerischen Einflüssen und Trends des gesellschaftlichen Lebens. Deshalb dürfen sich Stadtplaner, Architekten und Geographen nicht nur mit Neuplanungen und dem Bauen beschäftigen; sie müssen sich auch dem ‚Gegenteil‘, dem Überplanen, Abriß und der Neuordnung, also der Stadterneuerung widmen.“<sup>136</sup> Der städtebaulichen Erneuerung wird vom Bund in Zusammenhang mit Wirtschaftsförderung, Verkehrsfragen, Umweltschutz und Wohnungsbau ein hoher Stellenwert beigemessen. Durch die städtebauliche Stadterneuerung erwartet der Bund Auswirkungen, wie Wertsteigerung der Gebiete, die Erhaltung baugeschichtlicher und stadtgeschichtlicher Gebäude, die Verbesserung der

---

<sup>135</sup> Daase, Michael: Prozesse der Stadterneuerung in innenstadtnahen Wohngebieten am Beispiel von Hamburg-Ottensen, in: Nagel, Frank Norbert (Hrsg.): Stadtentwicklung und Stadterneuerung. Hamburg – London – Singapur, S.7ff.. Stuttgart 1995, S.12.

<sup>136</sup> Ebenda, S.11.

Wohnverhältnisse und die Verringerung von Umweltbelastungen. Außerdem erhofft sich der Bund Impulse für die Wirtschaft. Je nach Vorhaben regional oder überregional.

Als Baumaßnahmen im Rahmen der Stadterneuerung können verschiedene Aspekte angesehen werden. Dies fängt bei der einfachen Renovierung eines Gebäudes an. Wird nun ein großer Komplex oder Stadtteil wieder wohnbar gemacht, so kann man von Flächensanierung sprechen. Nicht nur Gebäude können Bestandteil der Stadterneuerung sein. Auch Flächen, wie Stadtparks, Naherholungsgebiete usw. sind damit verbunden. Die städtebaulichen Sanierung und Erneuerung sollen dazu beitragen, daß die Wohn- und Lebensverhältnisse in einer Stadt gesund sind und die Stadterneuerung und Sanierung auch den Ansprüchen des Umweltschutzes im Umgang mit den Ressourcen, wie Raum, Wasser, Luft in einer Stadtgemeinschaft entsprechen. „Heute geht es vordringlich um die Erhaltung und Modernisierung preiswerten Wohnraums in allen Quartieren, um die kleinteilige Verbesserung des Wohnumfelds.“<sup>137</sup> Michael Daase hat die wichtigsten Maßnahmen einer behutsamen Stadterneuerung und ihre Ziele (Sanierungsziele) in einer Tabelle zusammengefaßt.<sup>138</sup>

<b>Maßnahmen</b>	<b>Ziele</b>
Instandsetzung von Gebäuden und Wohnungen	Erhalt von Altbausubstanz, Schutz des städtebaulichen Milieus, Bestandspflege
Modernisierung von Wohnungen	Erhalt von günstigem, innenstadtnahen Wohnraum; tragbare Mieten für die Bewohner
Gestaltung von öffentlichen Plätzen und Räumen, Flächenkonzepte	Wohnumfeldverbesserung
Verkehrsberuhigungsmaßnahmen	Mehr Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmer, besonders für Fußgänger und Fahrradfahrer
Förderung des Gewerbes, des Nebeneinander von Wohnen und Gewerbe	Erhalt der Mischfunktion der Gebiete; Erhalt von Arbeitsplätzen, besonders für die im Gebiet wohnenden Erwerbstätigen; Stärkung des ökonomischen Potentials
Ökologischer Stadtbau	Entkernung von Innenhöfen und deren Begrünung, Entsiegelung von Flächen, Neu- und Ausbau von Grünflächen
Ausbau der sozialen, kulturellen und technischen Infrastruktur	Schaffung erforderlicher Gemeinbedarfseinrichtungen bessere Versorgung der Bevölkerung mit sozialen Einrichtungen, Verbesserung der technischen Infrastruktur wie Müllentsorgung u.a.
Schwerpunkt ‚ökologische Stadterneuerung‘	Förderung von technischen Sanierungsmaßnahmen wie Einrichtungen zur Verringerung des Trinkwasserverbrauchs, Solaranlagen zur Brauchwassererwärmung u.a.

<sup>137</sup> Ritter, Ernst-Hasso: Politik der örtlichen Nähe, in Hesse, Joachim (Hrsg.): Erneuerung der Politik von ‚unten‘? S: 213-225. Opladen 1986, S.220.

<sup>138</sup> Daase, Michael: Prozesse der Stadterneuerung in innenstadtnahen Wohngebieten am Beispiel von Hamburg-Ottensen, in: Nagel, Frank Norbert (Hrsg.): Stadtentwicklung und Stadterneuerung. Hamburg – London – Singapur, S.7ff.. Stuttgart 1995, S.16.

Beratung der Betroffenen	Bessere Information für Grundstückseigentümer, Mieter und Gewerbetreibende
Unterstützung für Selbsthilfegruppen	Einräumen von Chancen für alternative Wohn- und Selbstverwaltungsformen
Verbesserung des Angebots von Sport- und Freizeistätten	Ausstattung der Gebiete mit Freizeiteinrichtungen für Jugendliche und Erwachsene

Die Förderung und Subventionierung des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV), Arbeitsmarktpolitik (Arbeitsvermittlung, Schaffung und Erhalt von Arbeitsplätzen, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), Unterstützung von alternativen Gewerben) aber auch der Ausbau des Bildungswesens und des Freizeit- und Kulturangebots für möglichst alle Bürger der Stadt wird dazugezählt.

Die Städtebauförderung ist eine Gemeinschaftsleistung von Bund, Ländern und Gemeinden. Da die Gemeinden durchführendes Organ der Vorbereitenden Untersuchungen (VU) zu Stadterneuerungsmaßnahmen sind, sind sie bei Planung und Durchführung von Stadterneuerungsmaßnahmen jedoch weitgehend selbständig. Dies ist damit zu begründen, daß bei den Vorbereitenden Untersuchungen die Grenzen von Sanierungsgebieten festgelegt und Anträge für die Sanierung erst bei der Gemeinde vorgelegt werden müssen. Somit geht alles bei der Sanierung erst einmal über den Zuständigkeitsbereich der Gemeinde.

Die oben erwähnten Kernelemente der Stadterneuerung müssen auch berücksichtigt werden, wenn die Stadt eine Großveranstaltung plant und übernimmt. Es sind Maßnahmen, die nicht isoliert durchgeführt werden dürfen, denn ihre Impulse und Auswirkungen sind nur schwer begrenzt, Selbst dann, wenn die Großveranstaltung auf ein bestimmtes Gebiet begrenzt ist.

## **6.2 Tendenzen der Stadtpolitik**

Aufgrund der Entwicklungen der Städte in den letzten 30 bis 40 Jahren, wird der Ruf nach einer weiteren Politikänderung laut. So sehen sich Städte aufgrund von ökonomischen Zwängen dazu genötigt, sich von der regulativen Politik der letzten Jahre abzuwenden und statt dessen durch Projekte ihre Stadtentwicklung voran zu treiben. Die Vor- und Nachteile der beiden Politikstrukturen sollen im folgenden erläutert werden.

### **6.2.1 Regulative Politik**

Regulative Stadtpolitik kam vor allem in der Zeit der extensiven Urbanisierung auf. Sie versuchte durch ‚Regelung/Regulation‘ eine gewünschte Entwicklung herbeizuführen. Die

Verwaltung versucht mittels ihrer Einflußnahme, durch Gesetze, Verordnungen, Planung und dergleichen eine gewollte Entwicklung zu erreichen. So sollte zum Beispiel durch Einflußnahme auf Flächennutzung und Bodenmarkt die Stadtentwicklung abgesteckt und beeinflußt werden. Dazu gehörte zum Beispiel die Entwicklung von Industriegebieten.<sup>139</sup> Dadurch wurde in den vorindustriellen Vierteln und den Innenstädten Platz zum Wohnen und für den Einzelhandel geschaffen, je nach Bebauungsplan und Nutzungsvorschriften. Die Verwaltung versuchte über planerische Vorschriften Einfluß auf die Stadtentwicklung zu nehmen. Das Ziel war, die Innenstädte attraktiver für den Einzelhandel, die ansässigen und die auswärtigen Kunden zu machen.

Regulative Stadtpolitik ist langfristig ausgerichtet. Sie will auf die Stadt einen positiven Einfluß nehmen, welcher nicht nur kurzfristige Krisen meistert, sondern der Stadt auch die Möglichkeit bietet, längerfristig mit allen Problemen umgehen zu können.

„Voraussetzung für regulative Politik ist, daß es einheitliche Interessen an bestimmten Politikzielen gibt, die sich zu einer überzeugenden Mehrheit formen können.“<sup>140</sup>

#### **6.2.1.1 Vorteile der regulativen Politik**

Die Vorteile der regulativen Stadtpolitik liegen in ihrer langfristigen Auslegung. Mit ihr können Lösungen und Strategien für eine Kommune gesucht und gefunden werden, welche eine Planung und eine Sicherheit über einen längeren Zeitraum erreichen. Hierbei werden auch eventuelle Effekte, positiver und negativer Art, beachtet. Bei der regulativen Politik gehen wichtige Entscheidungen und Impulse vom Staat beziehungsweise von der Verwaltung aus. Durch ihre langfristige Planung soll erreicht werden, daß Krisen dauerhaft überstanden werden können. Schnell wirksames Krisenmanagement zur Beseitigung von Arbeitslosigkeit beispielsweise schafft Arbeitsplätze und stärkt Qualifikationen, welche die nächste Krise selten überstehen.<sup>141</sup>

#### **6.2.1.2 Nachteile der regulativen Politik**

Die Probleme der regulativen Politik liegen darin, daß bei langfristigen Planungen auch relevante Akteure miteinbezogen werden müssen. Es gibt jedoch nur wenige

---

<sup>139</sup> Über Flächennutzungsplan und Bebauungsplan wurde von der Verwaltung die Nutzung des Gebiets festgelegt. Dies gab Unternehmen einen Anreiz hier an- oder umzusiedeln.

<sup>140</sup> Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter: Neue Formen der Stadt- und Regionalpolitik, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1994. Stuttgart 1994, S.42.

<sup>141</sup> Ebenda, S.39.

Interessengruppen, die langfristige Perspektiven haben und sich somit in einen langfristigen Planungsprozess einbringen können.

In der Gesellschaft bildet sich eine immer heterogenere und individualisiertere Sozial- und Wertestruktur. Dies hat zur Folge, daß es für bestimmte Politikziele keine Übereinstimmungen mehr gibt und somit nur noch Minderheiteninteresse besteht. Die Grundlage der regulativen Politik, ein Mehrheitsinteresse, ist verschwunden.

Zur Kritik am regulativen Staat gehört ebenso, daß Bürokratisierung, Schematisierung und Bevormundung beklagt werden. Deregulierung wird als effektiveres Mittel angesehen, die Probleme der Zeit lösen zu können. Ein Zeichen dieser Überzeugung ist es, daß städtische und staatliche Betriebe privatisiert, Aufgaben der öffentlichen Hand zunehmend an private Auftragnehmer vergeben werden und die städtische Politik sich mehr und mehr auf Projekte konzentriert.

### **6.2.2 Stadtpolitik und Stadtentwicklung durch Projekte**

Heute müssen die Städte versuchen, unter finanziell restriktiveren Bedingungen neue Entwicklungen anzuschieben, Innovationen zu stimulieren und Wachstum zu erzeugen. Die Standortfaktoren sind überall vorhanden oder spielen für den Sektor keine Rolle. Somit kommt bei der Standortwahl von Betrieben das Angebot der Stadt mehr zum Tragen. Die Städte leiden unter schwindenden rechtlichen Kompetenzen, sinkendem Bodenbesitz (für Investoren) und bescheidenen Finanzmitteln. Durch große Projekte sollen diese Schwächen überspielt werden.<sup>142</sup> Diese Entwicklung entspricht auch der Anpassungs- bzw. Negativplanung. Die Negativplanung, also das bloße Reagieren auf anderweitig (staatlich oder privat) gesetzte Determinanten, erscheint eine falsche Methode der Entwicklungsplanung zu sein.<sup>143</sup> Angesichts der Einschränkung der kommunalen Entwicklungsplanung auf den verbliebenen Freiraum, bleibt nur diese Aufgabe.<sup>144</sup>

---

<sup>142</sup> Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter: Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik, in: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (Hrsg.). Festivalisierung der Stadtpolitik, S. 7-31. Opladen 1993, S.14.

<sup>143</sup> Bauer, Johannes: Stadtentwicklung zwischen Planungstheorie und politischer Ohnmacht, in: AfK I/1976. Stuttgart 1976, S.42.

<sup>144</sup> Ebenda, S.50.

### **6.2.2.1 Vorteile der Projektierung**

Objektiv verschärfte Problemlagen, wachsendes Krisenbewußtsein und weniger kontrollierbare Rahmenbedingungen verlangen nach neuen Konzepten. Die Planung durch Projekte scheint eine bevorzugte Antwort auf die unübersichtliche Problemlage zu sein. Neben den unmittelbaren Wirkungen des konkreten Projekts selber (Investitionsschub, Ausbau der Infrastruktur, Einnahmen aus dem Tourismus) verspricht man sich Anstoß- und Ausstrahlungseffekte von nicht genau benennbarer Wirkung auf Standortqualität und Image und damit Folgeinvestitionen.

In Zeiten der Finanzknappheit erhofft man sich durch die Politik der Projekte positive Effekte für die Entwicklung. Ein Zeichen dafür ist, daß Projekte und Veranstaltungen zunehmen. Doch „trotz der Zunahme der Veranstaltungen übertrifft die Nachfrage der Austragungsinteressenten das Angebot bei weitem. Diese ganzen Großveranstaltungen verhelfen ihren Ausrichtern zu mehr Publizität. Ebenso sind mit ihnen nicht unerhebliche Aufwendungen der beteiligten Körperschaft für Durchführung und Infrastrukturinvestitionen verbunden“<sup>145</sup>, welche teilweise von Bund oder Land bezuschußt werden.

Dasselbe gilt für städtebauliche Projekte, doch „im Moment ist es so, daß soviel Zuschüsse überall zur Verfügung stehen, daß die Gemeinden sie gar nicht abrufen können, weil sie keine Komplementärmittel aufbringen können. Die Politik des ‚goldenen Zügels‘ kann sogar als positiv eingeschätzt werden. „Der größte Segen unserer Zeit, nämlich der Umweltschutz über die Kläranlagen bis zur Kanalisation, ..., hätte nie so nachhaltig an Boden gewonnen, wenn Bund und Land das nicht forciert hätten.“<sup>146</sup>

### **6.2.2.2 Nachteile der Projektierung**

Die neuen Politikformen, so Häußermann, zu der auch die Politik durch Projekte gehört, seien zwar durch ‚Entbürokratisierung‘ und größere Flexibilität gekennzeichnet, aber die öffentlichen Instanzen gäben ihre Distanz zu marktförmigen Regulierungen auf und vergrößerten dabei möglicherweise ihre Distanz zum liberalen Pendant: der

---

<sup>145</sup> Bernd Dallmann, 1987; Nutzen-Kosten-Untersuchung einer kommunalen Großveranstaltung, S.1.

<sup>146</sup> Interview mit Andreas Renner, vom 27. Mai 1998.

Selbstregulierung durch Demokratie. Damit werde sie immer weniger in der Lage sein, präventiv negative Effekte zu verhindern.

Politik durch Projekte bewirkt kurzzeitige Entschärfung von Problemen. Die Wirtschaft wird gefördert, es werden Impulse gesetzt, die auf andere Akteure Einfluß nehmen und so die Stadtentwicklung positiv vorantreiben können, doch langfristig sind Projekte, wenn sie isoliert geplant und durchgeführt werden, nicht für eine vernünftige Stadtentwicklung und Stadtpolitik nützlich.

Wenn man von Politik durch Projekte spricht, darf nicht vergessen werden, daß Projekte häufig finanzielle Unterstützung mit Geldern von übergeordneten Geldern nach sich ziehen. Dabei besteht die Gefahr, daß Städte Projekte nur aus dem Grund übernehmen, um an Töpfe mit Fördergeldern zu gelangen. Jede Förderungsmaßnahme von Bund oder Land werden jedoch stets so gestaltet, daß nur ein Teil des Projekts gefördert wird. Die Stadt muß einen bestimmten Teil immer selbst tragen. Werden nun Projekte übernommen, so dürfen nie die eigenen finanziellen Voraussetzungen und die eigenen städtischen Verhältnisse vergessen werden, denn jede Deutsche Mark Fördergeld kostet eine Stadt auch eigenes Geld.<sup>147</sup>

### **6.2.2.3 Interkommunaler Wettbewerb**

Städte verspüren einen immer größer werdenden Wettbewerb. In Zeiten von Massenarbeitslosigkeit und leerer öffentlicher Haushalte versuchen die Gemeinden, sich gegenüber anderen Gemeinden ständig zu verbessern und ihnen gegenüber einen Vorsprung zu erarbeiten. Es entsteht eine Konkurrenzsituation zu benachbarten Gemeinden, beziehungsweise Regionen. „Die Art der Konkurrenzbeziehungen wird wesentlich mitbestimmt durch die Austauschbeziehungen und die Konkurrenz sowohl zwischen den Zentren der Regionen als auch zwischen den Zentren, ihrem Hinterland und anderen Regionen. Dabei ist insbesondere zu beachten, daß solche Zentren sich in ihrer Entwicklung gegenseitig unterstützen als auch durch Konkurrenz um Güter- und Faktormärkte sich gegenseitig hemmen können.“<sup>148</sup>

---

<sup>147</sup> Es muß überlegt werden, ob das Projekt, die Veranstaltung wirklich nötig und auch vorteilhaft ist oder ob man eigentlich nur an die Fördergelder will.

<sup>148</sup> Von Böventer, Edwin: Konkurrenz zwischen kleinen Regionen, in: Buhr, Walter und Friedrich, Peter (Hrsg.): Konkurrenz zwischen kleinen Regionen, S.71-102. Baden-Baden 1978, S.73.

Mit der Übernahme eine Großveranstaltung kann eine Stadt sich gegenüber einer anderen Stadt Vorteile aber auch Nachteile verschaffen. Dies geschieht in dem Maße, wie der Erfolg der Großveranstaltung ausgeht. Die Großveranstaltung kann für eine Stadt ein großartiger Impulsgeber in vielseitiger (finanziell, städtebaulich, Tourismus, Einzelhandel, Verkehr) Hinsicht sein. Werden diese Impulse positiv sichtbar, so wird diese positive Wirkung der Stadt einen Vorsprung vor ihren Mitkonkurrenten sichern. Hemmt die Großveranstaltung jedoch die Entwicklung der Stadt, so werden ihre Mitkonkurrenten bevorteilt. Allerdings wird der interkommunale Konkurrenzkampf nie dramatische Auswirkungen bekommen, so daß eine Stadt oder Region auf lange Zeit heraus durch bestimmte Maßnahmen dominieren wird, ohne daß der Konkurrent in seinen Bemühungen nachzieht.<sup>149</sup>

Die Übernahme einer Großveranstaltung kann für bestimmte Teile der Bevölkerung Standortsicherung bedeuten.<sup>150</sup> Dies ist so zu verstehen: Die Firmen, die in Abhängigkeit der Großveranstaltung Aufträge erhalten, werden so von öffentlichen Aufträgen unterstützt. Gerade im Baubereich, der zur Zeit sehr zu kämpfen hat, kann diese Unterstützung Betriebe vor dem Untergang bewahren, beziehungsweise einfach nur den laufenden Betrieb unterstützen.

#### **6.2.2.4 Endogene Potentiale**

Die Politik der endogenen Potentiale versucht im Wesentlichen, die eigenen Vorzüge einer Stadt, Region zu stärken. Dabei soll darauf gesetzt werden, regionale Stärken aus- und regionale Schwächen abzubauen. Dies bedingt eine organisierte Partizipation und Koordination aller wichtiger Handlungsträger. Es wird die Fähigkeit zur Moderation von Prozessen und problembezogene Koordinationsleistung verlangt. In der kommunalen Gewerbepolitik werden endogenen Potentiale vor allem durch weiche Faktoren in der Wirtschaftspolitik (Information, Kommunikation, Vermittlung, Koordination →marktkonforme Lösungen) gefördert.

Das Ziel: Konzeptionelle Steuerungsaufgaben, um mehrere Handlungsträger zu kooperativem, zielbezogenem Handeln zu vereinen.

---

<sup>149</sup> Renner, Andreas: Interview vom 27. Mai 1998.

<sup>150</sup> Von Eberstein, Gesine: Interview vom 06. Mai 1998.

### 6.3 Fazit

Angesichts der Kriterien für die Stadtentwicklung ist die Landesgartenschau 2000 in Singen als Mittel zur Stadtentwicklung für tauglich zu erklären. Der Nutzen der Großveranstaltung soll langfristig für Singen ein schöneres Stadtbild, wirtschaftlichen Aufschwung im Einzelhandel, Arbeitsplatzsicherung etc. bedeuten. Alle anderen Projekte wären auch ohne die Landesgartenschau durchgeführt worden. Sie waren schon geplant, die Finanzierung stand fest. In ihrer Planung für die Landesgartenschau war Singen souverän, so daß die geplanten Ziele angemessen berücksichtigt werden konnten. Die Probleme von Singen wurden ortsspezifisch bearbeitet (Entwicklung der Stadt nicht um den alten Dorfkern, Industriestadt. Die Stadtentwicklung geht vom Stadtzentrum aus; dessen Ausdehnung in die angrenzenden Teilgebiete beeinflußt die Nutzungsarten in den restlichen städtischen Teilgebieten. Dieser Einfluß sinkt mit steigender Entfernung eines Teilgebietes vom Zentrum.<sup>151</sup>). Die Prozesse zur Landesgartenschau wurden relativ offen gestaltet. Die Planung wurde zum großen Teil offen gehalten, womit man schnell auf Störungen oder Probleme reagieren konnte. In der Durchführung der Pläne wurde versucht kooperativ mit allen Beteiligten zu arbeiten. Die Stadterneuerung fand in Singen ihre Berücksichtigung mit der Sanierung des alten Dorfes und der Umgestaltung der versiegelten Flächen und des gesamten Areals für die Landesgartenschau. Als großer Vorteil für Singen gilt, daß das Gebiet, auf dem die Landesgartenschau 2000 stattfinden wird, schon längere Zeit in den Flächennutzungsplan und Bebauungsplan von Singen als Grünzone aufgenommen wurde. Das ist auch deshalb wichtig, weil die Anpassung an veränderte Bedingungen schwierig ist<sup>152</sup>. Alle begleitenden Effekte waren ebenfalls schon geplant, womit die regulative Politik (durch Pläne und dergleichen) sich in Singen mit der Politik durch Projekte verbindet („Ein Großprojekt kann kein Ersatz für die eigenständige Formulierung von Zielen und Strategien kommunaler bzw. regionaler Entwicklung sein“<sup>153</sup>). Kurzum ist die Landesgartenschau als positiv für die Stadtentwicklung, die

---

<sup>151</sup> Rüegg, Erwin: Urbanität und Stadtentwicklung. Amsterdam 1996, S.47.

<sup>152</sup> Henckel, Dietrich: Volkswirtschaftliche Begründbarkeit von Stadtsanierungsmaßnahmen. Frankfurt 1976, S.177/178

<sup>153</sup> Selle, Klaus: EXPO 2000. Ein Großprojekt als Mittel der Stadtentwicklung, in: Häußermann, Hartmut und Siebel Walter (Hrsg.). Festivalisierung der Stadtpolitik, S.164-207. Opladen 1993, S.201.

Stadterneuerung und die Stadtpolitik anzusehen. Allerdings ist dieses Urteil nur auf die Landesgartenschau anzuwenden.

## **7 Entscheidung für eine Großveranstaltung**

Eine Großveranstaltung ist für jede Stadt eine große Aufgabe. Dementsprechend gibt es zu der Entscheidung für oder gegen ein derartiges Vorhaben verschiedene Meinungen und Standpunkte, welche in den Entscheidungsprozeß eingreifen. Dabei gilt ein besonderes Augenmerk den Vertretern dieser Meinungen. Dazu werden die rechtlichen Voraussetzungen für die Übernahme einer Großveranstaltung, wie die Landesgartenschau 2000, für die Stadterneuerung und die rechtlichen Voraussetzungen für die Landesgartenschau Singen 2000 Management GmbH vorgestellt.

### **7.1 Who governs? Community-power-Forschung?**

Es wird der kommunale Entscheidungsprozeß betrachtet. Die Frage ist: Was bestimmt kommunalen Entscheidungen, wie laufen Entscheidungsprozesse ab, welche Ressourcen bringen die Akteure mit?

„Macht bedeutet Max Weber zufolge ‚jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf die Chance beruht.‘ Macht als Potential bedeutet die ‚potentielle Möglichkeit eines Akteurs, Wandel (bzw. Erhaltung des status quo) im System herbeizuführen. Macht, als eine Verteilung von Machtquellen, kann in Einfluß verwandelt werden. Einfluß gerät damit zur Anwendung von Macht.“<sup>154</sup> Doch Macht besitzen alleine bedeutet nicht, daß sie auch eingesetzt wird. „Die Mächtigen müssen sich ihrer Macht bewußt sein; wenn sie ihre Macht nicht erkennen, nützen sie günstige Gelegenheiten nicht.“<sup>155</sup> Bei der Community Power Forschung wird der Eindruck erweckt, daß durch die Konspiration bestimmter, identifizierbarer Gruppen die Machtverteilung (meist auf gesamtgesellschaftlicher Ebene) zugunsten dieser Gruppen monopolisiert wird.<sup>156</sup>

#### **7.1.1 Theoretische Ansätze**

In der Erforschung der kommunalen Machtstrukturen gibt es verschiedene Ansätze in der Wissenschaft: Reputationsansatz, Entscheidungsansatz, Nicht-Entscheidungsansatz, Positionsansatz und viele mehr. Bei den Ansätzen wird jeweils von verschiedenen Sichtweisen untersucht, wie und aufgrund welcher Strukturen Entscheidungen zustande

---

<sup>154</sup> Siewert, Hans-Jörg: Lokale Elitesysteme. Königstein/Ts. 1979, S.47+51.

<sup>155</sup> Fürst, Dietrich: Kommunale Entscheidungsprozesse. Baden-Baden 1975, S.90.

<sup>156</sup> Siewert, Hans-Jörg: Lokale Eliten. Königstein/Ts. 1979, S.71.

kommen können. Ich möchte hierbei vier Ansätze kurz vorstellen, um darstellen zu können, auf welcher vielfältigen Weise kommunale Entscheidungsprozesse betrachtet werden können.

a) Systemtheoretischer Ansatz:

Hierbei wird die Kommune als Teilsystem innerhalb des Gesamtsystems betrachtet.

b) Akteurtheoretischer Ansatz:

Welche Gruppen und Interessenvertretungen beeinflussen politische Entscheidungen?

c) prozeßorientierte Ansätze

Welche Prozesse (Kommunikationsprozesse, Entscheidungsprozesse, Wahrnehmung, Interaktionsprozesse beeinflussen kommunale Macht)?

d) strukturalistische Ansätze

Hier werden Institutionen, Werte, Normen, Rollen und Machtstrukturen analysiert.

### **7.1.2 Akteure**

Politische Entscheidungen werden durch verschiedenen Akteure und Merkmale beeinflusst. „Zu den politischen Akteuren werden all diejenigen gerechnet, die im politischen Feld aktiv werden, über politisch wirksame Ressourcen verfügen und an das politische Kommunikationsnetz angeschlossen sind.“<sup>157</sup> Zu ihnen gehören z.B. Verwaltungsmitglieder, Gemeinderäte, Parteien, Unternehmer, Verbände, Vereine, Honoratioren. Akteure des Entscheidungsprozesses können in zwei Gruppen eingeteilt werden. Verwaltungsinterne und verwaltungsexterne Gruppen. Darüberhinaus gibt es noch die Gruppe der Vorentscheider, die Entscheidungen schon vorausnehmen.

Bei verwaltungsinternen Akteuren spricht man von Verwaltungsmitarbeitern, Bürgermeister oder Gemeinderat. Sie üben ihre Macht direkt auf die Entscheidungen der Stadt aus. Als verwaltungsexterne Akteure werden Parteien, Vereine, Verbände, Interessengruppen, kommunale Zeitungen und auch einflußreiche Persönlichkeiten verstanden.

Parteien :

Die politische Stärke einer Partei richtet sich nach der Anzahl der Sympathisanten in der Bevölkerung und nach dem Aktivitätsgrad ihrer Mitglieder. Ein Einzelner kann durch Manipulation der Partei (durch Gefolgschaft, Rang) starken Einfluß nehmen. Dieser

---

<sup>157</sup> Fürst, Dietrich: Kommunale Entscheidungsprozesse. Baden-Baden 1975, S.34.

Einfluß wächst mit seiner Position und seinen Anhängern. Im kommunalen Entscheidungsprozess nehmen die Parteien Einfluß auf den Entscheidungsprozess, soweit sie im Gemeinderat vertreten sind.

#### Vereine, Verbände, Interessengruppen:

Die Stärke dieser Gruppe richtet sich nach ihrer Mitgliederzahl, ihrem finanziellen Potential, ihrem Prestige, ihrem Informationspotential, aber auch nach ihrer Möglichkeit, Störpotentiale zu besitzen.“<sup>158</sup> Somit sind sie in der Lage, Druck auszuüben.

#### Kommunale Zeitungen:

Sie sehen sich oft als Kritiker der kommunalen Politik. Ihre Macht ist jedoch begrenzt. Da Zeitungen in erster Linie von Anzeigen abhängig sind, wird es für sie schwierig, kritisch beziehungsweise unkritisch bei Entscheidungen zu sein, wenn sie von Entscheidungsträgern abhängig sind.

#### Einflußreiche Persönlichkeiten:

Ihr Einfluß ist in der Regel abhängig von der Größe der Gemeinde. In größeren Gemeinden wird Politik überwiegend von Organisationen gemacht, doch in kleinen Gemeinden kann der Einfluß von Persönlichkeiten stark anwachsen. Dies ist damit zu begründen, daß hier die Machtstrukturen überaus verflochten sind. So besetzen hier häufig ein und dieselbe Person Posten in verschiedenen Organisationen.

### **7.1.3 Eliten**

Die Akteure lassen sich auch als Eliten bezeichnen. Dreitzel definiert Eliten:

„Eine Elite bilden diejenigen Inhaber der Spitzenpositionen in einer Gruppe, Organisation oder Institution, die auf Grund einer sich wesentlich an dem (persönlichen) Leistungswissen orientierten Auslese in diese Positionen gelangt sind, und die kraft ihrer Positionsrolle die Macht oder den Einfluß haben, über ihre Gruppenbelange hinaus zur Erhaltung oder Veränderung der Sozialstruktur und der sie tragenden Normen unmittelbar beizutragen oder die auf Grund ihres Prestiges eine Vorbildrolle spielen können, die über ihre Gruppe hinaus das Verhalten anderer normativ mitbestimmt.“<sup>159</sup>

In eliteorientierten Studien wird versucht, den Einfluß dieser Eliten auf die Kommunalpolitik und die Entscheidungsprozesse zu erfassen. Im Ergebnis kann

---

<sup>158</sup> Fürst, Dietrich: Kommunale Entscheidungsprozesse. Baden-Baden 1975, S.102.

<sup>159</sup> Gau, Doris: Politische Führungsgruppen auf kommunaler Ebene. München 1983, S.20.

festgestellt werden, daß es immer nur wenige sind, die den Entscheidungsprozess beeinflussen (Bürgermeister, Fraktionsvorsitzende, Vertreter aus Wirtschaft und Vereinen)<sup>160</sup>. Allerdings darf der Einfluß von Bürgern und Medien nicht unterschätzt werden. In einer Untersuchung von Christian Melbeck<sup>161</sup> wurde festgestellt, inwieweit die Machtstrukturen der Stadt Altneustadt mit den erwarteten Verteilungen dieser Strukturen übereinstimmt. Bemerkenswert dabei war, daß die Industrie, die Banken, Wirtschaftsverbände, die Verwaltung und der Gemeinderat dabei das größte Machtpotential besaßen. Dadurch wird die Aussage unterstützt, daß oft nur wenige Personen an Entscheidungen beteiligt sind.

#### **7.1.4 Fazit**

Sowohl in Singen, als auch in München oder Hannover wurde die Entscheidung über die Bewerbung und Ausrichtung einer Großveranstaltung zuerst einmal im kleinen Kreis getroffen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß die demokratischen Institutionen in allen Fällen noch zustimmen mußten. Ob und wie hierbei die Akteure beeinflußt wurden, ist hier nicht untersucht. Wichtig bei der Umsetzung einer Entscheidung ist, daß man diese Entscheidung zum richtigen Zeitpunkt in die Öffentlichkeit trägt. Dies ist wichtig, damit den entscheidenden Personen nicht vorgeworfen werden kann, die Pläne geheimgehalten zu haben, um den Widerstand nicht zu schüren.<sup>162</sup> Allerdings dürfen die Initiatoren auch nicht zu früh an die Öffentlichkeit gehen, wollen sie nicht riskieren, daß Projekt schon im Vorfeld zu verlieren.<sup>163</sup>

## **7.2 Rechtliche Voraussetzungen**

### **7.2.1 Gemeindeordnung**

„Der Gemeinderat ist die Vertretung der Bürger und das Hauptorgan der Gemeinde. Er legt die Grundsätze für die Verwaltung der Gemeinde fest und entscheidet über alle Angelegenheiten der Gemeinde, soweit nicht der Bürgermeister kraft Gesetzes zuständig

---

<sup>160</sup> Siewert, Hans-Jörg: Lokale Elitesysteme. Königsstein/Ts. 1979, S.132 ff.

<sup>161</sup> Mehlbeck, Christian: Kommunale Machtstruktur und Community Power Structur. Konstanz 1987, S.123.

<sup>162</sup> Giloth, Robert und Shlay, Anne: Spiel ums Wachstum, in: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter: Festivalisierung der Stadtpolitik, S.32-55. Opladen 1993, S.40.

<sup>163</sup> Interview mit Andreas Renner vom 27. Mai 1998. Der Bezug war das erste Scheitern einer Stadthalle in Singen, durch einen Bürgerentscheid.

ist oder ihm der Gemeinderat bestimmte Angelegenheiten überträgt.“<sup>164</sup>. Nach § 39 und 41 GemO kann der Gemeinderat beschließende oder beratende Ausschüsse bestellen, die über einzelne Angelegenheiten entweder entscheiden oder den Gemeinderat beratend unterstützen. In den beschließenden Ausschüssen dürfen nach § 39 Abs. 2 Satz 3 Entscheidungen über Verfügungen des Gemeindevermögens, die für die Gemeinde von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung sind, nicht getroffen werden. Somit ist der Gemeinderat die Institution, der über die Übernahme oder Nicht-Übernahme einer Landesgartenschau entscheiden muß. Diese Entscheidung kann nicht delegiert werden. Allenfalls in den beratenden Ausschüssen besteht die Möglichkeit, Verhandlungen vorberaten zu können.

In der Regel sind die Sitzungen des Gemeinderats öffentlich. Nicht-öffentlich gefaßte Beschlüsse sind nach Herstellung der Öffentlichkeit der Sitzung oder in der nächsten öffentlichen Sitzung bekanntzugeben.<sup>165</sup> „Der Gemeinderat stimmt in der Regel offen ab. Die Beschlüsse werden mit Stimmenmehrheit gefaßt. Der Bürgermeister hat Stimmrecht; bei Stimmgleichheit ist der Antrag abgelehnt.“<sup>166</sup>

Es wurde in Singen kritisiert, daß über die Bewerbung für die Landesgartenschau zuerst nicht-öffentlich beraten wurde, doch dies ist in der Gemeindeordnung nicht ausgeschlossen. Der Beschluß des Singener Gemeinderats dann, sich für die Landesgartenschau zu bewerben beziehungsweise sie zu übernehmen, wurde in Einklang mit der Gemeindeordnung getroffen. Nach der Übernahme der Verpflichtung, die Landesgartenschau 2000 durchzuführen, mußte eine ausführende Firma gegründet werden.

### **7.2.2 Steuerliche Voraussetzungen, Abgabenordnung**

In Singen entschied man sich für das Modell eines Eigenbetriebs mit einer Management GmbH. Diese Entscheidung mußte wiederum im Gemeinderat getroffen werden. Die Modellkonstruktion wurde aus wirtschaftlichen, funktionellen und steuerlichen Motiven getroffen. Die wirtschaftlichen Gründe lagen darin, daß sich in einem ausgegliederten Betrieb die Arbeitsweise von der bürokratischen Arbeitsweise der Verwaltung unterscheidet. Funktionell sind Entscheidungswege durch die Ausgliederung kürzer geworden.

---

<sup>164</sup> § 24 Abs. 1, Gemeindeordnung Baden-Württemberg, Stand 15. März 1995.

<sup>165</sup> § 35 Abs. 1, Gemeindeordnung Baden-Württemberg, Stand 15. März 1995.

Die steuerlichen Gründe waren entscheidend für die Unternehmenskonstruktion. Die ‚Mutter‘, der Eigenbetrieb erhielt den Status der Gemeinnützigkeit. Den in § 52 Abgabenordnung steht:

#### **§52 GEMEINNÜTZIGE ZWECKE**

- (1)  $\cup$ Eine Körperschaft verfolgt gemeinnützige Zwecke, wenn ihre Tätigkeit darauf gerichtet ist, die Allgemeinheit auf materiellem, geistigem oder sittlichem Gebiet selbstlos zu fördern. <sup>2</sup>Eine Förderung der Allgemeinheit ist nicht gegeben, wenn der Kreis der Personen, dem die Förderung zugute kommt, fest abgeschlossen ist, zum Beispiel Zugehörigkeit zu einer Familie oder zur Belegschaft eines Unternehmens, oder infolge seiner Abgrenzung, insbesondere nach räumlichen oder beruflichen Merkmalen, dauern nur klein sein kann. <sup>3</sup>Eine Förderung der Allgemeinheit liegt nicht allein deswegen vor, weil eine Körperschaft ihre Mittel einer Körperschaft des öffentlichen Rechts zuführt.
- (2) (2) Unter den Voraussetzungen des Absatzes 1 sind als Förderung der Allgemeinheit anzuerkennen insbesondere:
1. die Förderung von Wissenschaft und Forschung, Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur, der Religion, der Völkerverständigung, der Entwicklungshilfe, des Umwelt-, Landschafts- und Denkmalschutzes, des Heimatgedankens,
  2. die Förderung der Jugendhilfe, der Altenhilfe, des öffentlichen Gesundheitswesens, des Wohlfahrtswesens und des Sports. <sup>2</sup>Schach gilt als Sport,
  3. die allgemeine Förderung des demokratischen Staatswesens im Geltungsbereich dieses Gesetzes; hierzu gehören nicht Bestrebungen, die nur bestimmte Einzelinteressen staatsbürgerlicher Art verfolgen oder die auf den kommunalpolitischen Bereich beschränkt sind,
  4. die Förderung der Tierzucht, der Pflanzenzucht, der Kleingärtnerei, des traditionellen Brauchtums einschließlich des Karnevals, der Fastnacht und des Faschings, der Soldaten- und Reservistenbetreuung, des Amateurfunkens, des Modellflugs und des Hundesports.

Die Voraussetzungen für eine Gemeinnützigkeit des Landesgartenschau 2000 Eigenbetriebs liegen vor. Die Landesgartenschau 2000 Management GmbH ist ihrerseits Vorsteuer-abzugsberechtigt, womit der Stadt die Zahlung der Umsatzsteuer auf die Eintrittskarten erspart bleibt. Die Konstruktion ist in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften gemacht worden, das zuständige Finanzamt stimmt zu.<sup>167</sup>

Einziges Wermutstropfen, wenn überhaupt, ist, daß die Landesgartenschau 2000 Management GmbH, beziehungsweise der Eigenbetrieb alle Bauleistungen nach VOB ausschreiben muß. Dies ist zwingend, weil die Landesgartenschau mit Landeszuschüssen unterstützt wird. Dadurch fallen einige Bewerber für Bauarbeiten aus der näheren Umgebung aus, weil sie für die Durchführung zu teuer waren, doch sind anteilmäßig immer noch genügend Firmen aus der Umgebung beschäftigt. Damit werden zwar nicht direkt Firmen der Gemarkung Singen bevorzugt, doch auch Firmen mit ihren Angestellten aus der näheren Umgebung sind für die Stadt Singen von Bedeutung, vor allem durch ihre

---

<sup>166</sup> § 37 Abs. 6, Gemeindeordnung Baden-Württemberg, Stand 15. März 1995.

<sup>167</sup> Interview mit Gesine von Eberstein vom 06. Mai 1998.

Einkaufskraft. Nach Oberbürgermeister Andreas Renner soll die Landesgartenschau nicht nur ein Fest für die Stadt, sondern auch für die Region werden.

### 7.2.3 Haushaltsverordnung

Bei der Bewerbung um die Landesgartenschau kommen auf die Stadt Singen erhebliche finanzielle Kosten zu. Dieser finanzielle Rahmen ist nicht dem Investitionshaushalt, sondern dem Vermögenshaushalt zuzuschreiben, denn die geschaffenen Anlagen stellen für die Stadt einen bleibenden Wert dar. Nach § 10 Absatz 2 der für alle Bundesländer geltenden Gemeindehaushaltsverordnung, muß der Gemeinderat, bevor „Investitionen von erheblicher finanzieller Bedeutung beschlossen werden, unter mehreren in Betracht kommenden Möglichkeiten durch Vergleich der Anschaffungs- oder Herstellungskosten und der Folgekosten die für die Gemeinde wirtschaftlichste Lösung ermittelt werden.“<sup>168</sup> Die Gemeinde muß die wirtschaftlichste Alternative auswählen.<sup>169</sup> Da die Vorschrift jedoch eine unbestimmte Einschränkung, indem sie nur für Projekte ‚von erheblicher finanzieller Bedeutung‘ anspricht, ist diese Vorschrift nicht sehr bindend. ‚Vorgeschlagen wird die Durchführung von Alternativkostenvergleichen, wenn die Investitionskosten der zu untersuchenden Maßnahme 5 % beziehungsweise an Folgekosten 1 % des Haushaltsvolumens überschreiten.“<sup>170</sup>

Um die Alternativen überhaupt vergleichen zu können, müssen sie den gleichen Zweck erfüllen, was in der Regel sehr schwierig sein wird, denn andere Handlungsalternativen ergeben oft einen anderen Status der Zweckerfüllung.

Die Stadt besitzt nun zwei Möglichkeiten diese gesetzliche Vorschrift zu umgehen. Zum einen, indem sie das Projekt nicht als erheblich finanzielle Bedeutung einstuft und zum anderen, indem sie die Ziele sehr eng absteckt.

Im Fall der Landesgartenschauen sind die Ziele schon allein von der Durchführungsverordnung für Landesgartenschauen durch das Land Baden-Württemberg abgesteckt. Dies bedingt, daß dem Stadtrat nicht viel Möglichkeiten der Durchführung bleiben.

---

<sup>168</sup> § 10 Gemeindehaushaltsverordnung Baden-Württemberg.

<sup>169</sup> § 77 Abs. 2, Gemeindeordnung Baden-Württemberg.

Die Haushaltswirtschaft ist sparsam und wirtschaftlich zu führen.

<sup>170</sup> Dallmann, Bernd: Nutzen-Kosten-Untersuchung einer kommunalen Großveranstaltung - dargestellt am Beispiel der Landesgartenschau Freiburg 1986. Freiburg 1988, S.17.

In der Landeshaushaltsverordnung dagegen wird vorgeschrieben: „für geeignete Maßnahmen von erheblicher finanzieller Bedeutung sind Nutzen-Kosten-Untersuchungen anzustellen.“<sup>171</sup> Für die Durchführung einer Landesgartenschau schreibt das Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden Württemberg eine derartige Nutzen-Kosten-Untersuchung schon für die Bewerbung vor. Allerdings ist die Untersuchung aus Gründen nicht greifbarer Begleiteffekte, etwa im Einzelhandel oder im Tourismus, nur bedingt aussagekräftig.

### **7.3 Bürgerbeteiligung**

Nach dem Willen der Politiker sollte auch den Bürgern ein Mittel gegeben werden, sich am kommunalen Entscheidungsprozess beteiligen zu können. So sollen „wichtige Gemeindeangelegenheiten mit den Einwohnern erörtert werden.“<sup>172</sup> Dazu gehört, das in der Regel einmal im Jahr eine Bürgerversammlung abgehalten wird, in der mit den Einwohnern über größere Vorhaben diskutiert werden kann. Dadurch ist es möglich, Ablehnung, Befürwortung, Widerstand gegen ein Vorhaben vorzeitig zu erkennen und Probleme in der Diskussion oder durch geänderte Pläne entweder so weit wie möglich zu beseitigen oder das Vorhaben abubrechen. In Singen wurde dies mit einer Podiumsdiskussion in der Scheffelhalle versucht, wobei die Zuhörer zwar interessiert, doch wenig kritisch waren. Die Folge davon war, daß von einer breiten Akzeptanz der Landesgartenschau, auch in der Bevölkerung, ausgegangen wurde.

Später formierte sich in Singen Widerstand gegen die Durchführung der Veranstaltung. Der Gesetzgeber sieht hier die Möglichkeiten des Bürgerbegehrens und des Bürgerentscheids vor. Mittels des Bürgerentscheids können die Einwohner einer Stadt über eine wichtige Angelegenheit ihrer Stadt entscheiden. Der Gesetzgeber sieht dafür zwei Wege vor.<sup>173</sup>

1. Der Gemeinderat beschließt mit einer Mehrheit von zwei Dritteln, daß der Bürgerentscheid über eine wichtige Angelegenheit durchgeführt werden soll. Die Landesgartenschau Singen 2000 ist hierbei eine wichtige Angelegenheit, bei der die „Errichtung, ..., einer öffentlichen Einrichtung, die der Gesamtheit der Einwohner zu

---

<sup>171</sup> § 7 Abs. 2 Landeshaushaltsverordnung.

<sup>172</sup> § 20a Gemeindeordnung Baden-Württemberg.

<sup>173</sup> Siehe auch Wehling, Hans-Georg: Politische Partizipation in der Kommunalpolitik, in: AfK I/1989. Stuttgart 1989, S. 111.

dienen bestimmt ist.“<sup>174</sup> Da dieser Antrag im Singener Gemeinderat abgelehnt wurde blieb nur noch der andere Weg.

2. Die Bürgerschaft kann über eine wichtige Gemeindeangelegenheit einen Bürgerentscheid beantragen. Bei der Größe der Stadt Singen müssen diesen Antrag mindestens 3000 Bürger unterzeichnen. Da sich das Begehren gegen einen Beschluß des Gemeinderats richtete, müssen die Unterschriften innerhalb von vier Wochen nach der Bekanntgabe des Beschlusses eingereicht werden. Der Gemeinderat entscheidet dann über die Zulässigkeit. Ist das Bürgerbegehren zulässig, so wird ein Bürgerentscheid durchgeführt, der bei einer Mehrheit im Sinne des Entscheids positiv entschieden wird, soweit die Mehrheit mindestens 30 % der Stimmberechtigten enthält. Dann erhält der Bürgerentscheid den Charakter eines endgültigen Gemeinderatsbeschlusses.

Da der Gemeinderat in Singen die Zulässigkeit des Bürgerbegehrens ablehnte, wurde von den Landesgartenschau-Gegnern beim Verwaltungsgericht Freiburg geklagt. Der Vorgang wurde schon bei der Beschreibung der Landesgartenschau 2000 Singen näher erwähnt.

### **Relevante Gesetze für die Stadterneuerung**

Das 1971 beschlossene Städtebauförderungsgesetz über städtebauliche Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen in den Gemeinden regelte die Stadt- und Dorferneuerung. Seit 1986 ist es unter Änderungen im BauGB aufgefangen. Einzelne Bestimmungen des StBauFG gelten übergangsweise fort. Des Bundesbaugesetz BBauG von 1960 war das grundlegende Gesetzeswerk für das Bodenrecht in der Bundesrepublik Deutschland. Es regelte insbesondere die städtebauliche Planung, in der die Nutzung der Grundstücke für private und öffentliche Zwecke festgelegt wurde, sowie ihre Sicherung und Durchführung. Wie das StBauFG floß es 1986 in das BauGB mit ein.

Zum Baugesetzbuch (BauGB) wurde ab Dezember 1986 das Baurecht des BBauG und des StBauFG zusammengefaßt, wobei es zu zahlreichen Änderungen kam. Das BauGB gibt einen Überblick über die rechtlichen Grundlagen des Städtebaus. Mit seiner Einführung sollten die Bauleitplanung beschleunigt und die Rechtssicherheit im Bau- und Planungsrecht erhöht werden. Für die Stadterneuerung relevant ist vor allem das 2. Kapitel: Besonderes Städtebaurecht, §§136 ff.

---

<sup>174</sup> § 21 Gemeindeordnung Baden-Württemberg.

#### **7.4 Fazit**

In Singen wurden alle wesentlichen Gesetze und Bestimmungen, welche die Durchführung einer Landesgartenschau mit sich bringt, beachtet. Es dürfte rechtlich keine weiteren Probleme mit der Durchführung mehr geben. Somit ist die Durchführung der Landesgartenschau von dieser Seite her gesichert, womit sie die Stadtverwaltung dahingehend nicht mehr belasten dürfte.

## 8 Organisation

### 8.1 Projekt

Führt eine Organisation ein Projekt durch, so kann es von entscheidender Bedeutung sein, in welcher Form das Projekt selbst organisiert ist. Dabei sollte zuerst einmal betrachtet werden, was eigentlich ein Projekt ist. Für ein Projekt gibt es unterschiedliche Definitionen.

- a.) „Der Schlüsselbegriff für die projektorientierte Führungskonzeption ist der Begriff des Projektes oder Vorhabens. Im Unterschied zu den fortlaufenden Leistungen ist das Projekt eine zeitlich begrenzte Maßnahme mit definiertem Anfang und Ende. Beispiele für Projekte sind die Planung und Durchführung einer Stadtteilsanierung, der Bau eines Krankenhauses, der Umzug eines Dezernats, die Integration einer eingemeindeten Gemeinde. Projekte kommen praktisch in sämtlichen Bereichen vor.“<sup>175</sup>
- b.) „Projekte sind Vorhaben, die im wesentlichen durch die Einmaligkeit der Bedingungen in ihrer Gesamtheit gekennzeichnet sind. Die daraus resultierende mangelhafte Erfahrung schlägt sich als Unbestimmtheit beziehungsweise Unsicherheit nieder.“ Projekte zeichnen sich durch charakteristische Ausprägungen der folgenden Merkmale aus: Sie sind neuartig (nicht oder nur zum Teil sich wiederholende Aufgabenstellung, verbunden mit Unsicherheit und hohem Risiko), zielorientiert (das zu erbringende Ergebnis ist spezifiziert, der dafür erforderliche Zeit- und Mitteleinsatz begrenzt), komplex und dynamisch (die Aufgabenstellung ist umfangreich und stark vernetzt, so daß viele Abhängigkeiten bestehen, wobei sich Inhalte wie auch Abhängigkeiten ändern können), interdisziplinär und fachübergreifend (die Aufgabenstellung ist nur durch das Zusammenwirken vieler Organisationseinheiten beziehungsweise Fachdisziplinen möglich) und bedeutend (Projekte haben für die beteiligten Organisationseinheiten eine hohe Relevanz bezüglich Nutzungseignung, Akzeptanz, wirtschaftlichem Erfolg, Ressourcenbindung u.ä).<sup>176</sup>
- c.) „Vorhaben, das im wesentlichen durch Einmaligkeit der Bedingungen in seiner Gesamtheit gekennzeichnet ist, wie z.B. Zielvorgabe; zeitliche, finanzielle, personelle oder andere Begrenzungen; Begrenzung gegenüber anderen Vorhaben; projektspezifische Organisation.“<sup>177</sup>

Die Landesgartenschau 2000 in Singen ist am besten der zweiten Definition zuzuschreiben.

Die Landesgartenschau vereint die erwähnten Ausprägungen in sich.

---

<sup>175</sup> Van Kaldenkerken, Karl-Heinz: Kommunales Projektmanagement, ein Handbuch zur Planung und Durchführung von Projekten. Bonn 1977, S.4.

<sup>176</sup> Patzak, Gerold und Rattay Günter: Projektmanagement, Leitfaden zum Management von Projekten, Projektportefolios und projektorientierte Unternehmen. 2. Auflage. Wien 1997, S.4 ff.

<sup>177</sup> Burghardt, Manfred: Einführung in Projektmanagement, Definition, Planung, Kontrolle, Abschluß. München 1995, S.18.

## **8.2 Projektorganisation<sup>178</sup>**

Mitentscheidend für den Erfolg, das Gelingen eines Projekts ist die Projektorganisation. Im Hinblick auf die Landesgartenschau 2000 in Singen gilt es zu prüfen, ob die gewählte beziehungsweise vorgegebene Projektorganisation für die Durchführung der Großveranstaltung die Richtige ist. Unter Projektorganisation versteht man die Art der Koordination aller beteiligten Stellen.

In der Verwaltung etwa besteht eine reine Linienorganisation. Sie ist nach Dezernaten und Ämtern aufgeteilt. Sie hat eine Reihe von Koordinationstechniken, wie z.B. ‚Mitzeichnung‘, ‚Koordinationsgespräche‘, ‚Ernennung eines federführenden Amtes‘, zur Verfügung. Damit läßt sich die Abstimmung bei weniger komplizierten Projekten bewältigen. Bei komplizierten Projekten sind diese Koordinationstechniken meistens nicht effektiv genug und es wird eine besondere Organisation, die speziell auf das Projekt zugeschnitten ist, benötigt. Die Projektorganisation stellt eine temporäre Ergänzung der Linienorganisation dar. Dies ist durch einen einzelnen Projektleiter, durch eine Gruppe mit oder ohne verantwortlichen Projektleiter oder durch hierarchisch gegliederte Projektführungsinstanz möglich. Es ist abzugrenzen, wer zum Projekt dazugehört. Die Rollen werden aufgesplittet in Projektleiter, Projektauftraggeber, Projektteammitglied, Steuerungsgruppe etc..<sup>179</sup>

Für den Aufbau einer Projektorganisation selbst bestehen mehrere Möglichkeiten. Diese sollen nun einzeln aufgeführt werden. In der Praxis werden jedoch meist Mischformen der verschiedenen Möglichkeiten verwendet.

### **8.2.1 Einfluß-Projektorganisation**

Bei der Einflußprojektorganisation bleibt die Primärorganisation unverändert bestehen, bis auf einen Projektkoordinator als zusätzliche Stabsstelle. Die Mitarbeiter bleiben in den Abteilungen. Der Projektkoordinator hat Informations- und Beratungsbefugnisse. Er kontrolliert den Projektverlauf, informiert die Linieninstanzen gegebenenfalls über Planabweichungen und schlägt Maßnahmen vor, um die Abweichungen zu beseitigen. Bei

---

<sup>178</sup> Küpper, Detlef: Skript Projektmanagement. Fakultät für Informationswissenschaft. Konstanz 1996, 3-1 bis 3-21.

<sup>179</sup> Patzak, Gerold und Rattay Günter: Projektmanagement, Leitfaden zum Management von Projekten, Projektportefolios und projektorientierte Unternehmen. 2. Auflage. Wien 1997, S.103.

der Einflußorganisation „wird eigentlich keine Projektleitung ausgeübt, da die Projektleitung keine Entscheidungsbefugnis besitzt, sondern nur eine Projektkoordination durch Einflußnahme und Überzeugungskraft durchführen kann. Die Kompetenzen bleiben bei den übergeordneten Stellen, also beim Gemeinderat bzw. der Verwaltungsführung. Hier werden die Rahmenziele und Rahmenentscheidungen getroffen.“<sup>180</sup> Die Projektleitung kann die Verantwortung für Termine, Kosten oder Qualität nicht übernehmen, weil sie keine Befugnisse hat, um das Projekt entsprechend zu steuern. Sie ist verantwortlich für die rechtzeitige Information der Linieninstanzen und übergeordneten Stellen und für die Qualität von vorgeschlagenen Maßnahmen. Diese Projektorganisation wird trotzdem gerne eingesetzt.

Die Einfluß-Projektorganisation ist die schwächste Möglichkeit der Projektabwicklung. Sie eignet sich bestenfalls für kleinere Projekte mit geringer Komplexität. Der hohe Verbreitungsgrad ist damit zu erklären, daß sie problemlos und ohne klare Entscheidungen über Verantwortungszuordnungen einzuführen ist.<sup>181</sup>

#### Positive Eigenschaften Einflußprojektorganisation:

- Dadurch, daß keine organisatorischen Umstellungen anfallen, ist sie sehr billig.
- Das daran beteiligte Personal ist flexibel einzusetzen. Je nach Anforderung können die Mitarbeiter mehr am Projekt oder mehr in ihrer Abteilung eingesetzt werden.
- Es bestehen eindeutige Weisungsbefugnisse. Der Projektmitarbeiter ist nach wie vor seinem Abteilungsleiter unterstellt.

#### Negative Eigenschaften der Einflußprojektorganisation:

- Durch das Verbleiben in der Abteilung und dem Fehlen der Befugnisse des Projektleiters entsteht ein mangelhaftes Verantwortungsbewußtsein für das und ein Desinteresse am Projekt .
- Der Projektzusammenhalt unter den beteiligten Mitarbeitern fehlt.
- Es existiert wenig Bereitschaft zu abteilungsübergreifender Zusammenarbeit.
- Bei Störungen existieren große Reaktionszeiten.

---

<sup>180</sup> Van Kaldenkerken, Karl-Heinz: Kommunales Projektmanagement, ein Handbuch zur Planung und Durchführung von Projekten. Bonn 1977, S.41.

<sup>181</sup> Küpper, Detlef: Skript Projektmanagement. Fakultät für Informationswissenschaften. Konstanz 1996, S.3-10.

## 8.2.2 Reine Projektorganisation(Task force)

Bei der reinen Projektorganisation sind alle an der Durchführung des Projekts beteiligten Mitarbeiter unter einem Projektleiter, ..., zusammengefaßt. Sie wird teilweise auch als ‚Task-Force-Gruppe‘ oder als autonome Projektorganisation bezeichnet.<sup>182</sup> Sie ist eine eigenständige Organisation in der Primärorganisation. Die Projektmitarbeiter sind für die Projektdauer der Projektleitung unterstellt. Der Projektleiter hat die gesamte Weisungs- und Entscheidungsbefugnis und trägt damit die alleinige Verantwortung für Termine, Kosten und Qualität des Projekts. Die reine Projektorganisation ist mit einer Linienstelle mit zeitlicher Befristung vergleichbar. Die reine Projektorganisation ist geeignet für große, für den Auftraggeber sehr wichtige Projekte mit ausgeprägten Projektmerkmalen.

### Positive Eigenschaften der reinen Projektorganisation:

Die Mitarbeiter können sich voll auf das Projekt konzentrieren.

Durch die Ausgliederung aus der Linienorganisation ist eine Identifikation mit dem Projekt vorhanden, welche sich positiv auf die Motivation auswirken sollte.

Der Projektleiter verfügt über eine eindeutige Weisungsbefugnis, was Konflikte vermeidet. Auf Störungen kann in kurzer Zeit reagiert werden.

### Negative Eigenschaften der reinen Projektorganisation:

- Die meisten Ressourcen werden nur zeitlich begrenzt benötigt. Insbesondere bei Mitarbeitern kann dies nach Abschluß des Projekts eventuell Kapazitätsüberschüsse bedeuten.
- „Nachteilig kann sein, daß das Projekt ohne Beteiligung der übrigen Verwaltung entwickelt wird. Dies ist insbesondere dann von Bedeutung, wenn die Ergebnisse von der Verwaltung eingeführt oder umgesetzt werden müssen.“<sup>183</sup>

## 8.2.3 Matrix-Projektorganisation

„Bei der Matrix-Projektorganisation wird die Projektbearbeitung in den Ämtern belassen und die Projektorganisation leitet.“<sup>184</sup> Hierbei überlagern sich die funktionale, fachliche

---

<sup>182</sup> Burghardt, Manfred: Einführung in Projektmanagement, Definition, Planung, Kontrolle, Abschluß. München 1995, S.43.

<sup>183</sup> Van Kaldenkerken, Karl-Heinz: Kommunales Projektmanagement, ein Handbuch zur Planung und Durchführung von Projekten. Im Auftrag des Bundesministers für Forschung und Technologie. Bonn 1977, S.43.

<sup>184</sup> Ebenda, S.41.

und die projektbezogene Organisation, das bedeutet jeder Projektmitarbeiter ist sowohl der Projektleitung als auch dem bisherigen Abteilungsleiter unterstellt. Für das Projekt sind Projektleitung und Leitung der funktionalen Organisation gemeinsam verantwortlich.<sup>185</sup> Die Kompetenzen müssen aufgeteilt werden. Wer bestimmt in den einzelnen Fällen: Der Projekt- oder der Abteilungsleiter?

	<b>Projektleiter</b>	<b>Abteilungsleiter</b>
<b>WAS:</b> Aufgabeninhalt	Bestimmung	Mitsprache
<b>WANN:</b> Termine	Bestimmung	Mitsprache
<b>WER:</b> Zuordnung der Aufgaben - Mitarbeiter	Vereinbarung	Vereinbarung
<b>WIE:</b> einzusetzende Verfahren, Methoden	Mitsprache	Bestimmung

**Abbildung 3 Beispiel einer Zuordnungsmatrix<sup>186</sup>**

Die Matrix-Projektorganisation ist die aufwendigste Organisationsform. Sie ist gleichzeitig auch die flexibelste mit dem breitesten Einsatzbereich. Sie erfordert eine höhere Qualifikation der Mitarbeiter, ist aber oft die wirtschaftlichste Lösung. Doch je größer das Risiko und die Projektlaufzeit, umso schwerer wiegen die Vorteile der reinen Projektorganisation

Positive Eigenschaften Matrix-Projektorganisation:

- Durch das Belassen der Linienorganisation ist ein flexibler Personaleinsatz möglich.
- Die Linienorganisation muß nicht geändert werden.
- Die Identifikation mit dem Projekt ist durch die Verantwortlichkeit sehr gut, was auch in dieser Organisationsart die Motivation positiv beeinflusst.
- Die Reaktionszeit auf Störungen ist kurz.
- Die Mitarbeiter werden nicht vollständig aus ihrer Umgebung herausgerissen.
- Es besteht ein guter Transfer von Know-How zwischen Projekt und Fachbereich.

Negative Eigenschaften der Matrix-Projektorganisation:

- Die Organisation ist sehr aufwendig.

---

<sup>185</sup> Küpper, Detlef: Skript Projektmanagement. Fakultät für Informationswissenschaft. Konstanz, S.3-8.

<sup>186</sup> Küpper, Detlef: Skript Projektmanagement. Fakultät für Verwaltungswissenschaften. Konstanz 1996, S.3-6.

- Aufgrund der Verantwortlichkeit von Projekt- und Abteilungsleiter besteht die Gefahr von Kompetenzkonflikten.
- Es besteht keine eindeutige Weisungsbefugnis.

#### **8.2.4 Projekte in der Linienorganisation**

Dabei handelt es sich in der Hauptsache um ‚Ein-Mann oder Abteilungs-Projekte‘. Die üblichen Aufgaben in der Entwicklungsstellen einer Linienorganisation können auch als Projekt mit expliziter Nennung eines Projektleiters sowie Fixierung eines Termins und eines Kostenvolumens durchgeführt werden. Der Projektleiter ist dann meist der Abteilungs- oder Gruppenleiter. In der Regel sind mit ihnen nur kleinere Entwicklungsaufgaben möglich. Das benötigte Personal steht nicht immer unbedingt zur Verfügung. Ansonsten besitzt diese Alternative alle Vorteile einer reinen Projektorganisation, wobei keine Personalversetzungen notwendig werden.<sup>187</sup>

### **8.3 Fazit**

Zur Landesgartenschau 2000 in Singen wurde eigens zwei Gesellschaften gegründet: Die Landesgartenschau 2000 Management GmbH und der Landesgartenschau 2000 Eigenbetrieb. Die Organisation des Projekts Landesgartenschau 2000 wurde als eine Mischform zwischen Einfluß-Projektorganisation und reiner Projektorganisation gestaltet, bei der die Entscheidungsträger in Form der Verwaltung und des Gemeinderats über Aufsichtsrat und Betriebsrat ihren Einfluß ausüben können. Die beiden Gremien sind hierbei mit den gleichen Mitgliedern besetzt, was Konflikte zwischen den Gesellschaften ausschließt. Da jedoch die Gesellschaften unabhängig vom Verwaltungsapparat agieren, können hier die Vorteile von Wirtschaftsbetrieben und der reinen Projektorganisation ausgeschöpft werden. Benötigt das Projekt Leistungen von der Verwaltung, so tritt sie als Kunde auf, allerdings als ‚sehr guter Kunde‘, denn der Verwaltung liegt ebenfalls an einer guten Durchführung. Aufgrund der Wichtigkeit des Projekts ist die Wahl der Organisationsform mehr als gelungen, da zudem mit der Konstruktion steuerliche Vorteile zur Geltung gebracht werden könne.

---

<sup>187</sup> Burghardt, Manfred: Einführung in Projektmanagement, Definition, Planung, Kontrolle, Abschluß. München 1995, S.48.

## 9 Großveranstaltungen

### 9.1 Tendenzen bei Großveranstaltungen

#### Begriffsbestimmung:

Unter Großveranstaltung soll hierbei eine Veranstaltung bezeichnet werden, die in der Verantwortung einer Gebietskörperschaft/Kommune durchgeführt wird und die von dieser bei der Durchführung größere Anstrengungen bei den Investitionen in Infrastruktureinrichtungen erfordert.<sup>188</sup> „Großveranstaltungen repräsentieren nahezu den gesamten Querschnitt gesellschaftlicher Interessenbereiche. Sie werden zu ökonomischen (Wirtschaftsmessen), wissenschaftlichen (Weltkrebskongreß), politischen (Parteitage, Großkundgebungen), kulturellen (Festivals, Ausstellungen, Kirchentage)“ oder sportlichen (Weltmeisterschaften, olympische Winter- und Sommerspiele) „Themenstellungen durchgeführt.“<sup>189</sup> Großveranstaltungen sind zeitlich befristete Ereignisse. Diese zeitliche Befristung wird durch Veranstaltungsprogramme, bzw. Veranstaltungskalender ausgedrückt. Der zeitliche Ablauf ist geplant. Dies erfordert je nach Veranstaltung eine aufwendige Planung und Abstimmung.

Bei Großveranstaltungen zieht man zur Definition allgemeine Merkmale des Erscheinungsbildes, namentlich ‚Befristung‘, ‚Seltenheit/Einmaligkeit‘ und ‚Größe‘ heran. Andere Merkmale beziehen sich auf die Wirkungen der Großveranstaltung, wie etwa als ‚touristische Ressource‘, als ‚Medienereignis‘ oder ‚regionales Entwicklungsprogramm‘.<sup>190</sup> Großveranstaltungen haben ihre eigenen Zielgruppen. Sie haben kommunales, regionales, überregionales oder aber auch weltweites Interesse. Sie richten sich an Sportfans, Naturliebhaber, interessierte Einwohner etc.. In Singen ist ein eher überregionales Interesse vorhanden, von Naturliebhabern, Landesgartenschau-Fans oder Bürger der Region, was die Landesgartenschau aber mindestens so wichtig macht, wie das weltweite Interesse der Sportbegeisterten an der Sommerolympiade in München 1972.

---

<sup>188</sup> Dallmann, Bernd: Nutzen-Kosten-Untersuchung einer kommunalen Großveranstaltung - dargestellt am Beispiel der Landesgartenschau Freiburg 1986. Freiburg 1988, S.11.

<sup>189</sup> Schneider, Ulrike: Stadtmarketing und Großveranstaltungen. Berlin 1993, S.115.

### Befristung:

Großveranstaltungen sind zeitlich begrenzt. Sowohl Singen, als auch München, Hannover und Stuttgart sind bei der Durchführung der Veranstaltung an eine zeitliche Befristung gebunden.

### Seltenheit/Einmaligkeit:

Großveranstaltungen werden entweder einmalig durchgeführt (historische Ereignisse, besondere Anlässe) oder in einem regelmäßigen Turnus durchgeführt. Dies trifft auf alle erwähnten Großveranstaltungen zu. Sommerolympiaden werden im vierjährigen Turnus, Weltausstellungen und Leichtathletik-Weltmeisterschaften im zweijährigen Turnus und Landesgartenschauen jährlich durchgeführt. Der Hintergrund für die Vergabe von Großveranstaltungen lange vor der Durchführung liegt im planerischen und organisatorischen Bereich. Projektbezogene Bauvorhaben müssen realisiert, Teilnehmer selektiert werden. Die Großveranstaltungen haben einen Dienstleistungs- und Marktcharakter. Dienstleistungscharakter deswegen, weil dem interessierten Besucher etwas angeboten wird (Im Fall der Sportveranstaltungen ein Wettkampf, bei der Landesgartenschau eine Ausstellung. Der Marktcharakter gründet sich auf dem Gefühl des ‚Dabei-gewesen-sein‘<sup>191</sup>, was sowohl bei den Sportveranstaltungen als auch bei einer Landesgartenschau der Fall ist.

### Größe:

Als letztes Kriterium gilt die Größe einer Großveranstaltung. Dies läßt sich abschätzen an diversen Indikatoren, wie Teilnehmer- oder Besucherzahl, Flächenbedarf, Kapitaleinsatz, Imagewirkung und Werbewirkung. Sei stehen in Zusammenhang. So erzeugt ein höherer Kapitaleinsatz meist einen hohen Flächenbedarf, für höhere Besucherzahlen und damit wieder eine höhere Imagewirkung. Vor diesem Hintergrund stehen auch die Veranstaltungen von München, Stuttgart, Hannover und Singen in Relation.

Die Tendenz bei Großveranstaltungen geht dahin, daß Städte versuchen, mittels der Großveranstaltung für sich einen Impuls zu finden der ihnen die Chance gibt, sich in den verschiedenen Feldern der Kommunalpolitik (Wohnungspolitik, Gewerbepolitik, Wirtschaftsförderung, Arbeitsmarktpolitik, Kulturpolitik, Umweltpolitik) zu entwickeln.

---

<sup>190</sup>.Schneider, Ulrike: Stadtmarketing und Großveranstaltungen. Berlin 1993, S.115.

<sup>191</sup> Ebenda, S.118.

Hatzfeld bemerkt dazu: „Aus Sicht der Kommunen bzw. der Stadtentwicklung stellen sich diese (Großveranstaltung, Großeinrichtungen) zunächst als eine interessante Entwicklungsoption (Arbeitsplätze, Steueraufkommen) dar. Vor dem Hintergrund zunehmender Erfahrung treten allerdings auch eine Reihe zum Teil sehr problematischer Auswirkungen dieser Großeinrichtungen hervor.“<sup>192</sup>

Zu Großveranstaltungen gibt es unterschiedliche Positionen. Die einen befürworten Großveranstaltungen als eine Entwicklungschance für eine Stadt<sup>193</sup>, die anderen befürchten mit einer Großveranstaltung finanzielle Probleme, Verkehrschaos, Umweltzerstörung und vieles mehr.

## **9.2 Erfolg von Großveranstaltungen**

Die Probleme und Anstrengungen, die eine Großveranstaltung mit sich bringt, sind für eine Stadt nur akzeptabel, wenn die Veranstaltung ein Erfolg wird. Dies ist der Fall, wenn sich der erwarteten Nutzen für die Stadt einstellt. Die Frage ist, welchen Nutzen die Großveranstaltung für eine Stadt, eine Körperschaft, einen Zusammenschluß derer oder dergleichen bringt.

- (a) Was sind die Schlüsselemente für den Erfolg (oder das Scheitern) großer Projekte von der Idee bis zur Durchführung: Zweckmäßige Koalitionen, Merkmale des Ausstellungsgeländes, Hinterlassenschaften (z.B. Infrastruktur), ökonomische Situation der Stadt, soziale Bewegungen?
- (b) Welches Verhältnis besteht zwischen demokratischer Planung und dem Erfolg eines großen Projekts: offene gegen geheime Planung und die Definition eines akzeptablen Risikos für die Allgemeinheit bei hohen Investitionen für ein Großprojekt?
- (c) Wie sehen Nutzen und Kosten bei großen Projekten aus: Besucherzahlen, direkte und indirekte Ausgaben, öffentliche Bürgschaften und negative Folgen für Einwohner, Wirtschaft und Umwelt?<sup>194</sup>

---

<sup>192</sup> Hatzfeld, Ulrich: Die Produktion von Erlebnis, Vergnügen und Träumen, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. II/1997, S.308.

<sup>193</sup> Renner, Andreas. Interview vom 27. Mai 1998.

<sup>194</sup> Giloth/Shlay: Spiel um das Wachstum, in Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (Hrsg.). Festivalisierung der Stadtpolitik S.32-55. Opladen 1993, S.33.

## 9.3 Vorteile / Chancen und Nachteile / Probleme durch Großveranstaltungen

### 9.3.1 Stadtmarketing

„Stadtmarketing ist ein wichtiger Teil der Stadtkonzeption, und zwar der Bereich, der sich mit den direkten Beziehungen der Stadt zu ihren Partnern oder Zielgruppen befaßt (Bürger, Unternehmen, Touristen, Vereine, Verbände usw.). Ein wesentliches Instrument des Stadtmarketing ist die Kommunikation, sei es der Informationsbeschaffung, dem Dialog mit dem Bürger, der Wirtschaftsförderung, der Fremdenverkehrsverbund oder dem Marketing nach innen (Information und Verhaltensbeeinflussung der Mitarbeiter der Stadtverwaltung).“<sup>195</sup> Seine Notwendigkeit begründet sich aus dem Konkurrenzkampf der Städte um Unternehmen, Arbeitskräfte, Konsumenten, Touristen, Kongresse und Veranstaltungen aber auch aus Gründen der Standortwahl, des Stadtimages, der Vermarktung der Infrastruktur und der Akzeptanzsuche bei den Bürgern. Stadtmarketing nach innen soll die Verwaltung bürgerfreundlicher machen, Umweltveränderungen und Entwicklungstrends frühzeitig erkennen, das Leistungsangebot der Stadt durch Kommunikation besser auf den Bedarf ausgerichtet werden. Bürger sollen am Prozeß der Bereitstellung kommunaler Leistungen mitwirken können. Interne und externe Zielgruppen sollen so beeinflußt werden, daß bestimmte Austauschbeziehungen mit der Stadt wahrgenommen werden. Stadtmarketing soll die Stadt im Städtemarkt positionieren. „Jedwede Wirtschaftsförderung kann heute nicht mehr ohne eine professionell angelegte Werbung für die Stadt als Wirtschaftsstandort auskommen.“<sup>196</sup>

Ein Mittel dafür ist eine Großveranstaltung. Als Teil des Stadtmarketings ist es durch sie möglich, die Stadt darzustellen, ihre Stärken darzustellen und Schwächen zu erkennen und zu verringern. Stadtmarketing soll hierbei nicht nur Werbung (Dies wird im Rahmen einer Werbeaktion für die Großveranstaltung alleine gemacht) heißen, sondern insgesamt die Vorzüge der Stadt herausstellen.<sup>197</sup> Prägend für das Image einer Stadt ist auch ihre Attraktivität. Eine Landesgartenschau beeinflußt dieses Image bei Einwohnern und Besuchern positiv.<sup>198</sup>

---

<sup>195</sup> Funke, Ursula: Vom Stadtmarketing zur Stadtkonzeption. Stuttgart 1994, S.1 ff.

<sup>196</sup> Grüb, Rüdiger: Kommunale Wirtschaftspolitik, in: AfK I/1987. Stuttgart 1987, S.80.

<sup>197</sup> Renner, Andreas: Interview vom 27. Mai 1998.

<sup>198</sup> Dallmann, Bernd: Nutzen-Kosten-Untersuchung einer kommunalen Großveranstaltung - dargestellt am Beispiel der Landesgartenschau Freiburg 1986. Freiburg 1988, S.145 ff.

Gleichzeitig ist aber auch anzumerken, daß bei einer fehlerhaften Planung und Durchführung einer Großveranstaltung sich das Image einer Stadt ebenso verschlechtern kann. Auch deshalb ist die Planung und Durchführung einer Großveranstaltung/eines Projekts ein Risiko, welches sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf das Stadtmarketing oder das Image einer Stadt haben kann.

### **9.3.2 Kommunale Wirtschaftsförderung**

Eine Großveranstaltung ist unbestritten eine Förderungsmaßnahme für die kommunale (im Falle von Singen) Wirtschaft. Durch die Inanspruchnahme der Fördergelder von übergeordneten Körperschaften fließt Geld in die Stadt/Region, welches ohne die Großveranstaltung nicht zur Verfügung gestanden hätte. Zusätzlich dazu müssen die Städte selbst Geld investieren.

Der Nutzen für die kommunale Wirtschaft liegt auf der Hand. Mit der Auftragsvergabe für die zu realisierenden Bauten werden regionale Firmen (bei größeren Veranstaltungen auch überregionale) unterstützt. Somit werden Dauerarbeitsplätze erhalten und neue geschaffen. Zudem bringt die Durchführung der Veranstaltung Zeitarbeitsplätze mit sich, denn für die Dauer der Planung und Durchführung werden in verschiedenen Bereichen Arbeitskräfte benötigt, so etwa Bedienungen in den Verpflegungsstätten, Informationspersonal, Wachdienste, Putzkolonnen. Grundsätzlich gehen von Investitionen positive Einkommenseffekte aus, wobei die Höhe der regionalen Importquote entscheidend dafür ist.<sup>199</sup> So kommt es zu Folgeinvestitionen, Einnahmen aus dem Tourismusgeschäft durch die Besucher der Großveranstaltung und die Chance einer langfristig positiven Beeinflussung des Fremdenverkehrs.

Der Zweck der kommunalen Wirtschaftsförderung, wenn auch hier durch eine Großveranstaltung, ist jedoch nicht die Förderung der kommunalen Wirtschaft. Dies ist nur das Mittel. Das Ziel ist die Förderung des Wohls der Gemeinde und ihrer Bürger.<sup>200</sup>

### **9.3.3 Standortwahl**

Der Aufwand, der mit der Ausrichtung einer Großveranstaltung verbunden ist, bietet die Chance, die Stadt im interkommunalen Wettbewerb zu verbessern. Der Zweck dafür ist

---

<sup>199</sup> Dallmann, Bernd: Nutzen-Kosten-Untersuchung einer kommunalen Großveranstaltung. Freiburg 1988, S.148.

<sup>200</sup> Möller, Ferdinand: Kommunale Wirtschaftsförderung. Köln 1963, S.32.

nicht nur, den Einzelhandel zu fördern, zu stärken, sondern auch neue Unternehmen an die Stadt zu binden. „Die klassischen Kriterien der Standortwahl, wie die regionale Ausstattung mit natürlichen Ressourcen und die unmittelbare Nähe zu Märkten, haben an Bedeutung verloren, während weiche Standortfaktoren, wie Ausbildungs- und Forschungsinfrastruktur sowie Wohn- und Freizeitwert von Städten und Regionen, an Bedeutung gewinnen.“<sup>201</sup> „Gerade in kleinen Unternehmen und im Dienstleistungssektor spielen bei Standortentscheidungen subjektive Einschätzungen und weiche Standortfaktoren eine erhebliche Rolle.“<sup>202</sup> Da die Landesgartenschau den Wohn- und Freizeitwert Singens erhöhen wird, ist sie ohne Zweifel ein gewichtiger Wirtschaftsfaktor.

#### **9.3.4 Infrastrukturmaßnahmen, Bauten**

Mit einer Großveranstaltung wird eine Stadt oft in die Lage versetzt, längst fällige Infrastrukturmaßnahmen zügiger durchzuführen.<sup>203</sup> Dies liegt daran, daß durch die Fristsetzung für das Ereignis für begleitende Maßnahmen die Frist ebenfalls zu erfüllen ist. Dies zwingt die politischen Kräfte zu schnellen Entscheidungen oder wenn dies nicht geschieht, zur Beschleunigung der Verwaltungsverfahren.<sup>204</sup>

Gefährlich wird es, wenn für die Großveranstaltung extra Einrichtungen gebaut werden, die nach Beendigung der Veranstaltung nicht mehr benötigt werden. Das bedeutet, daß bei der Entscheidung für eine Infrastrukturmaßnahme auch die Zeit nach der Großveranstaltung berücksichtigt werden muß (Im Fall von Singen wird das Gelände zum Stadtpark, der Olympiapark in München wie auch das Gottlieb-Daimler-Stadion in Stuttgart wird sehr gut genutzt, das Gelände der EXPO 2000 in Hannover wird für die Messe AG genutzt werden). Technokratische und kybernetische Methode, wie unter 2.2.4.11 dargestellt, zeigen hierbei die Probleme.

---

<sup>201</sup> Funke Ursula: Vom Stadtmarketing zur Stadtkonzeption, in: Neue Schriften des deutschen Städtetages. Heft 68. Stuttgart 1994, S.3.

<sup>202</sup> Grabow, Busso: Standorttendenzen und kommunale Standortpolitik im Dienstleistungssektor, in: AfK II/1996. Stuttgart 1996, S.194.

<sup>203</sup> Siehe 5.8.1.

<sup>204</sup> Venturi, Marco: Tangentopoli. Der aufhaltsame Aufstieg der städtischen Großereignisse, in: Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (Hrsg.). Festivalisierung der Stadtpolitik, S.56-70. Opladen 1993, S.57.

### 9.3.5 Umweltschutz

Großveranstaltungen haben umfangreiche Auswirkungen auf ihre Umwelt. So zum Beispiel Berge von Verpackungsmüll, Flugblätter, verstopfte Straßen, genervte Anwohner und zertretene Grünanlagen. Dabei entsteht die Frage, können Großveranstaltungen umweltschonend organisiert werden.<sup>205</sup> Dazu muß vor allen Dingen der Umweltschutz schon bei der Planung der Veranstaltung berücksichtigt werden. Es geht dabei um Luftreinhaltung, Gewässerreinhaltung, Bodenschutz, Schutz der Vegetation und Tierwelt, Lärminderung, Schonung von Ressourcen, Abfallvermeidung, Energiesparen und Erhaltung der Landschaft. Dabei ist zum Beispiel bei einer Landesgartenschau mit folgenden Umweltbelastungen zu rechnen: Verkehr (Emissionen, Flächenverbrauch für Parkplätze), Verpflegung (Abfallerzeugung, Gerüche, Spülabwässer), Veranstaltungsort (Vegetationsstörungen, Abfälle, Störung der Tiere, Lärm), Abfall (Müllsammlung) und Büro (Büromaterialien, Papierverbrauch)<sup>206</sup>.

Um die Umweltbelastungen zu reduzieren, gibt es in allen Bereichen Möglichkeiten. So kann etwa der Personennahverkehr ausgebaut werden (Damit steigen Besucher auf öffentliche Verkehrsmittel um und der Privatverkehr geht zurück), Spazier- oder Fahrradwege können angelegt werden. Die Unternehmen, welche für die Verpflegung der Besucher zuständig sind, können per Vertrag verpflichtet werden, etwa Mehrweggeschirr anzubieten oder biologisch abbaubare Reinigungsmittel zu verwenden. Zur Mülltrennung etwa könnten Informationsschilder aufgestellt werden.

Umweltkriterien können in allgemein gültigen Regeln, in Haus- und Marktordnungen, Benutzerordnungen oder Satzungen bzw. Messeordnungen festgehalten werden. Ansonsten kann versucht werden, das Verhalten durch ökonomische Instrumente ‚auf sanftem Wege‘ zu beeinflussen.<sup>207</sup> Dazu gehören etwa: Pfand auf Geschirr, Parkplatzgebühren, Abfallgebühren, Verteuerung von Einweggeschirr, Koppelung der Eintrittskarte an Benutzung des ÖPNV's.

Die Großveranstaltung bietet einer Stadt allerdings auch die Chance, durch die Integration in die Planung sich dem Umweltschutz mehr zu widmen. Dies kann geschehen durch die

---

<sup>205</sup> Heinzl, Reinhard und Zimmermann, Monika: Handbuch umweltschonender Großveranstaltungen. Leitfaden für Planung und Durchführung unterschiedlicher Veranstaltungstypen. Berlin 1990, S.13 ff.

<sup>206</sup> Ebenda, S.26/27.

<sup>207</sup> Ebenda, S.39.

Entsiegelung von Flächen für Parkplätze, durch Begrünung von Stadtteilen, Ausbau des ÖPNV's, Berücksichtigung des Stadtklimas<sup>208</sup>, Renaturierung von Anlagen und Verbesserung der Lebensverhältnisse durch Naherholungsgebiete. Es gibt der Verwaltungsführung die Gelegenheit, die Stadt und die Lebensqualität zu verschönern. Doch hat die Einbeziehung der Umwelt auch einen praktischen Nutzen. Etwa in Sindelfingen wurde ein neues Hochwasserrückhaltebecken gebaut, das sich nach den Hochwasserschäden in der Sindelfinger Innenstadt am 12.6.1984 schon zum ersten Mal im Februar 1990 bewähren konnte. Ohne das Becken wäre es in der Innenstadt wieder zu hohen Schäden gekommen.<sup>209</sup>

### **9.3.6 Finanzielle Gesundheit**

In Zeiten leerer öffentlicher Kassen hoffen die „Stadtoberen“ durch eine Großveranstaltung ihre Haushalte füllen zu können. Dahinter steckt die Hoffnung, daß mit der Großveranstaltung auch positive wirtschaftliche Effekte in der kommunalen Wirtschaft, dem kommunalen Einzelhandel, der kommunalen Tourismusbranche etc. erzielt werden können. Im voraus ist es jedoch schwierig, solche Effekte zu schätzen. Unbestritten ist, daß ein positiver Einkommenseffekt durch Steuermehreinnahmen auch den öffentlichen Haushalten zugute kommt. Mäding definiert eine Konsolidierungspolitik als erfolgreich, wenn sie ein Programm entwickelt und umsetzt, das dauerhafte Konsolidierungsbeiträge leistet, unabhängig von der Höhe der Finanzierungssalden.<sup>210</sup>

### **9.3.7 Nachnutzung**

Die Nachnutzung von Gebäuden, Flächen und Infrastruktureinrichtungen ist für den Erfolg einer Großveranstaltung von großer Bedeutung. Wenn etwa extra eine Halle und ein Stadion für eine Großveranstaltung gebaut wird, so muß man diese so dimensionieren, daß eine Nutzung später auch noch lohnend und vertretbar ist.<sup>211</sup> Das bedeutet, daß eine Nutzung der Einrichtungen, Bauten oder Flächen nach der Großveranstaltung gewährleistet ist und die Wartung und Pflege nicht zur Belastung für die Stadt wird.

---

<sup>208</sup> Fezer, Fritz und Seitz, Richard: Gutachten über das Stadtklima von Ludwigshafen/Rh.. Heidelberg 1977, S.4.

<sup>209</sup> Schlußbericht der 10. Landesgartenschau 1980 in Sindelfingen. Sindelfingen S. 16 ff.

<sup>210</sup> Mäding, Heinrich: Bedingungen einer erfolgreichen Konsolidierungspolitik der Kommunen, in: AfK I/1996. Stuttgart 1996, S.95.

In Singen beispielsweise sind hier die Folgenutzung des Clubheims, des neuen Stadtparks, des neuen Festplatzes, der neuen Haltestelle, der Parkplätze mitzurechnen. Dabei entstehen auch Kosten für die Stadt, die zu berücksichtigen sind.

### **9.3.8 Finanzielle Restriktionen, Finanzierung**

Wichtig ist, daß bei der Dimensionierung einer Großveranstaltung die eigenen finanziellen Hintergründe nicht vergessen werden. Es muß beachtet werden, daß bei Großveranstaltungen, die auch von öffentlicher Förderung abhängen nicht nur die Höhe der Förderung entscheidend ist, sondern vor allem der Anteil, der von einer Kommune selbst beizubringen ist.

Es ist wichtig, daß im Vorfeld der Großveranstaltung eine Finanzierung auf festen Beinen steht. Nutzenanalysen und Einkommenserwartungen dafür sollten angewandt werden.

### **9.3.9 Planungskollisionen**

Bei der Planung einer Großveranstaltung werden alle Bereiche einer Verwaltung beansprucht. Dies kann bedeuten, daß zur Planung und Durchführung des Ereignisses Ressourcen der Verwaltung übermäßig beansprucht werden. Zum einen verursacht dies Kosten, die auf die Großveranstaltung umgelegt werden müssen, um eine objektive Kostenbeurteilung der Veranstaltung treffen zu können. Zum anderen können durch die Belegung der Ressourcen andere Bereiche leiden, die deshalb nicht auf die Ressourcen zurückgreifen können. Dies ist im finanziellen, im planerischen, im unterstützenden Bereich oder im Fall der Arbeitskräfteverteilung möglich. Diese Konflikte gilt es auszuräumen.

Es darf nicht sein, daß aufgrund der Großveranstaltung benötigte Projekte oder Maßnahmen nicht durchgeführt werden können, weil dazu die Ressourcen fehlen. „Das große Projekt, das heißt das einzelne, isoliert geplante Unternehmen, konzentriert nicht nur Ressourcen auf sich, die lebenswichtig sind für die Instandsetzung räumlicher Strukturen und die Modernisierung der Infrastrukturen, sondern es belastet auch die Zukunft.“<sup>212</sup>

---

<sup>211</sup> So geschehen, bei der Dimensionierung des Olympia-Stadions in München (Vgl. Abschlußbericht des Organisationskomitees).

<sup>212</sup> Venturi, Marco: Tangentopoli: Der aufhaltsame Aufstieg der städtischen Großereignisse, in Häußermann, Hartmut, und Siebel, Walter (Hrsg.). Festivalisierung der Stadtpolitik, S.56-70. Opladen 1993, S.59.

### 9.3.10 Kooperation

Eine Chance von Großveranstaltungen liegt in der Kooperation mit Unternehmen, mit Bevölkerungsgruppen und Vereinen.

„Bei der Umsetzung der Maßnahmen sind die zeitliche Planung und die rechtzeitige Bereitstellung finanzieller Mittel bedeutsam. Beim PPP (Public Private Partnership) beteiligen sich Unternehmen an der Umsetzung der Stadtkonzeption, sie bringen ihr Know-how und ihre Finanzierungsmöglichkeiten ein. Charakteristisch ist die volle Integration von privaten und öffentlichen Trägern mit einer erheblichen Belastung in langfristig angelegte Projekte.“<sup>213</sup> In Plochingen, dem Ausrichter der Landesgartenschau 1998, wurden durch Kooperation mit der Stadt inmitten des Landesgartenschau Geländes private Wohneinheiten (,Wohnen im Park‘) erstellt und eine alte Spinnerei saniert, in der ebenfalls Wohnungen entstanden. Inmitten der Wohneinheiten wurden Ausstellungsbeiträge integriert, womit der Besucher die Möglichkeit hat, sich über Beiträge im Wohnbereich, aber auch über die Wohneinheiten selbst zu informieren.<sup>214</sup>

Die Vorteile der PPP für eine Stadt liegen bei einer effizienteren Verwaltung bei gleichzeitiger Gemeinwohloptimierung, in der Gewinnung privater Gelder sowie der Nutzung der Vorteile privaten Managements.<sup>215</sup> Die Gefahren liegen darin, daß der Ausverkauf von hoheitlichen Rechten fortschreitet, die Verwaltung demokratische Steuerungs- und Kontrollmöglichkeiten verliert, das Risiko meist ungleich verteilt ist (Großteil bei der öffentlichen Hand) und soziale Disparitäten verstärkt werden können, wenn Problemfelder durch den Einfluß der Unternehmen vernachlässigt werden.

Eine Sonderform stellt das Sponsoring dar. Sponsoring ist die Überlassung von Finanz-, Sach- oder Dienstleistungen eines Unternehmens an die Stadt für eine Aktivität. Im Gegenzug bekommt das Unternehmen das Recht zur kommunikativen Nutzung (Werbung) auf der Basis der vertraglichen Vereinbarung.

---

<sup>213</sup> Funke, Ursula: Vom Stadtmarketing zur Stadtkonzeption. Stuttgart 1994, S.35.

<sup>214</sup> Offizielles Veranstaltungsmagazin für die Landesgartenschau 1998 Plochingen am Neckar. Ausgabe April/Mai. Plochingen 1998, S. 34.

<sup>215</sup> Mayer, Margit: Public-Private Partnership – eine neue Option und Chance für kommunale Wirtschaftspolitik? in: Roth, Roland und Wollmann Hellmut (Hrsg.). Kommunalpolitik, S.440-448. Opladen 1994, S.443 ff.

### 9.3.11 Verkehr

„Die größten Probleme beim motorisierten Individualverkehr liegen in der Belastung der Umwelt, in der Bewältigung des Verkehrsaufkommens und in der Parkplatzknappheit.“<sup>216</sup> Eine Chance bei einer überregionalen Großveranstaltung liegt darin, daß die veranstaltende Kommune gezwungen ist, ihr Verkehrskonzept grundsätzlich zu überdenken. Der Grund dafür sind die zu erwartenden Besucher der Großveranstaltung, die nicht nur aus der eigenen Stadt kommen. Somit müssen einige Teile des Verkehrssystems der Stadt untersucht werden. Dazu gehört die Verkehrsführung, das Angebot an Straßen, das Parkplatzangebot, der öffentliche Personennahverkehr, ein Parkleitsystem, die Straßenbeschilderung und das örtliche Verkehrsaufkommen. „Verkehr ist nicht Selbstzweck, er hat daher keine primäre Bedeutung, sondern er stellt sekundär die Beziehungen über nahe und weite Räume her und gilt weiterhin als Mittler zwischen den städtischen Lebensfunktionen.“<sup>217</sup> Dieser Mittler kann im Zuge einer Großveranstaltung optimiert werden. So durch den Ausbau des ÖPNV's oder von Straßen, veränderter Verkehrsführung um Staus zu vermeiden oder den Bau von Parkhäusern um den Verkehr auf der Parkplatzsuche zu unterbinden. Es ist aber auch wünschenswert wenn gleichzeitig Alternativen (Radwege, Fußwege) ausgebaut werden.

---

<sup>216</sup> Kröners, Gerhard: Zukunftsperspektiven kommunaler Verkehrspolitik, in: AfK II/1990. Stuttgart 1990, S.216.

<sup>217</sup> Dheus, Egon: Die Olympiastadt München 1972 - Entwicklung und Struktur. Stuttgart 1972, S.255.

## 10 Prüfkatalog

### 10.1 Ergebnisse aus dem Vergleich mit München Hannover und Stuttgart

Anhand des Vergleichs mit den anderen Großveranstaltungen war im Hinblick auf Singen einige Merkmale zu prüfen.

#### Bewerbung:

Die Bewerbung muß zum richtigen Zeitpunkt initiiert werden, um sich einer breiten Unterstützung sicher zu sein.

Singen bewarb sich zu einem Zeitpunkt, als eine breite politische Zustimmung für das Projekt bestand.

#### Ziele:

Die gesteckten Ziele müssen erreicht werden.

In Singen ist die Landesgartenschau in die Stadtplanung und deren Ziele integriert. Das Erreichen von wirtschaftlichen Verbesserungen kann erst später beurteilt werden.

#### Widerstand:

Durch gezielte Information der Bevölkerung kann der Widerstand reduziert werden. Rechtlich darf, soweit möglich, kein Ansatzpunkt zum Widerstand gegeben werden.

In Singen wurde dies anfänglich mißachtet, doch im Verlauf der Planungen wurde durch Information der Widerstand reduziert. Rechtlich befolgte Singen alle Richtlinien.

#### Organisation:

Es ist eine Organisationsart zu wählen, die eine effektive Planung und Durchführung gewährleistet.

Aufgrund der Erfahrungen von München und Stuttgart darf davon ausgegangen werden, daß die Singener Organisation diese Aufgabe bewältigen wird. Durch ihre besondere Konstruktion sogar überdurchschnittlich gut.

#### Finanzierung:

Die Finanzierung muß gesichert sein. Es sollten nach Beendigung der Großveranstaltung keine unkalkulierten Kosten aufkommen.

Die Finanzierung von Singen war die Hauptangst der Gegner. Sie ist vorsichtig kalkuliert und sollte deshalb gesichert sein.

#### Kooperation:

Die Kooperation mit Unternehmen und Unterstützung der Veranstaltung durch Bevölkerung und Wirtschaft ist wichtig.

In Singen erfreut sich die Landesgartenschau einer breiten Unterstützung von Unternehmen, Bürgern und Vereinen

#### Bauten, Infrastruktur, Nachnutzung:

Die Bauten und Infrastruktur für die Großveranstaltung sollten vor allem auch für die Zeit nach der Großveranstaltung (Nachnutzung) geplant werden um versteckte finanzielle Risiken zu vermeiden. Von Vorteil sind die Beschleunigung von unabhängigen Vorhaben.

In Singen wurde von vornherein darauf geachtet, daß alle Baumaßnahmen auch für die Zeit danach ausgelegt werden. Die Beschleunigung der begleitenden Maßnahmen ist überaus positiv.

#### Verkehr:

Ein schlüssiges Verkehrskonzept muß entwickelt werden.

Singen entwickelt ein Verkehrs- und Parkkonzept, daß über die Landesgartenschau hinaus erfolgreich sein soll.

#### Öffentlichkeitsarbeit:

Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit kann die Akzeptanz in der Bevölkerung sehr erhöht werden.

Die Öffentlichkeitsarbeit in Singen erhöht sich bis zur Eröffnung der Landesgartenschau stetig.

#### Umwelt:

Die Planung der Großveranstaltung sollte Umweltgesichtspunkte miteinbeziehen.

Singen bietet in dieser Hinsicht Vorteile durch Begrünung, Entsiegelung und Verkehrskonzept.

## 10.2 Ergebnisse aus der Theorie

### Kriterien für die Tauglichkeit einer Großveranstaltung für die Stadtentwicklung:

Nutzen, Priorität, Souveränität,  
Ortsspezifikation, Fehlerfreie und offene  
Gestaltung der Prozesse, Kooperative  
Bearbeitung von Problemen.

Wird in Singen erfüllt.  
Siehe 6.3

### Entscheidungsprozess:

Der Entscheidungsprozess muß so  
gewählt werden, um für die  
Großveranstaltung auch eine Mehrheit  
und Unterstützung zu bekommen.

Vorbereitung in Singen zuerst intern, bis  
Mehrheit gesichert war (Siehe  
Gemeinderatsbeschuß zur Bewerbung)

### Rechtliche Vorschriften:

Die rechtlichen Vorschriften müssen  
beachtet werden.

Siehe 7.4

### Organisation:

Es ist die für ein Projekt dieser Ordnung  
passende Organisation zu wählen.

Singen hat die richtige Organisationsart  
gewählt (Durch die Konstruktion werden  
sogar noch Steuern gespart).

### Großveranstaltungen allgemein:

Um den Erfolg einer Großveranstaltung  
zu sichern, müssen in verschiedenen  
Bereichen Anstrengungen unternommen  
werden (Siehe 9.3).

Singen nutzt die Chancen  
größtenteils

## 11 Zusammenfassung der Ergebnisse

Angesichts der Auswertung des Prüfkatalogs kann die Stadt Singen sich auf die Durchführung der Landesgartenschau 2000 freuen. Aufgrund des Vergleichs mit den olympischen Spielen 1972 in München, den Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 in Stuttgart und den Planungen zur Durchführung der EXPO 2000 in Hannover, kann der Schluß gezogen werden, daß in Singen alle wesentlichen Maßnahmen getroffen wurden, um die Landesgartenschau 2000 zu einem Erfolg für die Stadt zu machen. Dies ist die Voraussetzung dafür, daß die Stadt Singen ihre Handlungsfähigkeit behält, wenn nicht durch verbesserte Standortfaktoren gar erweitert. Vermindert würde die Handlungsfähigkeit, wenn die Landesgartenschau einen negativen Einfluß auf die Stadt nähme. Dies wäre zum jetzigen Zeit der Planung nur dann der Fall, wenn sie der Stadt weitere Kosten verursachen würde.

Die positive Aussage über einen Erfolg der Landesgartenschau wird auch durch den theoretischen Teil der Arbeit unterstützt. Kritik ist hier nur an einigen Punkten anzubringen. So wäre vielleicht die Erhöhung der Öffentlichkeitsarbeit schon zu einem früheren Zeitpunkt besser gewesen, um Widerstände zu vermeiden. Öffentlichkeitsarbeit ist ein Mittel der Bürgerbeteiligung. Zudem sollte die Stadt Singen in Zukunft auch wieder versuchen, Perspektiven zu entwickeln, ohne daß das Risiko teurer Projekte eingegangen werden muß.

Obwohl sich die jetzige Aussage für die Landesgartenschau überwiegend positiv darstellt, muß bis zur Beendigung wachsam geblieben werden. „Ohne die Mitwirkung des Bürgers kann Kommunalpolitik nicht erfolgreich sein.“<sup>218</sup> Es sollte weiter durch Öffentlichkeitsarbeit und Beteiligung der Bürger versucht werden, die Akzeptanz weiter zu erhöhen. Das Problem der kommunalen Öffentlichkeitsarbeit besteht in der Notwendigkeit, diese Arbeit so in die gemeindliche Beteiligungspolitik einzufügen, daß Bürgerbeteiligung wirklich möglich wird. Der Erfolg ist daran zu messen, inwieweit es der Gemeinde gelingt, ihre Bürger durch umfassende Information zur Beteiligung zu befähigen<sup>219</sup>. Damit soll

---

<sup>218</sup> Von Kodolitsch, Paul und Brühl, Hasso: Die Verantwortung der Bürger für seine Stadt, in: AfK I/1993. Stuttgart S.69.

<sup>219</sup> Von Kodolitsch, Paul: Erfolgskontrolle kommunaler Öffentlichkeitsarbeit, in: AfK I/1976. Stuttgart 1976, S. 63.

Unterstützung jeglicher Art (finanziell etc.) in Singen und der Region initiiert werden. Weiterhin muß darauf geachtet werden, daß der festgelegte finanzielle Rahmen eingehalten, wenn nicht sogar unterschritten wird, um die finanziellen Probleme der Stadt nicht noch zu verschärfen, denn dies würde ihre Handlungsfähigkeit nachhaltig einschränken.

## Literaturverzeichnis

- Amt für Statistik und Datenanalyse der Landeshauptstadt München: XX. Olympiade 1972 in München (Stationen der Vorbereitung seit der Vergabe der Spiele), in: Münchener Statistik. Heft 6/1969. München 1969.
- Amt für Statistik und Datenanalyse der Landeshauptstadt München: Strukturdaten der westdeutschen Millionenstädte im Vergleich, in: Münchener Statistik. Heft 5/1975. München 1975.
- Amt für Statistik und Datenanalyse der Landeshauptstadt München: Die Entwicklung des Schuldendstands in München und anderen deutschen Großstädten seit 1955, in: Münchener Statistik. Heft 11/1975. München 1975.
- Amt für Statistik und Datenanalyse der Landeshauptstadt München: Statistisches Jahrbuch 1996. München 1996.
- Amt für Statistik und Datenanalyse der Landeshauptstadt München: Statistisches Handbuch München 1995. Einwohnerzahlen 1956. München 1995.
- Bauer, Johannes: Stadtentwicklung zwischen Planungstheorie und politischer Ohnmacht, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1976. Stuttgart 1976, S. 42-52.
- Beck'sche Textausgaben: Aktuelle Steuergesetze 1997. Stand 1. Januar 1997. München 1997.
- Berchmann, Michael S.: Es geschah in Singen. Ein Bilderbuch aus dem Herzen der Stadt in den Jahren 1949 bis 1991. Hegau-Bibliothek Band Nr. 102. Singen 1998.
- Bernsau, Klaus: Strukturwandel als Sinneswandel. Die Bundesgartenschau Gelsenkirchen 1997: Ein Beitrag zur Semiotik des Raums. Essen 1996.
- Böventer, Edwin von (Hrsg.): Stadtentwicklung und Strukturwandel. Dieter Bökemann, Edwin von Böventer, Johannes Hampe, Detlef Marx, Otto Ruchty und Horst Todt, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Neue Folge 168. Berlin 1987.
- Büro Bolender (Landschaftsarchitekten): Umgestaltung des Inselbereiches Wehrd als Flusserlebniszone im Stadtgebiet von Singen. Projektantrag zur Förderung durch die Allianz Stiftung. Isny 1995.
- Buhr, Walter und Friedrich, Peter (Hrsg.): Konkurrenz zwischen kleinen Regionen, in: Schriften zur öffentlichen Verwaltung und öffentlichen Wirtschaft. Band 23. Baden-Baden 1978.
- Burghardt, Manfred: Einführung in Projektmanagement, Definition, Planung, Kontrolle, Abschluß. München 1995.
- Burr, Hans-Georg: Schlußbericht der 10. Baden-Württembergischen Landesgartenschau 1990 in Sindelfingen. Sindelfingen 1990.

- Dallmann, Bernd: Nutzen-Kosten-Untersuchung einer kommunalen Großveranstaltung - dargestellt am Beispiel der Landesgartenschau Freiburg 1986, in: Schriftenreihe des Instituts für allgemeine Wirtschaftsförderung der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Band 28. Freiburg 1988.
- De-Cassan, Hendrick Meinecke: Stadt und Industrie entwickeln System für den Umweltschutz, in: Der Städtetag. 2/1996, S.189-191.
- Deutscher Fußballbund: Fußball-Weltmeisterschaft 2006 Deutschland. Wir sehen uns im Herzen Europas. Frankfurt 1997.
- Dheus, Egon: Die Olympiastadt München 1972 - Entwicklung und Struktur, in: Zahl + Leben. Heft 12. Prof. Dr. Klaus Szameitat (Hrsg.). Stuttgart 1972.
- Fezer, Fritz und Seitz, Richard: Gutachten über das Stadtklima von Ludwigshafen/Rh. Geographisches Institut Universität Heidelberg, in: Informationen zur Stadtentwicklung Ludwigshafen 1977. Amt für Grundlagenforschung und Stadtentwicklung Ludwigshafen. Heidelberg 1977.
- Fürst, Dietrich: Kommunale Entscheidungsprozesse, in: Schriften zur öffentlichen Verwaltung und öffentlichen Wirtschaft. Band 8. Baden-Baden 1975.
- Funke Ursula: Vom Stadtmarketing zur Stadtkonzeption, in: Neue Schriften des deutschen Städtetages. Heft 68. Stuttgart 1994.
- Gau, Doris: Politische Führungsgruppen auf kommunaler Ebene, in: Beiträge zur Kommunalwissenschaft. Band 12. München 1983.
- Grabow, Busso: Standorttendenzen und kommunale Standortpolitik im Dienstleistungssektor, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. II/1996. Stuttgart 1996, S. 173-195.
- Grüb, Rüdiger: Kommunale Wirtschaftspolitik, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1987. Stuttgart 1987, S. 66-87.
- Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter: Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan, Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Sonderheft 13/1993. Opladen 1993.
- Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter: Neue Formen der Stadt- und Regionalpolitik, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1994. Stuttgart 1994, S. 32-45.
- Harbeke, Carl-Heinz (Hrsg.): Bauten für Olympia München 1972. München – Kiel – Augsburg. München 1972.
- Hatzfeld, Ulrich: Die Produktion von Erlebnis, Vergnügen und Träumen, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. II/1997. Stuttgart 1997, S. 282-308.
- Heinzel, Reinhard und Zimmermann, Monika: Handbuch umweltschonender Großveranstaltungen. Leitfaden für Planung und Durchführung unterschiedlicher Veranstaltungstypen. Berlin 1990.

- Hellstern, Gerd-Michael und Wollmann, Helmut (Hrsg.): Evaluierung und Erfolgskontrolle in Kommunalpolitik und -verwaltung, in: Stadtforschung aktuell. Band 6. Basel 1984.
- Henckel, Dietrich: Volkswirtschaftliche Begründbarkeit von Stadtsanierungsmaßnahmen, in: Europäische Hochschulschriften. Reihe V. Band 131. Frankfurt 1976.
- Hesse, Joachim (Hrsg.): Erneuerung der Politik „von unten“? – Stadtpolitik und kommunale Selbstverwaltung im Umbruch. Opladen 1986.
- Hoberg, Rolf: Entwicklungstendenzen und Entwicklungsplanung in Mittelstädten, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1977. Stuttgart 1977, S. 51-67.
- Karius & Partner: Landesgartenschau Luisen-Garten Bad Dürkheim - Dokumentation. Landesgartenschau Bad Dürkheim 1994 GmbH. Bad Dürkheim 1994.
- Kirchhof, Paul und Schmidt-Abmann, Eberhard: Staat- und Verwaltungsrecht Baden Württemberg; Gemeindehaushaltsverordnung Baden-Württemberg; Gemeindeordnung Baden-Württemberg. Stand 15. März 1995. 17., neubearbeitete Aufl. Heidelberg 1995.
- Klems, Wolfgang und Schmid, Alfons: Aktionsfelder lokaler Arbeitsmarktpolitik, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1992. Stuttgart 1992, S. 56-69.
- Kröners, Gerhard: Zukunftsperspektiven kommunaler Verkehrspolitik, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. II/1990. Stuttgart 1990, S.210-226.
- Kühne, Armin: Regimewandel durch Großprojekte. Auf der Suche nach lokaler Handlungsfähigkeit in Zürich und Wien, in: Europäische Urbanität. Politik der Städte. Band 2. Heinz Kleger (Hrsg.). Amsterdam 1997.
- Küpper, Detlef: Skript Projektmanagement. Fakultät für Informationswissenschaft. Konstanz 1996.
- Laage, Gerhart: Stadtgestaltung als Teil der Stadtentwicklung, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1978. Stuttgart 1978, S. 40-53.
- Mädig, Heinrich: Bedingungen einer erfolgreichen Konsolidierungspolitik der Kommunen, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1996. Stuttgart 1996, S. 81-97.
- Mehlbeck, Christian: Kommunale Machtstruktur und Community Power Structur. Eine vergleichende Analyse anhand einer deutschen und amerikanischen Gemeinde. Konstanz 1987, S. 123.
- Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden Württemberg (Hrsg.): Grundsätze für die Durchführung des Landesprogrammes „Natur in Stadt und Land“. Stuttgart 1996.
- Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden-Württemberg: Referat Obst- und Gartenbau, Gartenschauen. Liste, Stuttgart 1997.

- Möller, Ferdinand: Kommunale Wirtschaftsförderung. Köln 1963.
- Müller, Udo und Pasche, Markus und Baldauf Sabine: Präventiver Umweltschutz als Strategie für die EXPO 2000, in: Diskussionspapiere Fachbereich Wirtschaftswissenschaften Universität Hannover. Diskussionspapier Nr. 162. Hannover 1991.
- Nagel, Frank Norbert (Hrsg.): Stadtentwicklung und Stadterneuerung. Hamburg – London – Singapur, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. Band 85. Stuttgart 1995.
- Nassmacher, Hiltrud und Nassmacher Karl-Heinz: Kommunale Gewerbepolitik in Mittelstädten, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1983. Stuttgart 1983, S. 28-49.
- Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972: Die Spiele – Die Organisation. Offizieller Bericht. Band 1. München 1972.
- Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972: Die Spiele – Die Bauten. Offizieller Bericht. Band 2. München 1972.
- Palm, Michael: Aus der Stadt, über den Fluß, auf den Berg – Rahmenplan zur Landesgartenschau 2000 – eine Chance, in: Singener Jahrbuch 1996. Singen 1996.
- Patzak, Gerold und Rattay Günter: Projektmanagement, Leitfaden zum Management von Projekten, Projektportfolios und projektorientierte Unternehmen. 2. Auflage. Wien 1997.
- Regionalverband Hochrhein-Bodensee: Entwurf Regionalplan 2000. Waldshut-Tiengen 1993.
- Roth, Roland und Wollmann, Hellmut (Hrsg.): Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden. Opladen 1994.
- Rüegg, Erwin: Urbanität und Stadtentwicklung. Politische Entscheidungsprozesse in Bologna, Frankfurt/Main und Zürich, in: Europäische Urbanität. Politik der Städte. Band 1. Heinz Kleger (Hrsg.). Amsterdam 1996.
- Sauberzweig, Dieter: Kultur und Urbanität – Aspekte zur Zukunft der Stadt, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1986. Stuttgart 1986, S. 1-23.
- Schild, Wolfgang (Hrsg.): Rechtliche Aspekte bei Sportgrossveranstaltungen, in: Recht und Sport. Band 18. Heidelberg 1994.
- Schmalstieg, Herbert: Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover, in: Der Städtetag. 06/1996. S.395-398.
- Schneider, Ulrike: Stadtmarketing und Großveranstaltungen, in: Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung. Band 26. Berlin 1993.

- Siebel, Walter: Städtebauliche Forschung. Entwicklungstendenzen kommunaler Planung. Schriftenreihe des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Bonn 1974.
- Siebel, Walter: Was macht die Stadt urban? In: Oldenburger Universitätsreden. Nr. 61. Oldenburg 1994.
- Siewert, Hans-Jörg: Lokale Eliten. Königsstein/Ts. 1979.
- Singer, Christian: Kommunale Imageplanung, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1988. Stuttgart 1988, S. 271-280.
- Stadt Plochingen: Offizielles Veranstaltungsmagazin für die Landesgartenschau 1998 Plochingen am Neckar. Ausgabe April/Mai. Plochingen 1998.
- Stadt Sindelfingen: Schlußbericht der 10. Baden-Württembergischen Landesgartenschau 1990 in Sindelfingen. Sindelfingen 1990.
- Stadt Singen: Konzept für eine Landesgartenschau in Singen/Hohentwiel. Singen 1994.
- Stadt Singen: Amt für Statistik. Telefax vom 15.05.1998
- Stadt Singen: Konzept für eine Landesgartenschau in Singen (Hohentwiel). Singen 1994.
- Stadt Singen: Stadtkämmerei. Telefax vom 19.05.1998.
- Stadt Stuttgart: Sportamt. Brief vom 06.04.1998.
- Stuttgarter Messe- und Kongressgesellschaft mbH (Hrsg.): Offizieller Abschlußbericht der 4. IAAF Leichtathletik-Weltmeisterschaften 1993 in Stuttgart. Stuttgart 1993.
- Van Kaldenkerken, Karl-Heinz: Kommunales Projektmanagement, ein Handbuch zur Planung und Durchführung von Projekten. Im Auftrag des Bundesministers für Forschung und Technologie. Bonn 1977.
- Verwaltungsgericht Freiburg: Aktenzeichen 6 K 1074/97. Urteil vom 25. Juni 1997.
- Vogel, Hans-Jochen: Die Amtskette. München 1972.
- Vogel, Hans-Jochen: Über den Zustand und die Zukunft der Städte, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1994. Stuttgart 1994, S. 1-10.
- Von Kodolitsch, Paul: Erfolgskontrolle kommunaler Öffentlichkeitsarbeit, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1976. Stuttgart 1976, S. 53-64.
- Von Kodolitsch, Paul und Brühl, Hasso: Die Verantwortung des Bürgers für seine Stadt, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1993. Stuttgart 1993, S. 47-70.
- Wagner, Martin und Stratmann, Rüdiger: Demokratische Stadtplanung – dargestellt an einem entwicklungstheoretischen Beispiel, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. II/1974. Stuttgart 1974, S. 291-305.

Wehling, Hans-Georg: Politische Partizipation in der Kommunalpolitik, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1989. Stuttgart 1989, S. 110-119.

Weinberger, Bruno: Kommunale Investitionen – Perspektiven für die kommunale Selbstverwaltung, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. Sonderband 1987. Stuttgart 1987, S. 237-245.

Winkel, Rainer: Neue Möglichkeiten öffentlicher Infrastrukturversorgung durch verknüpfte Netze multifunktionaler Einrichtungen, in: Archiv für Kommunalwissenschaften. I/1991. Stuttgart, 1991, S. 64-77.

Wulf, Jürgen und d’Orville, Hans: Entwurf eines Systems der Erfolgskontrolle für die regionale Wirtschaftsförderung. Gutachten im Auftrag des Planungsausschusses der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“. Konstanz 1975.

### **Zeitschriften:**

Der Städtetag. Zeitschrift für kommunale Praxis – Wissenschaft. Jahrgang 01/1966 bis 07/1996.

Südkurier Konstanz – Jahrgang 15.09.1994-30.06.1998.

Singen Kommunal – Amtliche Mitteilungen der Stadtverwaltung Singen/Htwl. – 7. Jahrgang Nr. 15 – Nr. 22.

### **Interviews:**

Gesine von Eberstein: Geschäftsführerin Landesgartenschau Singen 2000 Management GmbH und Leiterin Eigenbetrieb Landesgartenschau Singen 2000, am 6. Mai 1998.

Andreas Renner: Oberbürgermeister Stadt Singen, am 27. Mai 1998.

Müller, Frank: EXPO 2000 Hannover GmbH. Gespräch vom 06.04.1998.